Der österreichische BerufsJäger

AUSGABE 29
JUNI 2026

Neunundzwanzigste Ausgabe mit Berichten aus:

Vorarlberg, Tirol, Salzburg, Kärnten, Steiermark, Oberösterreich, Niederösterreich

ÖSTERREICHISCHE POST AG I SP 22Z043135 S

© Albert Mächler

INHALT

Editorial 3
Über den Wipfeln, unter den Graten 4
Max Mayr-Melnhof im Gespräch..... 6
Berufsjägerpersönlichkeiten WM Hubert Koch 9
Nachgedacht – Mai 2026 13
Gänsegeier in den Hohen Tauern 15
Mit der Kamera auf der Pirsch 17
Jagd im Wandel 18
„Er veraxelt uns“ 20
Zwischen Vergangenheit und Zukunft –
die Jagd im Umbruch! 24
Jagd Österreich – Aufgaben und Agenden 29
Dank an Spender 32

VORARLBERG

Vorarlberger Grundeigentümertag 34
Landejägermeister Manfred Vonbank 35
Unterkiefervermessung beim Rotwild 36

TIROL

32. Vollversammlung der
Tiroler Berufsjägervereinigung 38
Nachruf: Wildmeister i.R. Fritz Hosp 40
In-Wertsetzung der Almwirtschaft 41
Österreichischer Berufsjägerlehrgang 2026 45
Neue Kollegen 47

SALZBURG

Berufsjägertag der Salzburger Berufsjäger 50
KR Alexander Pappas zum Ehrenmitglied ernannt 52
Ob die Nachtzieltechnik wirklich die Sichtweise
in unserer Jagd erhellt? 53

KÄRNTEN

Präsentation der Heiligenbluter Jagdchronik 56
König der Lüfte im Visier der Forschung 59
Geburtstage – Wir gratulieren herzlich 61

STEIERMARK

Wenn der Lebensraum vertrocknet:
Auswirkungen auf die Wildbewirtschaftung 62
44. Steirischer Berufsjägertag 64
Wildökologische Raumplanung in der Steiermark 66
Wir gratulieren 68
Ehrung Heimo Kranzer 69

OBERÖSTERREICH

Bart rupfen leicht gemacht 70

NIEDERÖSTERREICH

Die Bogenjagd – „Bewahrung der Tradition“ 72
10 Jahre Wolfsrudel
am Truppenübungsplatz ALLENTSTEIG 76

Impressum

Herausgeber u.v.d.l.v.: Österreichische Berufsjägerverbände
Redaktion: Heimo Kranzer, Schwaighof 203, 8913 Weng im Gesäuse,
Tel.: 0664/2113174, Mail: kranzer@landesforste.at
Titelbild: Albert Mächler
Redaktionsteam: Birgit Kluibenschädl, Thomas Dornauer (Tirol);
Hannes Fuchsberger (Salzburg); Walter Pucher, Markus Gautsch (Kärnten);
Corinna Gertenbach (Oberösterreich);
Christoph Rogge, Hubert Leitgeb (Niederösterreich);
Jonathan Pucher (Steiermark); Manfred Vonbank (Vorarlberg);
Fotos: Namentlich nicht gekennzeichnete Motive wurden vom jeweiligen
Landesverband und der Redaktion zur Verfügung gestellt.
Herstellung: Ernst Kren © Medien Manufaktur Admont
Druckerei Wallig, Gröbming

Auf der Jagd nach Hundertstelsekunden ...

© Jakob Zeller

Liebe Jäger, liebe Jagdinteressierte,
die Jagd begleitet mich, seit ich denken kann. Mein Vater, selbst leidenschaftlicher Jäger, nahm mich schon früh mit auf die Pirsch und weckte in mir die Begeisterung für die Ruhe der Natur und die Wildtiere, die darin leben.
Seit jeher verbringe ich gerne Zeit draußen und habe unzählige Stunden beim Training sowie in meiner Freizeit in der Natur verbracht – bei Sonnenschein ebenso wie bei Regen, Sturm oder Schnee. Allein im Gebirge oder im Wald unterwegs zu sein, bedeutet für mich bis heute Erholung und Genuss zugleich. Besonders im Winter war es für mich immer ein Highlight, wenn mich mein Vater zur Wildtierfütterung mitnahm. Gemeinsam durch den tiefen Schnee zu stapfen und das Wild mit Futter und Heu zu versorgen, hat mir schon als Kind große Freude bereitet. Gerade diese Momente haben mir gezeigt, wie eng Verantwortung, Respekt und Naturverbundenheit miteinander verbunden sind.
Viele lange Autofahrten verbrachte ich als Kind damit, aufmerksam aus dem Fenster zu schauen und nach Rehen am Waldrand Ausschau zu halten. Sobald ich eines entdeckte, rief ich es meinem Vater sofort zu und bekam dafür ein kleines Lob. Dieses „geschulte“ Auge aus meiner Kindheit habe ich mir bis heute bewahrt. Wenn ich heute mit Freunden unterwegs bin, bin ich meistens die Erste, die Wild entdeckt – und denke dabei gerne an diese Zeit zurück. In meiner Jugend nahm der Sport eine immer größere Rolle in meinem Leben ein, und mit 18 Jahren beschloss ich, vom Langlauf zum Biathlon zu wechseln.
Wir Biathleten werden oft als „Loipenjäger“ bezeichnet, und in den Medien ist häufig von der Jagd nach Hundertstelsekunden oder Medaillen die Rede. Mit der Jagd im ursprünglichen Sinn hat das zwar wenig zu tun, dennoch sehe ich einige Parallelen: Im Biathlon entscheidet sich vieles nicht auf der Loipe, sondern vor allem am Schießstand. Ein Treffer beginnt im Kopf. Der Puls hämmert, die Lunge brennt, der Körper verlangt nach Sauerstoff – und genau in diesem Moment muss man Ruhe finden. Innerhalb weniger Sekunden: hinlegen, Gewehr einrichten, laden, zielen. Plötzlich zählt nichts mehr außer dem nächsten Atemzug, dem sauberen Abziehen und dem Fokus auf das Zielbild.
Auch in der Jagd sind Konzentration, Geduld und ein verantwortungsvoller Umgang entscheidend. Oft sind es die kleinen Details, die den Unterschied machen – die richtige Einschätzung der Situation, das genaue Beobachten und das Vertrauen in die eigene Erfahrung. Sowohl im Sport als auch in der Jagd lernt man, die Natur mit offenen Augen wahrzunehmen und Demut gegenüber ihr zu bewahren. Talent spielt dabei natürlich eine Rolle, doch Erfolg ist letztlich das Ergebnis tausender Wiederholungen, von Disziplin und Konsequenz. Kein Tag, kein Wettkampf und keine Schießeinlage sind gleich. Bedingungen verändern sich ständig und müssen immer wieder neu eingeschätzt werden. Vielen von euch werden diese Eindrücke vertraut vorkommen: die Entfernung richtig einschätzen, den Wind beurteilen, die Aufregung vor dem Schuss kontrollieren und noch einmal bewusst durchatmen. Und ganz besonders die Angst vor einem Fehlschuss hat wohl jeder von uns schon einmal gespürt. Trotz aller sportlichen Ziele und Wettkämpfe ist die Zeit in der Natur für mich bis heute ein wichtiger Ausgleich geblieben. Sie gibt mir Ruhe, neue Energie und oft auch die Möglichkeit, den Alltag für einen Moment hinter mir zu lassen.
Jetzt aber genug von mir – ich wünsche euch viel Freude mit der neuesten Ausgabe der Berufsjägerzeitung.

Weidmannsheil,
Lisa

Lisa Hauser war die erste österreichische Biathlon-Weltmeisterin. Sie holte sieben Weltcupsiege sowie den Weltmeistertitel 2021 im Massenstart in Pokljuka. Die Tirolerin beendete im März 2026 nach dem Saisonfinale in Oslo ihre Karriere als erfolgreichste Biathletin des Landes.

Über den Wipfeln, unter den Graten:
Militärischer Flugbetrieb und Wildruhe im Einklang

Ein Gastbeitrag von Major Udo Koller über das Spannungsfeld zwischen alpinem Training, Jagdwirtschaft und Naturschutz in Österreich.

In den alpinen Regionen Österreichs begegnen sich zwei Welten, die auf den ersten Blick gegensätzlicher nicht sein könnten: Die lautlose Stille der Hochjagd und die Geräuschkulisse der Hubschrauber des Bundesheeres. Doch bei genauerer Betrachtung eint Piloten und Jäger mehr, als man vermutet – beide bewegen sich im Naturraum und beide tragen eine hohe Verantwortung für ihr Handeln im alpinen Gelände.

Ausbildung als Fundament der Rücksichtnahme

Der Hubschrauber ist im Gebirge ein unverzichtbares Werkzeug, sei es für Assistenzeinsätze nach Naturkatastrophen, die Bergrettung oder den verfassungsrechtlichen Auftrag zur militärischen Landesverteidigung. Damit diese Flüge auch unter schwierigsten Wind- und Wetterverhältnissen gefahrlos durchgeführt werden können, ist das *Training von Hochgebirgslandungen* für alle Piloten und Bordtechniker essentiell. Ein Pilot muss die Thermik, die tückischen Fallwinde und das Gelände unter den gegebenen physischen und psychischen Belastungen „lesen" lernen – eine Expertise, die nur durch stetige Praxis erworben wird. Was in der Öffentlichkeit oft unbekannt ist: Das fliegende Personal des Bundesheeres wird heute *wildökologisch geschult* und es befindet sich ein Anteil an ausgebildeten Jägern unter ihnen. Die Piloten wissen um die Sensibilität der Fauna und Flora. Sie verstehen, dass Stress im Winter für das Gamswild den sicheren Kältetod bedeuten kann. Daher werden Flugrouten aktiv geplant: Wenn sich das Gams- und Steinwild im Winterhalbjahr vormittags an den sonnigen Südosthängen sammelt, um Energie zu tanken, bleiben diese Bereiche flugfrei.

Die Suche nach dem Konsens: Das „Wo" und „Wann"

Angesichts zunehmender Einschränkungen und Flugverbote ist es für das Bundesheer unerlässlich, gemeinsam mit Grundeigentümern, der Jägerschaft und Naturschutz befliegbare Gebiete zu definieren. Das Ziel ist klar: *Erhalt der Einsatzfähigkeit bei maximaler Rücksichtnahme.*

Die für den Hubschrauberbetrieb essentiellen Übungsräume liegen oft in Bereichen, die wildökologisch nicht die primären Haupteinstandsbereiche darstellen – idealerweise Kuppen und Kare *oberhalb der Baumgrenze, aber unterhalb der schroffen Grate*. Das Training von Windenbergungen (ohne Landung) sollte auch in Gebieten, wo eine Landung des Hubschraubers nicht möglich ist, trainiert werden. Durch die Konzentration auf solche Zonen können sensible Einstände entlastet werden.

Dabei geht es nicht nur um den Raum, sondern auch um die Zeit. Die Meidung von z. B.:

- Brutplätzen während der Aufzuchtphase
- Einständen während der Hirschbrunft,
- Wintergatter während der Fütterungsperiode
- und kritischen Setzzeiten

Die Berücksichtigung dieser sowie auch anderer Faktoren sind Kernbestandteile moderner Flugplanung.

Weg vom Florianiprinzip – hin zur großflächigen Verteilung

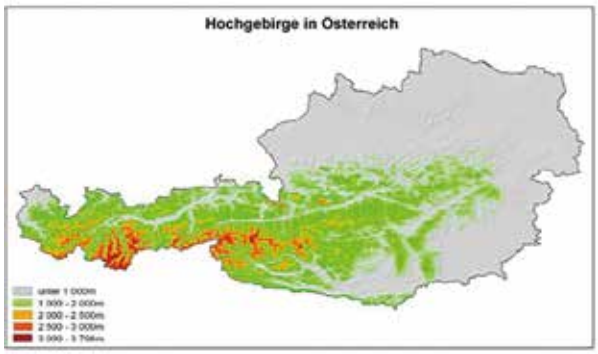
Ein zentrales Problem der letzten Jahre war das sogenannte „Florianiprinzip“: Je mehr Gebiete als absolute „No-Go-Areas“ deklariert werden, desto massiver konzentriert sich der verbleibende Fluglärm auf wenige Restflächen. Dies führt dort zu einer untragbaren Belastung für Wild und Jagdausübung.

Der zukunftsweisende Weg liegt in der möglichst großflächigen Verteilung der Belastung. Nach zahlreichen höchstprofessionellen Gesprächen mit Verantwortlichen, Jagdberechtigten und Eigentümern, konnten Lösungen gefunden werden, die auf gegenseitigem Verständnis basieren. Die Formel lautet: Definierte absolute Ruhegebiete auf der einen Seite und fliegerische Korridore (teils mit zeitlichen Einschränkungen) auf der anderen Seite.

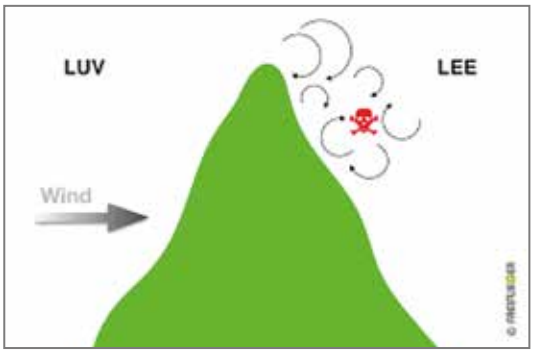
Fazit: Ein offenes Miteinander

Die gemeinsame Existenz von Wild, Natur und militärischem Auftrag ist in einem kleinen Land wie Österreich nur durch ständigen Dialog möglich. Wenn der Pilot die Bedürfnisse des Berufsjägers versteht und die Jägerschaft die Notwendigkeit des fliegerischen Trainings akzeptiert, entsteht ein Raum, in dem beide bestehen können.

Es ist die Professionalität im Cockpit und die Expertise am Berg, die diesen Schulterschluss ermöglicht. Nur durch diese fachlich fundierte Zusammenarbeit stellen wir sicher, dass unsere Alpen sowohl Lebensraum für das Wild als auch ein sicheres Trainingsgelände für jene bleiben, die uns im Ernstfall bei Tag und Nacht aus der Luft Schutz und Hilfe bieten.



Quelle Internet



Quelle Bundesheer

Im Gespräch

mit Landesjägermeister Max Mayr-Melnhof zum Thema: Opfern wir die österreichischen Bergbauern und Almen für den Wolf? Welche Auswirkungen hat ein fehlendes angepasstes Wolfsmanagement für Wild, Wald und Jagd?

Herr Landesjägermeister, lieber Max, du hast etwas überspitzt gesagt, du würdest einen Wolf erlegen, wenn er deine Schafe bedroht bzw. nur „dumm anschaut" – mit oder notfalls auch ohne Jagdschein. Danach gab es einen medialen Hexenkessel, sogar Morddrohungen. Bist du hier zu weit gegangen?

Ich bin nicht zu weit gegangen, weil dadurch endlich wieder eine Diskussion aufgekommen ist, die dringend notwendig ist und die wir weiterführen müssen. Es war natürlich provokant formuliert, und so war es auch nicht ganz gemeint – dahinter steckt eine Geschichte.

Ich war vor sieben Jahren beim ersten Wolfsmanagementplan dabei, gemeinsam mit NGOs und anderen Beteiligten. Damals wurde diskutiert, ob man erst dann eine Abschussfreigabe bekommt, wenn nachgewiesen ist, dass ein Wolf 10, 20 oder 30 Schafe gerissen hat. Dieser Nachweis dauert Wochen, inklusive DNA-Analysen. Das habe ich nie verstanden, weil wir in Salzburg sehr kleinstrukturierte Landwirtschaft haben. Viele Bauern haben nicht einmal 30 Schafe.

Ich kann ja keinem Bauern sagen: Schau zu, wie der Wolf deine Tiere reißt, bis wir bei 20 angekommen sind und dann vielleicht reagieren. Genau dort habe ich provokant gesagt: Wenn ein Wolf mein Schaf „blöd anschaut", lege ich ihn um – weil es mein Eigentum ist. Ich habe mich dabei immer auf das Strafrecht bezogen: Ich habe das Recht, Leib, Leben und Eigentum zu schützen. Ich bestehe darauf, dass ich Recht habe. Es gibt auch ein Urteil aus dem Jahr 2019 in Brandenburg, wo ein Jäger einen Wolf erschossen hat, der mit einem Jagdhund gekämpft hat, das war nicht einmal sein eigener Jagdhund – und der Jäger hat Recht bekommen. Das fällt unter Nothilfe, Notwehr und Notstand. In Österreich ist es sogar so, dass Tiere seit 1988 rechtlich keine Sachen mehr sind. Sie empfinden Schmerzen, und auch sie darf ich schützen. Es geht um Eigentum, ein Wildtier ist nicht unser Eigentum, erst wenn ich es erlege und mir aneigne.

Natürlich war das mit dem „dumm anschauen" überspitzt. Aber jeder weiß, was gemeint ist: Ein Wolf kommt nicht in eine Schafherde, um zu schauen – da steht ein Angriff unmittelbar bevor. Gesetzlich muss ich warten, bis der Angriff passiert, dann klatschen, schreien oder in die Luft schießen. Aber jeder weiß: Wenn Tiere im Angriff sind, nehmen sie nichts mehr wahr. Nichts an-

deres habe ich gemeint, wenn Eigentum von mir angegriffen wird, werde ich es verteidigen und ja, dann verteidige ich es auch ohne Jagdschein. Ich habe auch viele Medienvertreter gefragt: Wenn eure Kinder oder euer Hund angegriffen werden – würdet ihr sie verteidigen? Natürlich würden sie das. Und ja, zuerst mit den geringstmöglichen Mitteln. Aber wenn das nicht reicht, dann greift man durch. Genau das meine ich.
Ich stehe voll inhaltlich dazu, voll inhaltlich, und ich bin überzeugt, jeder würde es machen. Das hat nichts mit Jagd zu tun, das ist ein ganz normales Schutzverhalten. Und deshalb verstehe ich auch nicht, warum sich alle so an dieser provokanten Formulierung aufhängen, obwohl jeder weiß, was gemeint ist. Ausgangspunkt war ja die absurde Diskussion, ob erst 10, 20 oder 30 Schafe sterben müssen, bis ich einen Wolf freikriege, ich meine, das ist ja irrsinnig.

Was sind deine Beweggründe, dich so intensiv für ein ordentliches Wolfsmanagement einzusetzen?
Das ist ein Teil meiner Genetik. Mein Vater war in den 80ern in der Landesregierung und hatte große Hochachtung vor den Bauern. Er hat immer gesagt: Die haben unser Land geprägt und unsere Kulturlandschaft geschaffen, sie haben unser Land schön gemacht.
Damals gab es Höfe ohne Straßenanbindung, Kinder gingen zu Fuß zur Schule – und genau diese Menschen haben unsere Landschaft aufgebaut. Mir geht es nicht in erster Linie um Wildtiere, sondern um den Schutz von Eigentum, vor allem aber um den Schutz der Bauern, der Bergbauern und der Almwirtschaft.
Wenn diese Leute aufgeben, ihre Tiere nicht mehr zur Weide auftreiben, verändert sich unsere Kulturlandschaft massiv – und nicht zum Positiven. Wir leben in einer der schönsten Regionen der Welt, viele zahlen viel Geld, um hier Urlaub zu machen. Das ist unser Zuhause, und ich will nicht, dass es gestört oder zerstört wird. Und das wird es in ganz großem Ausmaß. Für mich steht ganz vorne der Schutz der Bergbauern und der Almwirtschaft. Alles andere kommt lange danach. Das gilt es zu schützen, dafür brenne ich.

Tierschützer argumentieren, der günstige Erhaltungszustand beim Wolf sei noch lange nicht erreicht.
Das ist in erster Linie ein politisches Thema. Ich gehe einen Schritt weiter und sage: Wir brauchen eine wildökologische Raumplanung mit Kernzonen, Randzonen und Freizonen – so wie wir es bei anderen Wildarten längst machen, etwa beim Rotwild oder Gamswild. Dort ist klar geregelt, wo Tiere leben dürfen und wo nicht. Und genau das verstehe ich nicht: Warum soll das bei allen Wildarten gelten, nur beim Wolf nicht?
Der günstige Erhaltungszustand ist relativ. Der Wolf war nie ausgestorben, sondern wurde durch die Kulturlandschaft zurückgedrängt. Wenn wir heute von weit über 20.000 Wölfen in Europa sprechen bei einer Zuwachsrate von 30 % und wir haben wenig Mortalität im Verhältnis, dann kann man nicht behaupten, er sei vom Aussterben bedroht. Der günstige Erhaltungszustand in Europa ist schon lange erreicht, schon lange.
Wir können ja nicht für jedes Land, für jede Provinz, für jedes Dorf einen günstigen Erhaltungszustand feststellen wollen, wozu sind wir denn bei der EU, zum Kuckuck. Das muss auf größerer Ebene passieren. Und dort, wo es Konflikte gibt – etwa in der Almwirtschaft – muss man sofort reagieren.

Eine weitere Behauptung ist, man müsse keine Wölfe erlegen, man könne Weidetiere mit Zäunen oder Hunden schützen?
Diese Aussagen sind mir zu pauschal. Wir haben in Österreich rund 8.000 Almen, aber auch sehr viele Weideland in tiefer liegenden Gebieten, von denen wir gar nicht reden. Immerhin sind 25 % der Landesfläche Weideland. Gleichzeitig wird immer mehr Fläche verbaut. Wenn wir alles einzäunen, bleibt für Wildtiere kaum mehr Äsung und Lebensraum. Gleichzeitig fordern dieselben Leute freie Wanderkorridore für Wild – das widerspricht sich komplett. Zäune sind außerdem gefährlich für andere Tiere. Sie verheddern sich oder verenden daran, auch weil dort mit relativ starkem Strom gearbeitet werden muss. Und auch Hütehunde sind problematisch: Der Hütehund verteidigt vor jedem, sie vertreiben nicht nur Wölfe, sondern auch Wildtiere und sie können Touristen, Wanderern und Kindern gefährlich werden, denn sie dürfen nicht sozialisiert werden. Wir haben nur wenige Monate Almsaison, was macht ein Bauer den Rest des Jahres mit mehreren scharfen Herdenschutzhunden? Nicht jeder Bauer kann gerade im Gebirge zäunen oder Hunde einsetzen. Wenn also ein Bauer mit Zaun schützt und der nächste

nicht, so wird der Wolf dahin gehen, das ist ja das Dilemma in der Kulturlandschaft, ich kann ihn nirgends in eine Wildnis zurücktreiben, die es nicht gibt. Somit verschiebe ich Probleme nur, ich löse sie nicht. Was ich auch stark kritisiere, ist das ideologische Verhalten von Tierschützern, indem sie Probleme geschickt verschleiern, so dass der Außenstehende denkt, die wollen ja auch die kleinbäuerlichen Strukturen, ist ja alles gut, die wollen die ja vor dem Wolf schützen.Da müssten sie eigentlich den Mut haben und den Bauern ganz klipp und klar sagen: Euch können wir nicht helfen, ihr wollt keine Hunde und zäunen geht nicht im Hochgebirge, dann müsst ihr halt aufgeben, wenn der Wolf sich etabliert. Das wäre eigentlich die Wahrheit, aber diese Aussagen trauen sie sich nicht auszusprechen.

Es wird argumentiert, der Wolf frisst nur alte und kranke Tiere und sei dadurch eine wertvolle Gesundheitspolizei in der Natur?
Das höre ich oft, aber ich habe es in der Praxis nie so gesehen. Bei Wolfsrissen liegen meistens mehrere Tiere und es wird nicht selektiert.
Das beste Beispiel ist die große Muffelpopulation in Allentsteig, diese haben die Wölfe innerhalb von drei Jahren ausgelöscht, da gibt es keine Muffel mehr und da hat er auch nicht selektiert, was ist alt, was ist krank. Der Wolf ist ein Opportunist: Er nimmt, was er am leichtesten bekommt. Das können Nutztiere sein – und im Zweifel auch Haustiere.

Wer für den Wolf ist, ist auch für Massentierhaltung – das ist eine deiner Kernthesen.
Ja, ganz klar, das korreliert. 95 % der Österreicher essen Fleisch und wollen am liebsten regionale Produkte. Wenn unsere Bauern nicht mehr im Freiland produzieren können, wird das Fleisch woanders erzeugt – meist in Ställen.
Das heißt: Bin ich für den Wolf, bin ich für die Massentierhaltung. Das ist von mir eine ganz klare Aussage.

Andere Länder gehen anders mit dem Wolf um.
Ein Beispiel ist das EU-Land Schweden. Dort gibt es klare Obergrenzen und Zonen, wo Wölfe akzeptiert werden und wo nicht. Schweden sagt, mehr als 350 Wölfe verträgt es nicht, damit ist auch der günstigste Erhaltungszustand festgesetzt. Da, wo die Ureinwohner, die Samen, mit ihren Rentieren leben, dort brauchts keinen Wolf und diese Feststellung und Einteilung ist gut. Schweden zieht es durch und sie haben keine Probleme, also wieso geht es in anderen Ländern nicht? Auch die Schweiz greift mittlerweile stärker ein. Diese Länder zeigen, dass ordentliches Wolfsmanagement möglich ist. Die oft gezogenen Vergleiche mit unberührter Natur – etwa dem Yellowstone-Nationalpark – passen nicht zu unserer dicht besiedelten Kulturlandschaft.

Abschließend: Was ist deine Kernbotschaft?
Für mich ist es ganz einfach: Wenn wir nichts tun, gefährden wir unsere Bauern und unsere Kulturlandschaft. Wer für den Wolf ist, nimmt in Kauf, dass bäuerliche Strukturen verschwinden und Massentierhaltung zunimmt. Schützen wir die Weidetiere mit Zäunen oder Herdenschutzhunden, haben unsere Wildtiere keine Äsung mehr und der Druck auf den Wald wächst exorbitant. Und am Ende ist es so: Egal was wir tun – schießen wir, sind wir die Deppen, schießen wir nicht, sind wir auch die Deppen.

Herr Landesjägermeister, danke für das Gespräch!

Anmerkung der Redaktion:
Ich würde mir wünschen, dass mehr Menschen den Mut finden, aufzustehen und sich aktiv für ihre Überzeugungen einzusetzen – auch dann, wenn es unbequem wird –, anstatt sich auf wohlklingende Worte zu beschränken. Denn genau dafür braucht es Haltung und Rückgrat – Eigenschaften, die leider nicht immer selbstverständlich sind.
Darauf zu warten, dass sich Dinge von allein zum Guten wenden, reicht nicht aus. Wenn wir echte Veränderungen erreichen und das bewahren wollen, was uns prägt – unsere Werte, Traditionen und unsere Identität –, dann ist das eine gemeinsame Aufgabe, zu der jede und jeder einen Beitrag leisten muss.
Das bedeutet auch, Gegenwind auszuhalten und nicht bei der ersten Kritik zurückzuweichen. Hut ab vor denen, die sich mit Überzeugung für die Sache einsetzen.

Waidmannsheil,
WM Corinna Gertenbach

Wildmeister Hubert Koch,

Von der Grundalm in den Nockbergen in die weite Welt ...

Text und Bilder: TR Heinz Mayer

Am 24. Oktober 2025 vollendete Hubert Koch sein 90. Lebensjahr oder wie es im Kreise der Jägerschaft wohl heißen würde: Er ist in der höchsten Altersklasse angelangt. Trotz dieser Altersklasse ist der Jubilar nach wie vor hoch motiviert und von großer Schaffenskraft. Wildmeister Hubert Koch ist seit mehr als 70 Jahren begeisterter Jäger, und das, obwohl er die Berufsjäger-Laufbahn in Bad Ischl schon längst erfolgreich beendet ist. Seither lebt er mit seiner Gattin Rosa und der Familie wieder in seiner geliebten Kärntner Heimat am Heitzelsberg in Eisentratten. Sein jagdliches Können und vor allem seine Rotwilderfahrung, sein großes Engagement sowie sein ausgezeichnetes Rundum-Wissen machen den Jubilar auch heute noch zu einem interessanten und erstklassigen Gesprächspartner. Aus diesem Grunde baten wir Wildmeister Hubert zu einem Interview, um uns etwas aus seinem spannenden Berufsleben zu erzählen.

Wann hat die jagdliche Karriere ihren Ursprung genommen?

Eigentlich könnte man meinen, ein Unfall sei schuld gewesen, dass ich Jäger geworden bin. Aber nein, ich würde eher sagen, inspiriert von der Jagdleidenschaft meines Vaters. Schon als heranwachsende Burschen haben wir Eichhörnchen und Krähen gejagt. Nachdem also mein erster Rehbock unbeabsichtigt zur Strecke gebracht und meine Leidenschaft für die Jägerei ungebrochen war, habe ich die Ausbildung in Ossiach absolviert und am 30. März 1954 die Jagdprüfung mit Auszeichnung bestanden. Seit mehr als 70 Jahren bin ich begeisterter Jäger und das, obwohl die Berufsjäger-Laufbahn in Bad Ischl schon längst erfolgreich beendet ist.

Was hat ein Unfall mit dem Beginn eines so langen Jägerlebens zu tun?

Damals war ich bei einer Baufirma beschäftigt und mein Auftrag wäre gewesen, das Wasser von einem Raupenmotor abzulassen, da ein Starten bei eingefrorenem Kühlwasser nicht möglich gewesen wäre. Da ich davon ausging, dass das Wetter die nächsten Tage gleich bleiben würde, habe ich das Wasser natürlich nicht abgelassen. Da für die bevorstehende Nacht ein Wetterumbruch bevorstand, musste ich zur Zufriedenheit meines Dienstgebers von Seeboden zurück zur Baustelle nach Obermillstatt fahren, um diese Arbeit zu erledigen. Am Nachhauseweg mit ca. 80 km/h den Millstättersee entlang, sprang mir plötzlich ein Rehbock ins Motorrad. Ich kam zu Sturz und segelte gemeinsam mit dem Rehbock der Straße entlang. Geschützt von Lederhandschuhen und meinem Ledermantel hab ich nur ein paar Schürfwunden davon getragen. Der Ärger über das defekte Motorrad war weitaus größer als die Schürfwunden.

Die Meldung bei der Gendarmerie blieb natürlich nicht aus. Nach der Erkundung um den Revier-Inhaber klopfte ich mit schlechtem Gewissen dort an die Tür. Ich beichtete und fragte, ob ich den Rehbock – als Entschädigung für das kaputte Motorrad – behalten dürfte, zumal ich nicht abgeneigt war, in absehbarer Zeit die Jagdprüfung zu machen. Und so hat diese Trophäe bis heute einen Ehrenplatz in meiner Jagdstube. Das war mein erster Rehbock. Weidmannsheil!

Nachdem du deinen ersten Bock zur Strecke gebracht hast, die Jagd- und auch die Berufsjägerprüfung absolviert hast, wo hast du deine berufliche Karriere verbracht?

Nach meinen ersten Berufsjägerjahren in der Grundalm (Nockberge, Kärnten) wechselte ich in einen Revierteil vom Kobernaußerwald (Bezirk Braunau/OÖ), wo ich viele Jahre verbringen durfte. Danach ging es nach Weißenbach am Attersee ins ehemalige K.u.K Revier Aufzug – Weißenbachtal und Bad Ischl ins Revier Brachberg sowie viele Jahre als Pirschführer nach Argentinien.

Das erste Schwarzwild im Kobernaußerwald

Sogar nach Argentinien?

Auf Grund meiner Jagderfahrungen wurde ich von meinen Gönnern 1980 als Rotwildexperte in das damals 70.000 ha große Revier „Parque Diana“ nach Argentinien entsandt. Über 30 Jahre fungierte ich als Pirschführer auch in den argentinischen Anden. Die Jagd in Argentinien war eine abwechslungsreiche, mal zu Pferd, mal zu Fuß oder mit dem Auto, welches einem bezüglich der Probleme mit der Benzinleitung mehr fuchst als hilft.

Was waren so die ersten Herausforderungen als du in den Kobernaußerwald gekommen bist?

Zweifelsohne der Aufbau des Rotwild- und Schwarzwildbestandes mit Hintanhaltung der Wildschäden und vor allem die Errichtung einer Rotwildfütterung für Lenkungsmaßnahmen. Durch mein Interesse und meinen Hausverstand für Wildfütterung, konnte ich meinen damaligen Dienstgeber derart begeistern, dass er ein wildökologisches Projekt zu Ernährung, Verhalten und Umwelt des Schalenwildes bei Anthony Bubenik in Auftrag gab und ich so die biologischen und ökologischen Aspekte von Schalenwild in meinem Revier gemeinsam mit dem Wildökologen quasi als Pilotprojekt erarbeiten konnte.

Wie seid ihr das angegangen?

Wie Ernährungsgewohnheiten der Rothirsche und später beim Schwarzwild durch saisonale Veränderungen und unterschiedlichen Lebensräume

Bei der Wildheuernte in der Grundalm

Hirschbrunft in Argentinien

beeinflusst wird, war ein spannendes Thema. Zudem wurde auch das Verhalten des Schalenwildes, einschließlich der sozialen Strukturen, sowie Fortpflanzung und Überlebensstrategien durchleuchtet. Bubenik war ein interessanter Mann. Er analysierte mit mir auch die Wechselwirkungen zwischen Schalenwild und ihrer Umwelt, einschließlich der Auswirkungen menschlicher Aktivitäten auf ihre Lebensräume.

Für ein solches Projekt musste aber der Jagdausübungsberechtigte auch Verständnis aufbringen?
Ja natürlich. Der damalige Jagdpächter Komm. Rat A.W. Koller war in allen Richtungen zugänglich für Neuerungen im Revier, hat die Empfehlungen ernst genommen und vor allem, nachdem er erste positive Veränderungen im Revier beobachten konnte. Nach wenigen Jahren waren es mir gelungen, dass das Wild auch tagsüber bei den Fütterungen zu beobachten war.

Welche Maßnahmen wurden in diesem Projekt umgesetzt?
Eigene Kraftfuttermischungen wurden kreiert, Wildäcker angelegt, Gärfässer aufgestellt und so wurden jagdlich und auch trophäenmäßig gewaltige Zuwächse verzeichnet. Anfangs wogen die besseren, stärkeren Hirschkälber um die Weihnachtszeit 27-28 kg. Leider habe ich in diesen Jahren auch viele Tiere verendet aufgefunden, die beim Setzen verendet sind. Durch die gute Ernährung ist das Wild stärker geworden und die Tiere konnten oft nicht mehr setzen. In der Folge haben wir beim Abschuss gezielt ein Augenmerk auf schwache und alte Stücke gelegt. Am Fuchsberg hatte ich ein sehr altes, fast ganz weißes Tier leben lassen, weil es immer bei der Fütterung war und die anderen Stücke mitgebracht hat.

Gesellige Jägerrunde bei der Treibjagd

Sukzessive – und das dauert einige Jahre – wurde das Wild vertrauter, die Kälber stärker und durch gezielte Hege reiften die Erntehirsche heran. Der Chef erlegte nach 12 – 15 Jahren Hege einen besonders kapitalen Hirsch. Es war sozusagen die Krönung der Kobernaußerwald-Jagdzeit.

Konntest du deine Erfahrungen auch in den späteren Revieren umsetzen?
In allen Jagdrevieren, in denen ich als Berufsjäger im Einsatz war (Kobernaußerwald, Weißenbachtal, Bad Ischl) durfte ich die Wildfütterung aufbauen, wobei ich zuletzt auf Jahrzehnte lange Erfahrung zurückgreifen konnte. Und wie immer - des einen Freud, des anderen Leid. Viele Förster haben mir meinen Erfolg nicht gegönnt. Eines weiß ich heute, mit jedem Erfolg, den ich vorweisen konnte, hatte ich zeitgleich auch immer meine Gegner.

Wie wird man Wildmeister?
Der Oberösterreichische Berufsjägerverband wählte mich zum Obmann des Verbandes und auf Grund meiner außerordentlichen Einsätze für die Berufsjägerschaft wurde ich 1994 zum Wildmeister ernannt.

Als Berufsjäger hast du dich sicher auch dem Hundewesen gewidmet?
„Jagd ohne Hund ist Schund“ – so heißt es in einem Sprichwort. Mein ganzes Jägerleben hatte ich Hunde an meiner Seite, mit denen ich viele schöne und erfolgreiche Stunden erleben durfte. Mein erster Hund war ein „Deutscher Jagdterrier“ und danach führte ich mit großem Erfolg sieben Bayrische Gerbirgsschweißhunde. Ein Jagdhund ist nicht nur ein Hund, sondern ein treuer und hilfreicher Begleiter und auch ein Familienmitglied. Besonders viel Freude haben mir erfolgreiche Nachsuchen bereitet und zahlreiche Preise und Erfolge konnte ich auch bei Wettbewerben und Prüfungen erlangen.

„Hinter einem erfolgreichen Mann steht eine noch stärkere Frau“ - Inwieweit war deine Familie in deinem Beruf integriert?
Ohne der Stütze meiner Frau Rosa und deren Verständnis für meine Arbeit wäre vieles nicht umsetzbar gewesen! Da man auch sehr viel am Wochenende unterwegs war und mit Jagdgästen zu tun hatte, braucht es dazu sehr viel Sozialkompetenz.

Wenn der Chef grantig und unausstehlich im Jagdhaus angekommen war, schickte ich ihn immer zuerst in die Küche zu meiner Frau, die ihn mit Kaffee und Kuchen „verzaubert“ hat – dann war alles wieder im Lot. Die Jahrzehnte verfliegen und im Nachhinein bedauert man natürlich, dass die Familie wohl oft zu kurz gekommen ist.

Wenn man mit Jagdgästen unterwegs ist, erlebt man sicher auch vieles zum Schmunzeln?
Ja natürlich! Vieles fällt unter „Betriebsgeheimnis“, aber ein paar Sachen kann ich schon erzählen (und schmunzelt). Ich erinnere mich an eine Unterredung mit Oberförster Swoboda der meinte: Wildfütterung wird dir nie gelingen und dass du Wild zur Fütterung bringst, noch viel weniger. In Wildalpen (wo der Oberförster zuvor tätig war) war es gang und gäbe, dass Wild auch tagsüber zur Fütterung kam, aber das kann im Kobernaußerwald nicht funktionieren. Der Herr Oberförster hatte eine sehr hübsche Frau, etwas korpulent und mollig und einen sehr hübschen Busen, den sie auch sehr gerne im weit ausgeschnittenen Dirndlkleid präsentiert hat. Um Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, hat sie das Seidentuch – das sie um den Hals gelegt hatte – vorne unter der Brust versteckt. Immer wenn ich mit ihr im Gespräch war, hat sie am Tuch gezupft, sodass der Blick ungewollt auf die Brust gefallen ist. (Denn genauso wie bei den Tieren wird auch bei uns das Balzverhalten und die Brunft durch das weibliche Wild ausgelöst). Ein Jagdgast hatte auch einmal eine Dame mit auf Jagd. Dieser habe ich im Vorbeigehen eine Hirschlaus am Rücken platziert und wir erfreuten uns an den Folgewirkungen dieser Freilassung. Des Weiteren wurde ein Berufskollege zur Jagd eingeladen. Er kam zu Schuss und dieser Fehlabschuss musste bis heute geheim gehalten werden.
Mit Erinnerungen wie diesen könnte man Bücher füllen, aber Genießen und Schweigen heißt die Devise.

Wildmeister Hubert Koch mit Gattin Rosa

Hubert beim Bartbinden mit den Kleinsten

Welchen Stellenwert hat jagdliches Brauchtum bei dir?
Einen sehr hohen Stellenwert! Vielleicht kann man so sagen, dass für mich das Brauchtum nicht inszeniert oder zur Schau gestellt wird, sondern das ist für mich Teil meines Lebens. Dazu gehört ehrenhaftes Verhalten (nicht nur bei der Jagd und Veranstaltungen), standesgemäße Kleidung, Teilnahme an jagdlichen Veranstaltungen als Pflicht zu sehen und Jungjäger auf dem Weg zum fernen Jäger zu begleiten. Nichtsdestotrotz gehört das „Jägerschlagen“ auch dazu. Dies wird zum Teil etwas belächelt, aber es prägt den Jungjäger für sein ganzes Leben.

Bleibt bei einem solchen Beruf eigentlich noch Zeit für Hobbys?
In meinem Leben konnte ich mein Hobby zum Beruf machen. In den vielen Jahren habe ich mir das Binden von Wildbärten (Hirsch, Gams, Dachs, Hasen und Wildschwein), sowie das verarbeiten von Hörnern und Geweihen angeeignet. Es freut mich immer ganz besonders, wenn ich dann bei Veranstaltungen „meine Bärte“ auf den Hüten sehe, die mit Stolz getragen werden. Wenn eine Jägerfamilie bei der Jause sitzt und das von mir mit Hirschhorn verarbeitete Besteck benützt, wenn Jäger:innen beim Aufbrechen Knicker verwenden, die aus meinen Händen stammen – erzählt er mir mit einem bestimmten aber stolzen Schmunzeln.

Sehr geehrter Herr Wildmeister, lieber Hubert! Vielen Dank für das nette Gespräch und vor allem die Einblicke, die wir dadurch in dein Berufsjägerleben bekommen haben. Dies ist zwar nur ein kurzer Abriss deiner Erlebnisse und Herausforderungen und genauer betrachtet könnte man über dich sicher ein spannendes und interessantes Buch verfassen.

Vielen Dank für das Gespräch und auf diesem Wege noch viele schöne Stunden mit deiner Familie, viel Gesundheit und ein kräftiges Weidmanns Heil von deinen Jagdfreunden, Hundeführern und Schützenkameraden.

© Josef Stock

Nachgedacht

Mai 2026

Die Wahrnehmung, dass eine kleine Minderheit über uns alle bestimmt und uns lenkt, ist ein sehr vielschichtiges Thema, das oft in Verbindung mit politischem Einfluss, Meinungsführerschaft und gesellschaftlichem Wandel diskutiert wird. Dieser Umstand verfolgt uns zwischenzeitlich im gesamten Lebensalltag.

In sozialen Netzwerken und Debatten entsteht der Eindruck, dass eine lautstarke Minderheit (z. B. durch intensive Social-Media-Aktivitäten) den Diskurs stärker prägt als die schweigende Mehrheit. Studien zeigen, dass auf Plattformen wie Facebook oder Instagram ein sehr kleiner Prozentsatz der Nutzer für die Mehrheit der Kommentare verantwortlich ist. Somit haben sie die Meinungsmacht und lenken die schweigende Masse! Durch geschicktes Lobbying entsteht der Eindruck, es wäre die Meinung vieler; somit kann diese kleine Gruppe spezifisch relevante Themen immer wieder befeuern und schließlich durchsetzen. Leider sind hier die Politik und vor allem die Medien sehr, sehr schwach und fallen immer wieder auf dieses verfälschte Meinungsbild herein.

Ein Beispiel ist die Diskussion zum Thema Großraubwild. Wenn Salzburgs Landesjägermeister Max Mayr-Melnhof in einer Tagung in Vorarlberg erwähnt, er würde seinen Besitz, konkret seine Schafe, gegen den Wolf verteidigen, entsteht sofort ein riesiges Medieninteresse. Eine Hand voll bestens vernetzter Personen nutzen das soziale Netzwerk so geschickt, dass hier der Eindruck entsteht, die Masse würde sich klar gegen diese Aussage stellen. Die Masse schweigt leider und lässt diesen Eindruck gewähren, obwohl sie eigentlich der Aussage im Wesentlichen beipflichtet.

Der gesunde Hausverstand sagt uns, es muss die Möglichkeit geben, dass wir unseren Grundbesitz verteidigen. Herr Max Mayr-Melnhof hat vollkommen recht, als Hausbesitzer muss ich doch nicht tatenlos zuschauen, wie Einbrecher mein Haus ausräumen. Und dann soll ich womöglich noch selbst schuld sein weil ich ja keine Alarmanlage installiert habe. „Übrigens, diese Alarmanlage finanziert ja die öffentliche Hand, sprich die EU, ich bin nur zu blöd und zu faul mir das Geld dort abzuholen“?

Genau so müssen wir es beim Wolf sehen, es muss die Möglichkeit geben, dass wenn ein Wolf auf meinem Grund und Boden meinen Tieren was antut, ich mich dagegen wehren darf und kann. Und ich brauche mir von niemandem ein schlechtes Gewissen einreden zu lassen, weil ich das Geld in Brüssel – EU für die Alarmanlage nicht abgeholt habe. Übrigens können wir uns sicher sein, die einleitend erwähnten Kleingruppierungen finanzieren sich großteils mit EU-Geldern und somit mit unserem Geld. Und sie machen es zwischenzeitlich in einer Hartnäckigkeit, welche dringend gestoppt werden muss.

Sowohl gesellschaftlich, als auch vom Gesetzgeber! Wir brauchen endlich wieder mehr „Hausverstand“, es müssen klare Entscheidungen getroffen werden, was möglich ist und was nicht. Wir brauchen kein Einfangen von Wählerstimmen, wir brauchen klare Vorgaben und Regulative. Dazu braucht es Mut, Einsatzwillen und durchaus Entscheidungen, welche im Moment gegen den Wählerstrom sind.Ein gesunder „Hausverstand“ im Umgang mit allen Wildtieren bedeutet, ideologische Grabenkämpfe zwischen Naturschutz, Land- und Forstwirtschaft und Jagd zu überwinden. Im Zentrum müssen dabei praxisnahe, lösungsorientierte Ansätze stehen, welche in der Umsetzung auch praktikabel sind und ein schnelles Handeln ermöglichen. Vor allem müssen wir die natürlichen Bedürfnisse unserer Wildtiere, inkl. Großraubwild (falls gewünscht) kennen und akzeptieren und ihren natürlichen Lebensraum respektieren. Jedoch muss es möglich sein, hier auch Grenzen zu setzen, ohne lange Verfahren und verwaltungstechnische Hürden. Themen wie der Umgang mit Großraubwild erfordern pragmatische Lösungen! Laut Umfragen trauen nur mehr ein Drittel der Bevölkerung unserer heimischen Politik und ihren Entscheidungsträgern.

Warum ist das so?
Unsere Politiker haben es verlernt oder trauen sich nicht, klare Entscheidungen „dafür oder dagegen“ zu treffen. Vermutlich haben sie es auch nicht mehr notwendig, weil wir es nicht einfordern. Es gibt keine wirklichen Vorgaben mehr! Die Behörden und deren Vertreter haben somit einen breiten Interpretationsspielraum unserer Gesetze, was wiederum alles verlangsamt und in der Umsetzung verzögert oder verhindert.
Es geht jedoch auch anders!
Nehmen wir uns ein Beispiel an der Schweiz. Der Umgang und das Verständnis für Wildtiere und ihre Ansprüche an den Lebensraum ist dort ganz anders in der Bevölkerung verwurzelt. Auch daraus resultierenden Grenzen, sowohl Mensch als Tier sind in der Bevölkerung implantiert.

Warum schaffen wir das in Österreich, in einem Land mit so viel Tradition und Geschichte, nicht? Warum konnte es überhaupt soweit kommen?

Einen erholsamen Sommer
wünscht Ihnen ihr Redaktionsteam.

BIKASH® – Wildsalz

– mind. 97 % reines Natursalz
– ohne Verunreinigungen
– witterungsbeständiger
– gute Erkennbarkeit auf große Entfernung
– 25 kg Säcke, 600 oder 850 kg/Palette
– Big Bag zu rund 600 kg

DI Göldner Peter
Consulting-Agrarmarketing
Tel.: 0 664 / 44 54 742
goeldner@oekogold.at
www.oekogold.at

Gänsegeier in den Hohen Tauern

Seit Menschengedenken verbringen Gänsegeier den Sommer in den Hohen Tauern, erste schriftliche Hinweise stammen aus dem 19. Jahrhundert. Dank beringter bzw. später auch besenderter Vögel wissen wir heute, dass die Geier vom Balkan (in erster Linie Kroatien) und aus Friaul stammen. Zusätzlich fliegen aber auch Gänsegeier aus Südfrankreich, Spanien, Griechenland, Serbien, Bulgarien und sogar aus Israel im Sommer in die Alpen. Am Lago di Cornino in Friual befindet sich seit der Freilassung spanischer Geier in den 1990ger Jahren die einzige Gänsegeierbrutkolonie in den Ostalpen. Die ersten Gänsegeier erreichen die Tauern im April/Mai, größere Einflüge kann man dann erst mit Almauftrieb im Juni beobachten. Die höchsten Zahlen lassen sich normalerweise im August beobachten. Je nach Futterverfügbarkeit und Schneelage ziehen die Geier ab Mitte September langsam wieder in den Süden. In den letzten hundert Jahren konnten selten mehr als 40-60 Vögel beobachtet werden. In den letzten 10 Jahren sind die Zahlen aber entsprechend der Zunahme der italienisch-kroatischen Population leicht gestiegen. 2024 konnten an einer abgestürzten Kuh im Glocknergebiet mit 106 die bisher höchste Zahl in den Hohen Tauern beobachtet werden. Wesentlich mehr Geier (aktuell ca. 2500) befliegen von Südfrankreich aus die Zentral- und Westalpen, in den kommenden Jahren werden sie auch die Hohen Tauern erreichen. Gänsegeier brüten in Kolonien und schlafen in ihren Sömmerungsgebieten gemeinsam in hohen südostexponierten Felswänden. Untertags legen sie weit verteilt hunderte Kilometer auf Nahrungssuche zurück. Sobald ein Geier engere Kreise zieht und sich langsam einem Kadaver nähert, signalisiert er damit seinen weit entfernt fliegenden Kollegen, dass er Futter gefunden hat. Diese „Kommunikation“ funktioniert über gut 100 Kilometer und führt dazu, dass innerhalb kurzer Zeit Geier auch aus weit entfernten Gebieten auf eine tote Kuh aufmerksam werden. Gänsegeier sind reine Aasfresser, jagen nicht und bringen auch keine Tiere zum Absturz. Es kann aber sehr wohl dazu kommen, dass Gänsegeier ein sterbendes Tier umlagern und einzelne besonders mutige Geier immer wieder durch hacken mit dem Schnabel probieren, ob das Tier schon tot ist. Auch bei Adler und Fuchs ist es bekannt, dass unter Umständen durch einen Absturz gelähmte und bewegungsunfähige aber noch lebende Tiere angeschnitten werden. Der Gänsegeier ernährt sich von mittleren bis großen Huftierkadavern, wichtig ist nur, dass die Kadaver am Berg bleiben und nicht entsorgt werden. Aufgrund der anfallenden Kadaver könnten wesentlich mehr Gänsegeier in den Hohen Tauern leben. Alleine im Salzburger Pinzgau werden in einer durchschnittlichen Augustwoche 10 Rinder ausgeflogen und entsorgt. Würden auch diese abgestürzten und verendeten Tiere in der Natur verbleiben, könnten nicht nur die Gänsegeier sondern auch andere Tiere wie Adler, Kolkraben und Krähen von diesem Nahrungsangebot profitieren.

Michael Knollseisen
Wildbiologe und Bergbauer

MIT DER KA

ARKUS GAUTSCH,
FULVIO GENERO

AMERA AUF DER PIRSCH

Jagd im Wandel

Zwischen Funktion und innerem Maßstab

Über Haltung, Maß und innere Orientierung

Veränderung vollzieht sich selten abrupt. Sie wirkt leise, schleichend und wird oft erst im Rückblick erkennbar. Auch die Jagd befindet sich in einem solchen Prozess. Der tiefgreifendste Wandel zeigt sich dabei nicht im Äußeren, sondern im Inneren, im Selbstverständnis der Jägerinnen und Jäger. Auf den ersten Blick scheint vieles vertraut geblieben zu sein. Reviere, Abläufe und rechtliche Rahmenbedingungen wirken stabil. Und doch haben sich die Bedingungen, unter denen Jagd heute stattfindet, grundlegend verändert. Technische Möglichkeiten, gesellschaftliche Beschleunigung, ein verändertes Naturverständnis und steigende Erwartungen von außen wirken längst auf das jagdliche Handeln ein. Nicht immer bewusst, aber spürbar.

Werte unter veränderten Bedingungen

Disziplin, Selbstbeschränkung und Ausdauer galten lange als selbstverständliche Bestandteile jagdlicher Praxis. Sie waren nicht nur jagdliche Tugenden, sondern Teil eines alltäglichen Lebensvollzugs. Heute entstehen diese Werte nicht mehr aus Notwendigkeit. Sie müssen bewusst gewählt und getragen werden. Gerade darin liegt ihre ethische Bedeutung. Werte, die nicht mehr selbstverständlich sind, verlangen innere Klarheit. Sie werden fragiler, aber auch ehrlicher. Wer Maß hält, wo er es nicht müsste, trifft eine Entscheidung, nicht aus äußerem Zwang, sondern aus innerer Haltung.

Jagd im Feld unterschiedlicher Positionen

Jagd ist eine Praxis, in der naturwissenschaftliche Erkenntnisse, rechtliche Rahmenbedingungen, soziale Erwartungen und persönliche Werte zusammenkommen. Wer meint, man könne sie rein objektiv-wissenschaftlich betreiben, verkennt ihre Natur. Umgekehrt gilt ebenso: Wer die wissenschaftliche Fundierung ignoriert, macht es sich zu leicht. In ihrer Diplomarbeit zu umweltethischen Positionen im Wildtiermanagement zeigt Judith Sitzmann, dass alle Akteure in einer bestimmten Beziehung zum Raum, zu wild lebenden Tieren und zum sozialen Umfeld stehen. Für Landwirte, Forstleute, Naturschützer, Anwohner oder Jägerinnen und Jäger sind diese Beziehungen jeweils unterschiedlich. Oft auch unbewusst weisen die Akteure dem Menschen und den Elementen der Natur einen Wert zu oder eben nicht. Mit dem Wert können bestimmte Rechte verbunden sein, sodass für die Akteure dadurch Pflichten entstehen. Hier wird deutlich: Innere Orientierung wirkt sich auch auf die Handlungen und damit auf andere Menschen oder die Elemente der Natur aus.

Sie entsteht nicht im luftleeren Raum, sondern im Spannungsfeld legitimer, teils widersprüchlicher ethischer Perspektiven. Die zentrale Frage lautet daher nicht nur: Welche Haltung habe ich? Sondern auch: Wie positioniere ich mich in diesem Feld und wie begegne ich anderen Positionen mit Respekt, ohne die eigene aufzugeben? Haltung zeigt sich nicht zuletzt darin, wie man mit Vielstimmigkeit umgeht. Ob man Differenz aushält oder sie vorschnell glättet. Ob man bereit ist zuzuhören, ohne beliebig zu werden. Diese Offenheit nach außen setzt allerdings Klarheit nach innen voraus.

Jagd zwischen Funktion und Verantwortung

Im berufsjagdlichen Alltag stehen Planung, gesetzliche Vorgaben und funktionale Anforderungen im

Vordergrund. Das ist notwendig und unverzichtbar, zugleich besteht die Gefahr, dass Jagd sich auf Erfüllung reduziert, auf Zielzahlen, priorisierte Arten und verwertbare Kategorien. Viele Berufsjägerinnen und Berufsjäger sind sich dabei sehr bewusst, dass ihr Handeln auch eine Vorbildfunktion für die gesamte Jägerschaft trägt und Orientierung geben kann. Denn Jagd ist mehr als Funktion, sie ist immer ein Eingriff in ein lebendiges System. Verantwortung beginnt dort, wo Entscheidungen nicht nur korrekt, sondern begründet getroffen werden. Wo der Blick über das unmittelbar Zweckmäßige hinausgeht und auch jene Aspekte mitbedacht werden, die sich nicht vollständig rechtlich oder ökonomisch erfassen lassen.

Die grundsätzliche Frage

Manche stellen heute grundsätzlicher infrage, ob Jagd überhaupt noch zeitgemäß sei. Ob sich der Eingriff rechtfertigen lasse, wo Natur doch auch ohne menschliche Regulation funktioniert. Diese Frage lässt sich nicht abweisen, indem man auf Wildschäden oder Seuchenprävention verweist. Sie zielt tiefer, auf die Rolle des Menschen im Naturgefüge. Eine ehrliche Antwort kann daher nicht allein funktional sein. Sie muss anerkennen, dass Jagd immer auch Aneignung ist, von Leben, von Raum, von Deutungshoheit darüber, was als richtig gilt. Wer jagt, muss diese Aneignung tragen können. Nicht rechtfertigen im Sinne von beweisen, sondern tragen im Sinne von verantworten.

Innere Orientierung statt äußerer Spiegelung

Der Jäger von heute bewegt sich in einem Spannungsfeld zwischen fachlicher Kompetenz und öffentlicher Wahrnehmung, zwischen Tradition und Anpassung, zwischen persönlicher Überzeugung und gesellschaftlichem Druck in beide Richtungen. In diesem Spannungsfeld droht Jagd zur Rolle zu werden, die Erwartungen erfüllt, statt innere Orientierung zu geben. Jagdethik wirkt hingegen hier nicht als Regelwerk, sondern als innerer Maßstab, der Orientierung gibt. Sie fragt nicht zuerst nach Rechtfertigung, sondern nach Stimmigkeit. Nicht danach, was erlaubt ist, sondern was getragen werden kann.

Überlieferung prüfen, ohne sie zu verlieren

Jagdkultur lebt von Überlieferung, doch nicht alles, was tradiert ist, bleibt automatisch sinnvoll. Traditionen können Orientierung geben oder Entwicklung verhindern. Verantwortliche Jagd erfordert die Fähigkeit zur Unterscheidung zwischen dem, was Bestand und Substanz hat, und dem, was lediglich fortgeschrieben wird. Diese Prüfung ist kein Bruch mit der Vergangenheit, sie ist Ausdruck von Verantwortung gegenüber Gegenwart und Zukunft.

Jagdethik als leiser Prozess

Jagdethik ist keine laute Disziplin. Sie entsteht nicht im Diskurs allein, sondern im Handeln. In der Art, wie Entscheidungen getroffen werden. In der Bereitschaft, Maß zu halten, auch wenn Effizienz lockt. In der Fähigkeit, Widersprüche auszuhalten, ohne sie vorschnell aufzulösen. Der eigentliche Wandel der Jagd zeigt sich nicht zuerst in Gesetzen oder im öffentlichen Bild, sondern im Selbstverständnis der Jägerinnen und Jäger. Dort entscheidet sich, ob Jagd auch in Zukunft mehr bleibt als eine Funktion.

Nicht, indem sie sich erklärt.
Sondern, indem sie Haltung zeigt.

Hinweis zur Quelle:

Judith Sitzmann: Umweltethische Positionen von Akteuren im Wildtiermanagement. Diplomarbeit an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Brixen, 2025 (veröffentlicht über die Universitäts- und Landesbibliothek Innsbruck).

Zur Person: Simone Lechner ist akad. Jagdwirtin, Gams-pirschführerin und Mitglied im wisseschaftlichen Beirat von De Pace Fidei. Sie studierte Umwelt- und Tierethik und beschäftigt sich mit Fragen der Jagdethik, Naturbildung und Mensch-Wildtier-Beziehung.

„Er veraxelt uns"

„Trophäen sind Staubfänger", sagt Alberts Frau. Deshalb entschied sie vor dem Umzug: „Weg damit".

„Meinetwegen", sagte Albert, „aber der Zwölfer bleibt hier."

Der Zwölfer ist wirklich keine besondere Trophäe: 6,1 kg Knochenmasse verteilt auf einen bleichen Schädel und zwei graue, glatte Stangen mit insgesamt zwölf Enden. Auf den ersten Blick könnte man wirklich sagen: Der kann weg.

Nicht so Albert. Für ihn erzählt dieses Geweih eine Geschichte. Eine Geschichte von Jagd, Neid und Dünkel, von einem Schlitzohr und von uniformierter Eitelkeit.

Als alles begann, war Albert bereits ein gesetzter Forstamtmann im Amt. Sein Amt war der Wald, darüber kam das Oberamt in der Stadt und darüber das Ober-Oberamt in der Hauptstadt. Albert war ein guter Förster aber schlechter Untertan. Es fehlte ihm an aufrichtiger Bewunderung für Vorgesetzte.

Im Wald machte er vieles richtig, aber meist anders als verordnet. Seinem Oberamtmann war's recht, den Ober-Oberamtmann wurmte das. Der fühlte seine hochwichtigen Verfügungen und damit sich selbst nicht ausreichend gewertschätzt.

Solange es um Waldbau ging, konnten alle Beteiligten damit irgendwie leben, wenn auch zähneknirschend. Jagd aber ist etwas ganz Anderes, und da knallte es dann auch irgendwann.

Nun war Alberts Revier nicht gerade ein jagdliches Juwel, eher ein unattraktives, zersplittertes Randrevier zwischen Feldern. Als Randzone eines berühmten Zentrums jagdlicher Hochkultur blieb es weitgehend unbeachtet.

Albert gab sich stets Mühe, das negative Images seines Revieres zu pflegen und so ballistische Begehrlichkeiten an sein Revier vorbei zu lenken. Er wollte seine Ruhe haben.

Zuweisung zahlender Jagdkundschaft wehrte er gerne ab mit dem Hinweis: „Der wird nix kriegen. Bei mir ist doch nix".

Nicht ganz passend zu diesen Beteuerungen waren allerdings Alberts persönliche Streckenmeldungen. Immer wieder schoss er selbst in seinem Revier uralte und sehr starke Keiler, und wenn er mal durfte, auch ganz alte Hirsche. Oft genug da, wo angeblich „nix" war.

Das fiel auf und führte regelmäßig zu Fragen, die aber ebenso regelmäßig an Alberts unschuldiger Miene abprallten.

Besonders bei Vorgesetzten wuchs der Verdacht, Albert sei bei dienstlicher Meldung seiner Wildbestände bewusst zurückhaltend, vielleicht sogar nicht ganz ehrlich.

Um etwas Klarheit zu bekommen, setzte sein Oberamtmann zum Herbst in Alberts Revier eine Drückjagd an. „Wollen mal sehen, ob da wirklich nichts ist."

Die Jagd fand statt. Hunde trieben alles durch, es war wirklich „nix". Lange Gesichter, neue Fragen, man kam überein: „Er veraxelt uns."

Besonders der Ober-Oberamtmann aus der Hauptstadt war verschnupft und wollte sich das nicht bieten lassen. Dem Albert wurde mitgeteilt, der Ober-Oberamtmann vom Ober-Oberamt würde

nächstes Jahr persönlich in Alberts Amt auf einen starken Hirsch jagen. Selbstverständlich einen der Klasse 1a. Albert solle ihm dabei behilflich sein. Das tat Albert auch. Mit der geölten Höflichkeit eines Oberkellners wies er seinen Ober-Oberchef örtlich ein und wünschte ein heftiges Waidmannsheil. Führen wollte er seinen Vorgesetzten nicht, schließlich hätten ja höhere Dienstgrade auch höhere Kompetenz.

Der Ober-Oberchef jagte fleißig, mit chefartiger Kompetenz, sah nichts, hörte nichts und gab schließlich auf. Für Leerlauf war ihm seine Zeit zu schade. „Albert mauert".

Der Ober-Oberamtmann aus der Hauptstadt wollte natürlich seinen Misserfolg nicht eingestehen und sagte, er habe jetzt erst einmal dienstlich keine Zeit mehr. Aber er würde wiederkommen. Das tat er jedoch nicht. Die Jagdzeit neigte sich, der Abschuss des 1er Hirsches drohte zu verfallen.

Das sollte nun auch nicht sein, deshalb beantragte der Oberamtmann beim Ober-Oberamtmann, den Hirsch einem zufällig anwesenden Jagdgast frei zu geben. Natürlich gegen Bezahlung. Ersatzweise aber auch dem zur Pensionierung anstehenden Amtmann Albert als sog. Pensionshirsch.

Eine Amtskasse darf auf Geld nicht verzichten. So blieb dem Ober-Oberamtmann nichts Anderes übrig, als sich auf diesen Deal einzulassen und den Hirsch frei zu geben.

Hoffend auf eine satte Einnahme für die Amtskasse, aber auch heimlich fürchtend, das Schlitzohr Albert könne die Sache wieder zu seinen Gunsten verbiegen.

Deshalb traf man in den Ober-Oberamtsstuben vorbeugend eine weise Entscheidung, die auf das Geld für die Amtskasse nicht verzichten, andererseits dem Albert aber die behördliche Hierarchie in Erinnerung rufen sollte: Jeder „zufällig anwesende Jagdgast" dürfe einen Hirsch der Klasse 1a schießen und bezahlen, der Amtmann Albert als Pensionshirsch aber lediglich einen Hirsch bis zur Klasse 2b.

Hier muss dem zeitgemäßen Leser erklärt werden, dass diese Geschichte zu einer Zeit spielte, zu der ein merkwürdiger Trophäenkult in hoher Blüte stand. Man teilte damals tote Hirsche in „richtig" oder „falsch" ein. Und zwar ausschließlich nach Form und Gewicht ihres Geweihs. Die mussten beide exakt zum Alter des Tieres passen, das allerdings auch damals niemand genau ansprechen konnte. Schon gar nicht am lebenden Hirsch. Strenge Klassifizierung war aber zur Begründung einer gestaffelten Preisliste wichtig.

Besonders wichtig war, den Jägern den Glauben zu erhalten, ein 12er sei besser als ein 11er. Denn ein 12er hatte in der Regel eine doppelte Krone, damit gehörte er zur Klasse 1.

Dem 11er war in dem Jahr vielleicht einseitig nur eine Gabel gewachsen, was ihn zuchtplanerisch minderwertig und somit nur der Klasse 2b zugehörig machte.

Diese Herabsetzung wurmte den Albert mächtig. Mit einem 11er, also minderwertigen Artverderber, schien ihm seine Lebensleistung nur unzureichend gewürdigt. Seiner Ansicht nach hatte er einen Erntehirsch der Klasse 1a, also mindestens einen 12er verdient. Seinem direkten Vorgesetzten, dem Oberamtmann, schien dieser Anspruch gerechtfertigt, denn Albert war wie gesagt ein guter Förster.

Hirsche der Klasse 1 wurden damals aber ausschließlich von ganz oben freigegeben. Der Ober-Oberamtmann in der Hauptstadt legte Wert darauf und handhabte das eigentlich dem Amt gehörende Ableben der Hirsche streng als gutsherrlichen Gnadenerweis. Somit war offener Widerstand zwecklos.

Dafür war ohnehin nicht genug Zeit, denn da brannte bereits eine Lunte zu einer Angelegenheit voller Ärgernisse.
Es dauerte gar nicht lange, da lag am Forsthaus ein Hirsch auf der Strecke.
Mausetot, aber zwischen Eichenlaub und Sektkübeln so geschickt drapiert, dass sein stattliches Geweih mit 12 Enden kräftig zur Geltung kam.
Gratulanten erschienen, um dem vermeintlichen Jagdgast zu beglückwünschen. Natürlich in Erwartung flüssiger Teilhabe. Den fremden Jagdgast aber gab es nicht: Albert war's gewesen. Er hatte seinen Pensionshirsch geschossen.
Noch vor Ende des beachtlichen Sektvorrates erreichte die Kunde von Alberts Waidmannsheil die Hauptstadt. Besonders die Anmerkung, dass es sich bei dem Opfer um einen 12er und nicht um einen 11er handelte.
Ohrenzeugen berichteten von verhaltener Mitfreude. Dem dreisten Amtmann vergingen die Glücksgefühle spätestens, als er die Verfügung las, mit der er zum Rapport in die Hauptstadt einbestellt wurde. Samt Hirschgeweih, versteht sich.
Die Audienz war kurz. Albert verließ das hohe Haus mit Frust aber ohne Geweih. „Einen Hirsch der Klasse 1a hatte ich Ihnen nicht frei gegeben, die Trophäe wird hiermit eingezogen. Behördlich! Basta!"
Ober-Obervorgesetzte haben die Macht, zu zeigen, wo die Harke hängt.
Die Zeit verging. Der Ärger nicht. Unruhe gab's dann wieder im Februar zur Trophäenschau. Dazu muss erklärt werden, dass in damaliger präökologischer Zeit alle regulär erwischten Hirschgeweihe des abgelaufenen Jagdjahres amtlich vorgezeigt und amtlich bewertet wurden. Als wichtige Amtshandlung einer wichtigen Kommission, der sich bei Meidung amtlicher Buße niemand entziehen durfte.
Da Albert nicht im Besitz seiner amtlich konfiszierten Trophäe war, konnte er sie natürlich nicht vorzeigen und verwies den Landkreis an das Ober-Oberamt in der Hauptstadt.
Recht ist Recht. Also beauftragte der Ober-Oberamtmann einen fachgrünen Mitarbeiter, das knöcherne Ärgernis zur Trophäenschau aufs platte Land zu bringen, dort bewerten zu lassen und wieder in die Hauptstadt zurück zu bringen. Und das alles in seiner Freizeit an einem Sonnabend.
Die wichtige Kommission bewertete Alberts Abschuss als richtig, denn alt genug war das Tier zum Zeitpunkt seines erzwungenen Ablebens immerhin gewesen.
Damals wurden bei der jährlichen Trophäenschau alle im Vorjahr fällig gewordenen Selbsthuldigungen und Ehrungen treuer Beitragszahler in einem Abwasch erledigt.
So etwas kann schon mal zwei Stunden dauern. Und damit nicht Desinteressierte vorher zum Kaffee nach Hause fahren, war verfügt: Die ausgestellten Trophäen, müssen bis zum Schluss der Veranstaltung hängen bleiben.
Das galt natürlich für alle Trophäen, offensichtlich jedoch nicht für Alberts beschlagnahmten Zwölfer, der war nach dem gemeinsamen Schlusshorrido weg. Verschwunden. Einfach weg.
Zuerst hieß es: Na nu? Dann kam ein Verdacht auf, denn auch Albert hatte an der Veranstaltung teilgenommen. Befragen konnte man ihn nicht, auch er war weg.
Kein schöner Tag für den fachgrünen Mitarbeiter. Hirsch weg, dafür eine schlechte Nachricht an den Ober-Oberamtmann: „Vermutlich hat der Erleger seine Trophäe ..."
Bis zur Schweigeminute zur Ehrung der Verstorbenen hatte man ihn in der hintersten Reihe noch gesehen. Dann nicht mehr.
So etwas hält kein Amt aus, ein Ober-Oberamt schon gar nicht:
„... ist dem Ober-Oberamt unverzüglich wieder vorzulegen!"
Das zu verfügen war mutig, denn es barg das Risiko, der Albert könne sich einen Teufel darum scheren. Und was dann?
So kam es. Albert antwortete zuerst gar nicht, dann mit einem Brief, der von Paragrafen wimmelte. Alberts Sohn war Rechtsanwalt.
Auch Ämter haben ein Gesicht zu wahren. Bei verletzter Eitelkeit kann es ein hässliches sein. „Kein Kollege dieses Amtes bekommt einen Hirsch frei, solange der beschlagnahmte nicht wieder in der Hauptstadt ist!" Sippenhaft also. Was jetzt?
Albert umstimmen? Unmöglich, der blieb hart. Das Ober-Oberamt beschwichtigen? Auch unmöglich. „Das kocht!"
Zeit mildert. So auch hier. Allerdings nicht viel. Immerhin aber soweit, dass eines Tages das Gespräch über den vermaledeiten Staubfänger

wiederaufgenommen werden konnte.
Ein Kollege der mittleren Ebene bot seine Vermittlung an. Der genoss als einziger das Vertrauen beider Seiten und war für seine ruhige Art bekannt.
Er sollte versuchen, wenigstens Alberts unschuldig erpresste Kollegen aus der Sippenhaft herauszubringen. Die konnten schließlich nichts dafür.
Um absolute Augenhöhe zu wahren, wurde Albert nicht einbestellt, der Schlichter vereinbarte als Verhandlungsraum eine neutrale Wassermühle, die für gute Kost bekannt war.
Dort gab er auf eigene Kosten dem Albert Bratkartoffeln und Matjes aus und beschwor dessen gefühlte Mitverantwortung für die ungerechte Bestrafung seiner Kollegen.
Es konnte beim ersten Treffen keine Einigung erzielt werden. Wohl aber eine gewisse Einsicht. Es bedurfte noch einiger Bratkartoffeln, dann tranken sie einen Schnaps und waren sich einig. Was genau sie vereinbarten, wissen bis heute nur die beiden.
Jedenfalls erhielt das Ober-Oberamt den Vorschlag für folgenden Deal:
Albert rückt sein Geweih wieder heraus. Es kommt aber nicht in die Hauptstadt zum Ober-Oberamt, sondern bleibt in der zwischengeschalteten Dienststelle, dem Oberamt. Und zwar so lange, bis Albert pensioniert wird. Dann wird es ihm zur Pension geschenkt und er darf es behalten. Das schien auch der Hauptstadt ein möglicher Weg, sie stimmte zu und so wurde es dann auch. Schon am nächsten Tag hing das Corpus delicti im Eingang des Amtes, wo es sich gut machte. Dort hängt es heute noch, obwohl Albert längst pensioniert ist.
Der hatte zu seinem Abgang noch für einen kleinen Eklat gesorgt. Als ihm zu seiner Verabschiedung per Gnadenakt das Geweih geschenkt werden sollte, lehnte er ab und empfahl, „den Knochen an die Knopffabrik zu stiften. Ist mir schnuppe!“.
Wie bitte? Erst so ein Theater! Und dann wurscht? Da konnte etwas nicht stimmen …
Der damalige Schlichter war auch passionierter Fotograf. Der hatte den Hirsch schon auf der Strecke sauber fotografiert. Das Bild der Strecke verglich er ganz heimlich mit dem Geweih, das Albert abgeliefert hatte. Man muss zugeben, beide ähnelten sich ziemlich.

Zwischen Vergangenheit und Zukunft – die Jagd im Umbruch !

© Christoph Burgstaller

Die Technik hält immer mehr Einzug in die Jagd! Wird das Waidwerk dadurch zu einem bloßen Beiwerk, um Geschäfte zu machen und Netzwerkpflege zu betreiben? Ist der Wald und das Wild nur mehr eine ansprechende Kulisse und wird die Jagd in Zukunft nur mehr ein kostspieliges Hobby einiger Weniger? Oder helfen systemisch verbreitete Jagdvideos mit enormer Reichweite, die Jagd sichtbarer und dialogfähiger zu machen und in den alten Konflikt zwischen Wald und Wild mehr Transparenz zu bringen? Ing. Hans Obertaxer, pensionierter Bezirksförster, bodenständiger und naturverbundener Aufsichtsjäger und Hegeringleiter hat sich zu diesem Thema Gedanken gemacht.

Das neuzeitliche Erscheinungsbild vieler junger Jäger/innen in ihrem Outfit und mit allen technischen Raffinessen ausgestattet wird als sportliche „Kriegsführung“ gegen das Wild bezeichnet und von Teilen der Bevölkerung als solche auch wahrgenommen. Diese Präsentation von Selbstdarstellern/innen in Social Media sind Produkte der neuen Zeit, wo das Beutemachen, also das Töten von Wildtieren in den Vordergrund rücken. Anlässlich einer energiewirtschaftlichen Informationsveranstaltung hatte ich eine Begegnung mit einen älteren Herrn, welcher mir durch seine fundierten Diskussionsbeiträge in Sachen Natur- und Umweltschutz aufgefallen war. Nach der Veranstaltung fragte er mich – wohl auf Grund meiner einfachen grünen Kleidung geschuldet – ob ich ein Jäger bin? Ich bejahte seine Frage und er sagte zu mir: „Befindet sich die Jagd im Krieg“? Etwas erstaunt fragte ich den Herrn, wie er auf diese Feststellung gekommen ist. Er nahm daraufhin sein Handy und zeigte mir ein Video, welches in verschiedenen internetbasierten Plattformen gebloggt wurde. Junge Jäger/innen von Scheitel bis zur Sohle in Camouflage gekleidet, Waffe mit Zweibein Zielfernrohr mit Ballistikturm, Wärmebildfernglas, funkgesteuerte Wildkameras und einer Drohne bei der Jagdausübung auf Schalenwild waren darauf zu sehen. Der Abschuss eines Stück Gamswildes, welches auf 537 Meter Entfernung mit Weitschusstechnik erlegt wurde, ist nachträglich bei einem Stammtisch gefeiert worden und viele bekannte weidmännische Ausdrücke wurden in der fröhlichen Runde durch Anglizismen ersetzt. Der Herr fragte mich, ist das Jagd?

Ich sagte zu ihm: „So sind wir nicht“!

Wie steht es nun um die Zukunft der Jagd, es gibt viele verschiedene Interessen, die es zu bündeln gilt und die Leidenschaft, die, die noch naturverbundenen Jäger vereinen soll, steht heute vor fundamentalen Herausforderungen. Wie gelingt es, die digitalen Transformationen, den gesellschaft-

lichen Wertewandel und neue Technologien mit der traditionellen Hege des Wildes, der Jagdethik und Weidgerechtigkeit zu verbinden? Die künstliche Intelligenz (KI) dringt immer tiefer in alle unsere Lebensbereiche ein, die früher ausschließlich unserem menschlichen Ermessen vorbehalten waren und so stellt sich in Zukunft die Frage, was bleibt von der ursprünglichen Jagd noch übrig, wenn sich alles in diese Richtungen verändert?

Der Wald-Wild-Konflikt begleitet uns Jäger schon Jahrzehnte und ist auch zu einen der Rechtfertigungsnarrative der Jägerschaft für die notwendige Bejagung des Schalenwildes geworden. Die Argumentation folgt einem einfachen Schema: Wildtiere verbeißen oder schälen die Rinde junger Bäume, der Wald kann sich nicht verjüngen, also muss gejagt werden. Wildfreihaltezonen werden behördlich ausgeschieden, Schonzeiten vorverlegt oder aufgehoben, ohne Rücksicht auf die notwendigen sozialen Strukturen des Schalenwildes.

Die vorliegenden Ergebnisse des Wildschadensberichts 2024 zeigen, dass das Schadensniveau in Österreichs Wäldern nach wie vor zu hoch ist und dass es noch weitere Anstrengungen braucht, um ausgeglichene Wald-Wild-Verhältnisse zu erreichen, um die Erhaltung der Funktionalität der Wälder nachhaltig zu gewährleisten. Der Bericht dokumentiert zwar reale Verbissprobleme in bestimmten Regionen, gleichzeitig zeigen die Daten aber auch: Die größten Belastungen für den Österreichischen Wald sind Extremereignisse wie Hitze, Trockenheit, Stürme, Schadorganismen in Verbindung mit der Änderung der klimatischen Verhältnisse. Ohne auf die Unschärfen des Berichts einzugehen, die Priorität liegt dabei auf den durch Kalamitäten stark geschädigten Schutzwäldern. Eine enge Zusammenarbeit von Jagd und Forst spielt dabei eine entscheidende Rolle. Die Erzählung eines flächendeckenden Verbiss-Kollapses des Schutzwaldes ist durch diese Daten nicht gedeckt. Die Behauptung, dass Schutzwälder in Österreich überaltert sind und zusammenbrechen werden und die Schutzwirkung dann nicht mehr gegeben sei, teile ich nicht , so werden Fichten und Lärchen über 300 Jahre alt und überleben Generationen von Menschen.

Wirtschaftswald orientierte Eingriffe in die Schutzwälder haben diese destabilisiert und durch die Folge von biotischen und abiotischen Einflüssen entstanden großflächige Kahlflächen.

Verbiss ist ein natürlicher Prozess, der seit Jahrtausenden Teil der Walddynamik ist. Das Problem entsteht erst, wenn der Mensch an den Wald wirtschaftliche Erwartungen stellt: Holzertrag, bestimmte Baumartenzusammensetzung, schnelle Wiederbewaldung. Es handelt sich um keinen Konflikt zwischen Wald und Wild, sondern um einen Konflikt zwischen Mensch und Mensch.

Die Forschungslage zeigt eindeutig, dass auch menschliche Störungen ein zentraler Treiber des Verbisses sind. Rotwild und Gamswild würden bevorzugt auf offenem Land äsen, werden aber durch Freizeitaktivitäten, Verkehr und Zersiedelung zunehmend in den Wald verdrängt. Dort verbeißen und schälen sie Bäume, weil weniger Nahrung verfügbar ist. In der Rund-um-die-Uhr-Gesellschaft sind selbst nachts noch Jogger oder Biker mit der Stirnlampe unterwegs. Das Wild verharrt immer mehr im Wald und die Schäden nehmen zu.

Wir werden in dem schon seit den siebziger Jahren schwelenden Wald-Wild Konflikt eine überzeugende und zielgerichtete Jagd weiter durchführen müssen, ohne die Jäger/innen zu Schädlingsbekämpfern zu degradieren und unser edles Weidwerk in Gefahr bringen zu wollen.

Die größte Herausforderung für den Wald wird in Zukunft die Anpassung an den Klimawandel sein.

Der Wald wird auch in Zukunft existieren, aber er wird anders aussehen, anders riechen und seine heutigen Funktionen möglicherweise nicht mehr im selben Ausmaß erfüllen oder wahrnehmen können. Ob nachfolgende Generationen auf den trockenen sonnseitigen Tieflagen einmal Dattelpalmen pflanzen werden, weiß ich nicht.

Die Darstellungen der Jagd im Internet und in den sozialen Medien sind systemisch aufgebaut und durch ihre rasche Verbreitung auf Grund aktueller Vorfälle in aller Munde. Jagdinfluencer posten auf den sozialen Medien Bilder und Aktionen bei der Jagd, welche sich ausschließlich auf das Tötungsmoment reduzieren und die Trophäe in den Vordergrund stellen. Man will die Jagd in diesem Medium durch enorme Reichweiten sichtbarer machen und die Spuren des naturbezogenen Erlebten gehen dabei vielfach verloren. Wieviel Entkommenschance bleibt dem Wild bei diesem technischen Jagdfortschritt noch? Dieser Fortschritt reduziert sich für das Wild immer stärker und wenn diese Technologien so weit getrieben werden, dass es keine Entkommenschance mehr gibt, dann gefährdet diese Technik unsere Jagd im hohen Maße. Den technischen Vorsprung im Sinne des Wildes einzusetzen, findet durchaus eine Berechtigung; das setzt aber Selbstkontrolle und Verzicht voraus. Es stellt sich in Zukunft die Frage, wieviel Natürlichkeit wird der Jagd in Zukunft noch bleiben?

Die Gemeinschaft und der Zusammenhalt unter gleichgesinnten Menschen ist an sich nichts Besonderes. Der freizeitliche Zugang zur Jagd wird u.a. auch als Hobby der elitären, wohlhabenden Gesellschaft diskutiert. Ist das ein Vorurteil oder schwingt ein wenig Wahrheit mit?

Realität ist, dass Jäger/innen aus allen Gesellschaftsschichten, gemessen an Einkunft und Beruf die Jagd in unserem Land ausüben können, doch bleibt es jeder Schicht unbenommen, wenn ideologisch oder finanziell Gleichgestellte sich in luxuriöser Runde zusammenfinden.

Der Trend zum jagdlichen Brauchtum, zum Teil folkloristisch von Jäger/innen in der Öffentlichkeit präsentiert, wie zum Beispiel bei Hubertusmessen, der bildhaften Jägersprache, Liedgut etc. nimmt leider ab; auch die an Charaktereigenschaften des Einzelnen gebundene Weidgerechtigkeit beginnt an Bedeutung zu verlieren. Die Wissensdefizite beim jagdlichen Brauchtum und der Verlust des handwerklichen Könnens bei der Jagd nehmen besorgniserregend zu und erodieren.

Die Jagd wird immer freizeitorientierter, gepaart mit oberflächlichem Wissen, keinem Zugang zur Jagdkultur und Verlernen des handwerklichen Könnens bei er Jagdausübung. Die Anzahl der Jäger/innen, die in der Jagd nicht ein Statussymbol sehen, sondern eine Möglichkeit, ihrer Liebe zur Natur nachzugehen, Naturverbundenheit in der Öffentlichkeit in Diskussionen zu zeigen und Verantwortung für die Wildbestände zu übernehmen, nimmt stetig ab. An dieser Stelle möchte ich den von mir sehr geschätzten Landesjägermeister von Salzburg erwähnen, der sinnstiftend dazu ein

© Heimo Kranzer

Interview anlässlich der „Hohen Jagd“ 2026 in Salzburg abgegeben hat: Er sagte, dass nicht nur das Beutemachen bei der Jagd im Vordergrund stehen sollte und die Jäger/innen oft mit leeren Händen von der Pirsch nach Haus gehen, aber mit zufriedenen Herzen. Durch den Umgang mit den neuen Medien, auf die alle Menschen Zugriff haben, werden Jagdethik und Weidgerechtigkeit oft ausgeblendet und nur das Beute machen in den Vordergrund gestellt. So gehen die Spuren des Erlebten verloren. Der LJM ist nicht grundsätzlich gegen den vermehrten Technikeinsatz bei der Jagd, wenn dieser wildunterstützend eingesetzt wird. Weiters tritt der LJM für ein ausgeprägtes Profil der Jäger/innen als Naturverantwortliche ein.

Zu bemerken ist auch, dass die Jäger/innen immer mehr nachtaktiv werden, die Scheinwerferjagd wurde von der Restlicht- und Wärmbildtechnik abgelöst und abgesehen von der erlaubten Nachtjagd geht der Trend hin zu verbotenen Abschüssen von Reh- und Rotwild in den Nachtstunden.

Mehr als 140.000 Personen besitzen in Österreich mittlerweile einen Jagdschein – um 14 Prozent mehr als noch vor zehn Jahren. Jedes Jahr kommen tausende neue Jäger dazu. Viele Frauen haben die Jagd in den letzten Jahren für sich entdeckt und auch die junge Mittelschicht in urbanen Bereichen interessiert sich immer mehr für die Jagd. An dem Wandel hin zu jüngeren Interessenten haben auch die mittlerweile zahlreichen Jagd-Influencer einen nicht unwesentlichen Anteil. Ob es der „Kick“ beim Schießen von Wild ist oder das erhoffte Naturerlebnis, kann ich nicht beurteilen, jedoch wird der Genuss vom selbst geschossenen Wild sehr geschätzt und öffentlichkeitswirksam in Kochkursen nicht nur für Jäger/innen zelebriert.

Die volkswirtschaftliche Wertschöpfung der Jagd beträgt laut „Jagd Österreich“ eine Milliarde Euro. Davon profitieren in erster Linie Waffenproduzenten, Erzeuger von optischen Jagdutensilien, Kraftfahrzeuge, Verkäufer von Jagdbekleidung sowie Verpächter von Jagden. Das althergebrachte Bild des heimischen Jägers scheint sich allmählich zu verändern. Weg vom älteren, ländlich geprägten Mann, hin zu mehr Frauen und zu einer jüngeren, auch urbanen Zielgruppe.

Die Kernkonflikte der Jagd werden in Zukunft zunehmen, da das Drehbuch andere Naturnutzer schreiben werden. Das Erneuerbaren-Ausbau-Gesetz (EAG) soll in Zukunft Projekte rund um erneuerbare Energien fördern mit einem Ziel: Österreichs Energiewende zur Klimaneutralität.

Obwohl schon viele Kleinkraftwasserwerke durch den Klimawandel und der damit verbundenen Trockenheit auf Grund von Wassermangel temporär trockenfallen und keinen Strom erzeugen können, wird weiterhin auf Wasserkraft gesetzt werden und die letzten noch naturbelassenen Fluss- und Bachstrecken energiewirtschaftlicher Nutzung zugeführt werden. Auch die Windkraftanlagen werden zunehmen. wobei unser Wild sehr empfindlich durch die herabgesetzte Nutzung der Lebensräume, speziell in der Bau- und Betreuungsphase der Anlagen reagiert. Das entstehende Wegesystem für die Betreuung der Anlagen hat einen erhöhten Besucherdruck zur Folge und ist im Revier im Vergleich zu vorher ein bleibender Unruheherd.

Die Jagd wird in dieser angepeilten Energiewende wohl nur eine untergeordnete Rolle spielen, denn das Drehbuch dazu werden die steigenden Bedürfnisse der Menschen und die Wirtschaftsinteressen schreiben.

© Heimo Kranzer

Wenn ich zum Schluss eine Resümee ziehe, dann wird in Zukunft von der naturbelassenen Jagd bei uns nicht mehr viel übrig bleiben. Das Einzige, was alle Jäger noch verbindet, ist der noch ursprüngliche Jagdinstinkt und dessen Befriedigung. Es ist das fesselnde Glückgefühl nach einer erfolgreichen Jagd, abgesehen von der Verhinderung von Wildschäden und der Gewinnung des Wildbrets.
Unser derzeitiges Jagdsystem produziert Jagdkartenbesitzer, auch Jäger und viel zu wenig Jäger/innen. Die Jagd wird von vielen oberflächlich betrieben und das eigentliche Handwerk wird nicht mehr erlernt. Das Schalenwildmanagement mit dem Fokus auf geforderte, steigende Abschusszahlen beeinflussen die Blickrichtung der jungen Jäger/innen nach mehr Technik als Handwerksersatz. Die Vielfalt der jagdlichen Kenntnisse reduziert sich auf wenige Wildarten und das Wissen, zum Beispiel der Jagd auf das Haselwild, geht komplett verloren. Der beschauliche Wert der Jagd und ihr philosophischer Gehalt werden der Vergangenheit angehören. Die Jagd geht mit ihrer Zeit und glücklich sind jene, die ihre ursprüngliche Vielfalt noch spüren und erleben können. Jagd lernt man nicht aus einem Buch, sondern mit Geduld, offenem Herzen und mit viel Zeit in der Natur. Die Stunden in der Natur – wenn alles still wird und man ganz bei sich ist, das erdet, gibt Kraft und macht die Jagd für mich noch nach vielen Jahren als Jäger jedes Mal als etwas ganz Besonderes.

Weidmannsheil

ISBN 978-3-7020-2254-9
Hans Obertaxer
VON DER AUERHAHNBALZ BIS ZUM SILVESTERHIRSCH
176 Seiten, ca. 40 Fotos, 13 x 20,5 cm, Hardcover | € 24,00

Die Jagdgeschichten eines Försters und Jägers mit Herz und Verstand, der Demut vor dem Schöpfer und Ehrfurcht vor der Natur in seinen Geschichten auszudrücken vermag, erzählen von „erlebtem Jägerglück“, das keineswegs allein durch Beutemachen entsteht. Neben spannenden Geschichten von Jagderlebnissen im Bergwald, in der Au und in Ungarn beeindrucken vor allem seine Rückblicke in die Vergangenheit sowie seine Schilderungen vom Erleben der Natur und der idyllisch schönen Landschaft im Wechsel der Jahreszeiten.
Gekonnt fängt der Autor die Stimmungen bei Ansitz und Pirsch ein und zieht so den Leser in seinen Bann – als ob man bei der Auerhahnbalz oder bei der Hirschbrunft mit dabei wäre. Hans Obertaxer ist seit über 20 Jahren Hegeringleiter in seiner Heimatgemeinde und übt die Jagd im oberen Drautal (Kärnten) aus.

Jagd Österreich – Aufgaben und Agenden

Der Dachverband Jagd Österreich ist der Zusammenschluss der österreichischen Landesjagdverbände und vertritt die Interessen der rund 135.000 österreichischen Jägerinnen und Jäger auf nationaler und internationaler Ebene.

Neuaufstellung des Teams Jagd Österreich

Mit diesem Jahr hat sich das Team von Jagd Österreich neu aufgestellt. Generalsekretär Jörg Binder sowie Generalsekretär-Stellvertreter Lutz Molter haben die Leitung der Geschäftsstelle Wien inne. Johanna Flir obliegt die Stelle der Assistentin der Geschäftsführung, während Viktoria Toff als Wildökologin tätig ist und Michaela Landbauer für Artikelerstellung, Social Media und PR zuständig ist.

Was das Team verbindet, ist die gemeinsame Leidenschaft für die Jagd, der fachliche Austausch und das Ziel, die Anliegen der Jägerschaft bestmöglich zu vertreten.

Jahresbericht Jagd Österreich 2025

Der umfangreiche Jahresbericht 2025 steht für alle Interessierten auf www.jagd-oesterreich.at zum Download bzw. digitales Durchblättern. Die Publikation gewährt umfassende Einblicke in die Arbeit von Jagd Österreich und ist strukturiert in Leistungsbereiche, etwa Lobbying und Gremienarbeit, Kommunikation, Projektmanagement und mehr.

Als großer Meilenstein ist etwa die Österreichische Wildtierstiftung zu nennen, die Ende 2024 ins Leben gerufen wurde. „Diese wird sich künftig verstärkt um den Erhalt der Lebensräume unserer Wildtiere wie aber auch der Bewusstseinsbildung der Öffentlichkeit einsetzen“, so Franz Mayr-Melnhof-Saurau, Präsident Jagd Österreich 2025, im Vorwort. Anton Larcher, gegenwärtiger Präsident Jagd Österreich, weist im Ausblick auf das heurige Jahr auf die Wichtigkeit der Bewusstseinsbildung im urbanen Raum hin, gleichsam auf die Relevanz internationaler Vernetzung und den Mehrwert dessen. „Wir koordinieren jagdpolitische Anliegen, pflegen Kontakte zu Behörden, Ministerien und europäischen Jagdverbänden und bringen unser Fachwissen in über dreißig Gremien ein“, so Jörg Binder in seiner Funktion als Generalsekretär Jagd Österreich.

Kampagne „Das ist Jagd“

Die Informationskampagne „Das ist Jagd“ von Jagd Österreich aus dem Jahr 2023 zielte darauf ab, Vorurteile gegenüber der Jagd abzubauen und deren gesellschaftliche Bedeutung stärker ins öffentliche Bewusstsein zu rücken.

Angesichts zunehmender Naturentfremdung und Wissenslücken – besonders in urbanen Bevölkerungsgruppen – informierte die Kampagne über die vielfältigen Aufgaben der Jägerinnen und Jäger, wie Naturschutz, Wildhege, nachhaltige Lebensmittelgewinnung und kulturelles Brauchtum. Über Online- und Social-Media-Kanäle sowie eine zentrale Website wurden bzw. werden diese Inhalte vermittelt; Zeit, der Kampagne auch durch Aktionen wie einen offenen Brief an den Duden Verlag, um das Verständnis des Begriffs „Jagd" zu erweitern, ergänzt. Plakatwände wurden im öffentlichen Raum platziert, das nicht nur in Österreich, sondern auch prominent in Berlin.

Im Rahmen der Informationskampagne „Das ist Jagd" präsentierte Jagd Österreich zudem das Buch „Mythen und Märchen der Jagd", das Aufklärung über weit verbreitete Vorurteile und Missverständnisse rund um die Jagd leistet. Anhand zwölf anschaulich gestalteter Kapitel werden wissenschaftliche Erkenntnisse und Studien verständlich aufbereitet, um Mythen wie „Wildbret ist ungesund", „Jagd ist nur etwas für Reiche" oder „die Natur reguliert sich selbst" zu widerlegen und die Rolle der Jagd für Artenvielfalt, Lebensraumschutz, nachhaltige Landnutzung sowie ihre ökologischen, ökonomischen, gesellschaftlichen und kulturellen Aspekte darzustellen. Ziel ist es, eine faktenbasierte, sachliche Diskussion zu fördern, den Dialog zwischen Jägerschaft und Gesellschaft zu stärken und das Bewusstsein für die vielfältigen Leistungen der rund 135.000 Jägerinnen und Jäger in Österreich zu schärfen. Das Buch ist im Steinverlag erschienen und im Handel sowie online erhältlich.

Umfrage zu sozialer Akzeptanz

Häufig wird der Jagd ein Imageproblem nachgesagt, doch aktuelle Umfrageergebnisse zeichnen ein sehr positives Bild. 85 % der Befragten sind sich des positiven Nutzens der Jagd für Österreich bewusst.

Eine im Dezember 2025 vom Institut für Demoskopie & Datenanalyse (IFDD) unter wahlberechtigten Österreicherinnen und Österreichern durchgeführte Umfrage zeigt eine deutlich gestiegene gesellschaftliche Akzeptanz der Jagd: 85 % stimmen zu, dass Jagd bei verantwortungsvoller und ethischer Ausübung positiv ist, und gestehen anderen das Jagen gemäß gesetzlichen Vorschriften zu (im Vergleich dazu im Jahr 2023 waren es 71 %). 79 % sehen einen Beitrag zum Naturschutz, 78 % einen Nutzen für Land- und Forstwirtschaft. Auch Wildbret wird breit positiv bewertet (gesamt 80 %), besonders von unter 30-Jährigen (84 %). Die Akzeptanz jagdlicher Andenken stieg von 70 % (2023) auf 84 % (2025), sofern die Jagd gesetzeskonform und nachhaltig erfolgt. Meinungsforscher Christoph Haselmayer betont, Wildfleisch habe in Österreich hohe Zustimmung, was auch die Einstellung zur Jagd verbessere. Vertreter von Jagd Österreich – Generalsekretär Jörg Binder, sein Stellvertreter Lutz Molter sowie Präsident 2026 und Tiroler Landesjägermeister Toni Larcher – führen die positiven Entwicklungen auf verstärkte Öffentlichkeitsarbeit, Dialog, digitale Präsenz und die verantwortungsvolle Praxis der Jägerinnen und Jäger zurück.

Ankündigung Charity Shooting 2026

Am 12. Juni 2026 von 9–16 Uhr findet das heurige Charity Shooting zugunsten der Österreichischen Wildtierstiftung im Shooting Park Leobersdorf, Niederösterreich, statt. Dabei wird in Teams auf Wurfscheiben unterschiedlicher Schwierigkeitsgrade geschossen. Neben dem sportlichen Bewerb stehen Spaß und der Charity-Gedanke im Vordergrund, ergänzt durch Einblicke in die Arbeit der Stiftung, ebenso wird es eine Tombola oder

eine Versteigerung mit attraktiven Jagdreisen und Sachpreisen geben, bei denen alle Teilnehmenden automatisch eine Gewinnchance haben. Den Abschluss bilden eine feierliche Siegerehrung sowie ein geselliges Wild-Grill-Event.
Anmeldungen sind bis 5. Juni 2026 per E-Mail an charity@shootingpark.at möglich; das Startgeld beträgt 350 Euro und inkludiert sämtliche Speisen und Getränke.
Dank großer Unterstützung und reger Teilnahme am Charity Shooting konnten vergangenes Jahr 16.000,– Euro gesammelt werden. Was geschieht mit dem Geld? Derzeit arbeitet die Stiftung an der Entwicklung einer österreichweiten Wildtierdatenbank, um künftig faktenbasierte Grundlagen für Diskussionen rund um die Bejagung heimischer Wildtiere zu schaffen. Weiters wurde bereits ein konkretes Biodiversitätsprojekt umgesetzt: Auf einer ausgewählten Fläche konnte beispielsweise ein wertvoller Windschutzgürtel angelegt werden.

Publikationen für Kinder
Öffentlichkeitsarbeit beginnt bei den Kleinsten. Machen Jäger mit Schulklassen einen Ausflug ins Revier oder erzählen im Klassenzimmer von der Jagd, können auch Goodies für die Kleinen mitgebracht werden. So gibt Jagd Österreich in Abstimmung mit den österreichischen Landesjagdverbänden jedes Jahr den Wildtierkalender heraus, der beim jeweiligen Landesjagdverband bestellt werden kann. Weiters stellt Jagd Österreich ein Malbuch, ein Wildtier-Memory sowie das Büchlein „Wildtiere unserer Heimat“ – eine Publikation im A6-Format mit zahlreichen Informationen über heimische Wildtiere, Sagen sowie ein Bastelteil für die Kleinen zur Verfügung. Alle Publikationen können in der Regel bei den Landesjagdverbänden und in Ausnahmen auch bei Jagd Österreich bestellt werden.

WIR BEDANKEN UNS BEI DEN SPENDERN DER LETZTEN AUSGABE

Friedrich u. Monika Pokorny
Bernhard Pokorny
Sonja Stöckl
Johann Jäger
Dr. Walter u.
Dr.Anneliese Grafinger
Dr. Otmar Sommerauer
u. Evelyne Sommerauer
Lukas Klotz
Hubert u. Barbara Ellmauthaler
Alois u. Gertraud Wieland
Moos Roland u. Maria Luzia
Johann Kremser
Friedrich u. Aloisia Mayr
Johann Waasner
Ambros Hettegger
Johann u. Maria Miller
Dr. Wolfgang u. Göttlicher
DI Erhard u.
Mag. Ingrid Brandstetter
Johann Weber
Dr., Hans-Dieter u.
Frau Sigrid Pfannenstiel
Willibald u. Anneliese Pilz
Thomas Barbist
Günter Alster
Friedrich Fellner
Siegfried Schöggl
Franz Karl Kottulinsky
Johann u. Marianne Schett
Martin Egger
Walter u. Waltraud Wimmer
Mag. Andrea Michelfeit
Karl Rehberger
Christian u. Katharina Sieberer
Josef Schnitzhofer
Dr. Wolfram Köstler
Gerhard Sieberer
Manfred Schäfer u.
Helga Schäfer
Thomas Pair

Simon u. Christine Maria Köb
Werner Wieser
Prof. Dr. Klaus Mangold
Ernst Röck u. Angela Röck
Christoph Haller
Gerhard u. Marion Herm
Dr. Markus Johannes Richter
Michael Heinzel
DI Norbert u.
Heidrun Eugenia Rusch
Christian Senninger u.
Eva Hartmann
Ing. Martin Schwarzauger
Heribert u. Maria Pfeffer
Friedrich Pichler
Franz u. Veron Gollackner
Ing. Udo Lerchegger
Dipl. Ing. Josef Weißbacher
DI Dr. Friedrich Reimoser
Forstgut Caroline
Erika Yagüe Bosch
Franz Grundner
Otmar Tschofen
Johann u. Anneliese Gimpl
Werner Milota
Ing. Manfred u. Maria Gartler
Friedrich u.
Waltraud Haingartner
Verena u. Heinz Reichl
Dr. Rudolf u.
Elfriede Keppelmüller
Bernhard Reiter
Almtaler Waffenstube
Christoph u. Brigit Rößler
Heinrich Stohl
Bruno Peissel
Johann Bürgler, sen.
Christian u. Brigitte Klackl
Ernst Gebeshuber
Franz Bliem sen.
Karl Kramer

Georg u. Agnes Huber
Bernhard Scheier
Dr. Johann Ostermann
Anton u. Herta Krepper
Josef Pfister
Mag. Dr. Rudolf Gürtler
Franz Bliem
Matthias Fink
Manfred u. Ortrun Hagen
Johann Kager
Ing. Marcus u. Silvia Helfried
August Lemmerer
Dr. Wolfgang u.
Dr. Susanne Niepmann
Oswald Schnepfleitner
Walter Deuring
Lindner Ferdinand
Erzsebet Mayr-Melnhof
Viktor u. Beate Reinprecht
Johann Schachner
Olga Grabner
Bruno u. Herlinde Nigsch
Gilge Martin
Josef Schöller
Hermann Schaupp
Hans-Jörg Gruber
Annemarie Hofmarcher
Gradwohl Erich
Dr. Karl Perner
Markus Wölfler
Josef u. Sofia Lengauer
Helmut Obermoser
Mag. Hannes Schuster
Lore Offenmüller
Adolf Jancura
Werner u. Gerda Gaechter
Josef Pfarl
Mag. Dr. Nikolaus Ankershofen
Othmar Fruhstorfer
Walter Woelpert

Der ÖSTERREICHISCHE BERUFSJÄGER bittet um Ihre Unterstützung!

Geschätzte Leser:innen unserer Berufsjägerzeitung!

„Der österreichische Berufsjäger“ steht Ihnen kostenlos zur Verfügung.

Wir arbeiten ehrenamtlich in einem kleinen Team, das sich aus Mitarbeitern aus allen Bundesländern zusammensetzt, dafür, dass wir zweimal im Jahr ein gutes Fachmagazin herausbringen.

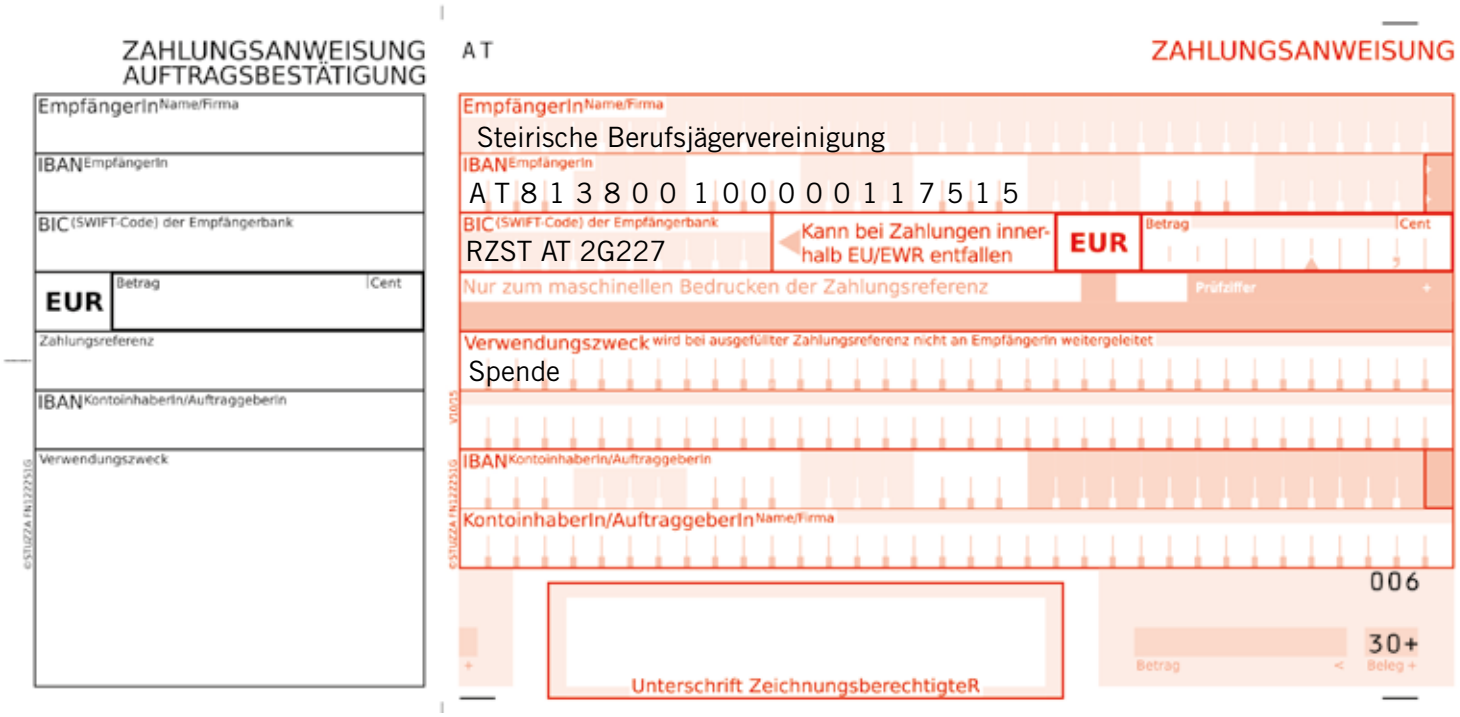
Wir stehen für eine weidgerechte und ehrliche Jagd und setzen uns verstärkt für den gerechten Umgang mit Wildtieren und für ihren Lebensraum ein.

Wir möchten auch weiterhin unabhängig und kritisch bleiben sowie fachlich qualitative Berichte veröffentlichen.

Um unsere Zeitung weiterhin auf diesem Niveau halten und verbessern zu können, sind wir auf Ihre finanzielle Unterstützung angewiesen. Dazu haben wir uns nun auf ein gemeinsames Zeitungskonto aller Bundesländer geeinigt, das freundlicherweise von der steirischen Berufsjägervereinigung eröffnet wurde. Auf diesem Konto werden sämtliche Spenden gesammelt und für Ausgaben der Zeitung verwendet (Druck, Versand, Bildmaterial, Texte etc.).
Wir bitten Sie, im Falle einer Spende folgendes Konto zu verwenden:

IBAN AT81 3800 1000 0011 7515
BIC RZSTAT2G227

Herzlichen Dank und Weidmannsheil
Ihr Redaktionsteam „Der österreichische Berufsjäger“



Vorarlberger Grundeigentümertag

Unter dem Motto „Mehr wissen, besser verstehen" lockte das spannende Programm auch heuer wieder eine große Anzahl an Besuchern in die Walserhalle nach Raggal.

Landesjägermeister Christoph Breier eröffnete die Veranstaltung und betonte die Bedeutung des Dialogs zwischen Jagd, Grundeigentum und Forstwirtschaft. Gerade in einer Zeit wachsender Herausforderungen sei es wichtig, unterschiedliche Perspektiven zusammenzuführen und gemeinsam Lösungen zu diskutieren. Die Bedeutung der Veranstaltung zeigte sich durch die große Teilnehmerzahl von Grundbesitzern, Jägern und zahlreichen Ehrengästen von den Behörden und aus der Politik.

Die Referate:

Max Mayr-Melnhof: Wald und Wild
Sicht des Grundbesitzers und Betriebsführers, praktische Erfahrungen

Den Auftakt der Fachvorträge machte der Salzburger Landesjägermeister Maximilian Mayr-Melnhof. In klaren Worten sprach er über die Herausforderungen der modernen Jagd und über die Verantwortung. Grundeigentümer, Waldwirtschaft, Landwirtschaft und Jagd sind untrennbar miteinander verbunden. Der Jäger als Pächter muss sich der Verantwortung gegenüber dem Grundbesitz klar sein.

„Wir haben kein Wald-Wild-Problem – wir haben ein Menschenproblem", stellte Mayr-Melnhof pointiert fest. Konflikte entstünden häufig weniger zwischen Wild und Wald als zwischen unterschiedlichen Interessen und Sichtweisen.

Breiten Raum nahm auch das Thema Großraubwild ein. Mayr-Melnhof verwies auf die zunehmenden Herausforderungen durch die Rückkehr des Wolfs für Almwirtschaft und Nutztierhaltung. Herdenschutzmaßnahmen im alpinen Raum seien mit enormem Aufwand verbunden und in vielen Fällen nur begrenzt praktikabel.

Gleichzeitig appellierte er an die Jägerschaft, selbstbewusst zu ihrer Rolle zu stehen: Jagd sei Verantwortung für die Kulturlandschaft – aber auch gelebte Leidenschaft.

Marcel Züger: Mensch, Wolf
Alpwirtschaft, Biodiversität und der Wolf

Einen wissenschaftlichen Blick auf die Situation mit dem Wolf lieferte anschließend der Schweizer Biologe Marcel Züger. Er berichtete über die Entwicklung der Wolfspopulation in der Schweiz, wo mittlerweile rund 40 Rudel mit mehreren hundert Tieren leben. Mit der zunehmenden Ausbreitung seien auch die Konflikte mit der Nutztierhaltung deutlich gestiegen.

Züger schilderte die praktischen Erfahrungen mit Herdenschutzmaßnahmen. Zäune und Herdenschutzhunde können zwar lokal wirken, bringen

jedoch auch neue Herausforderungen mit sich – etwa hohe Kosten, organisatorischen Aufwand oder Auswirkungen auf andere Wildtierarten.
Durch die Präsenz von Großraubwild beobachtet man Veränderungen im Verhalten des Wildes. Es wird scheuer und verlagert teilweise seinen Lebensraum.

Wildbiologe Josef Wieser: Abschussplanung Grundwerte – Basics in Südtirol (online zugeschaltet)
Ein Blick nach Südtirol rundete das Programm ab. Wildbiologe Josef Wieser vom Südtiroler Jagdverband stellte das dortige Jagdsystem und die Abschussplanung vor. Anders als in Österreich ist das Jagdrecht in Südtirol nicht an den Grundbesitz gebunden, sondern als sogenanntes soziales Jagdsystem organisiert. Die Abschussplanung erfolgt dort in enger Zusammenarbeit zwischen Jagd, Grundeigentum und Forstwirtschaft. Umfangreiche Datenerhebungen – etwa über Jagdstrecken, Altersstruktur und Frühjahrszählungen – bilden die Grundlage für die Regulierung der Schalenwildbestände.
In der anschließenden Diskussion zeigte sich, dass viele Herausforderungen im Alpenraum ähnlich gelagert sind. Fragen der Wildbestandsregulierung, der Umgang mit Großraubwild sowie die Rolle der Jagd in einer intensiv genutzten Kulturlandschaft beschäftigen Jägerinnen und Jäger weit über die Landesgrenzen hinaus. Der Grundeigentümertag bot damit einmal mehr eine wichtige Plattform für fachlichen Austausch unter unterschiedlichsten Blickwinkeln – ganz im Sinne des Mottos der Oberländer Jägertage:

Mehr Wissen, besser verstehen.

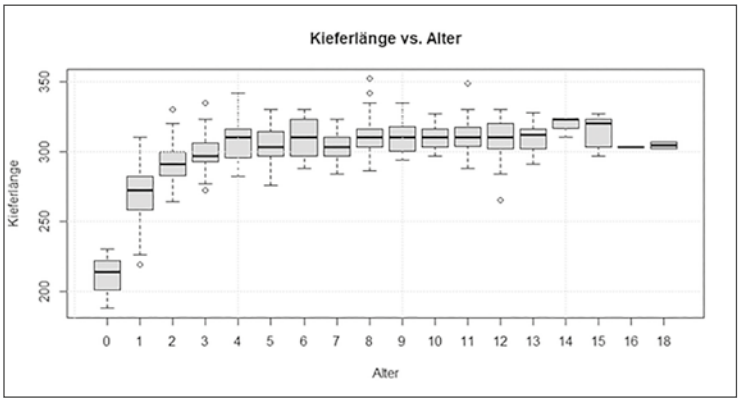
Revieroberjäger Manfred Vonbak

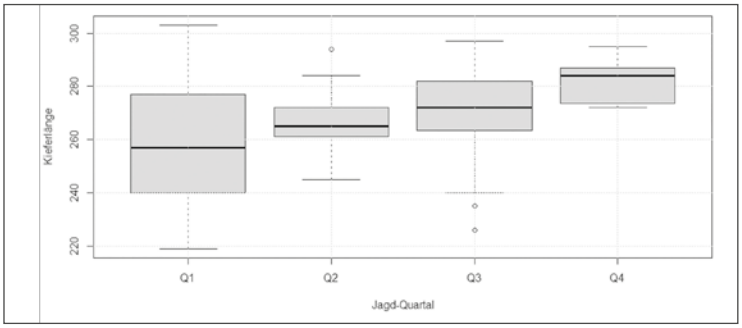
wurde im Zuge der Generalversammlung der Vorarlberger Jägerschaft zum neuen Landesjägermeister von Vorarlberg gewählt.

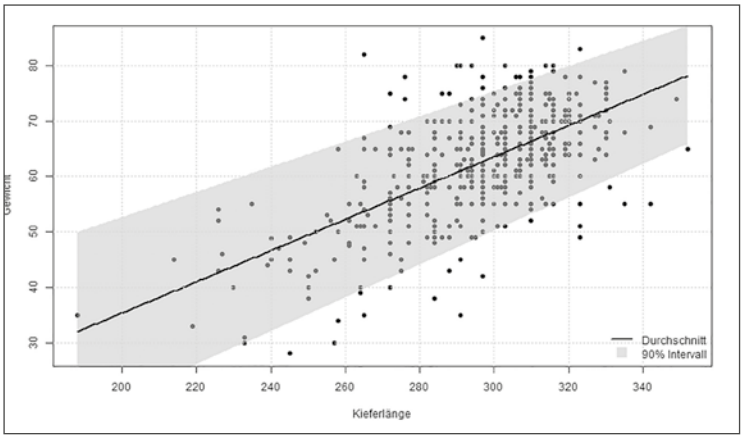
Die Generalversammlung der Vorarlberger Jägerschaft hat ROJ Manfred Vonbank einstimmig zum neuen Landesjägermeister von Vorarlberg gewählt. In der 107-jährigen Geschichte der Vlbg. Jägerschaft (gegründet 1919), ist dies der 16 Landesjägermeister. Der 60-jährige Berufsjäger und studierte Musiker übernimmt damit das Amt von Alt-Landesjägermeister Dr. Christoph Breier, welcher nach zwei Funktionsperioden und insgesamt sechs Jahren an der Spitze der Vorarlberger Jägerschaft seine Funktion aus Altersgründen zurücklegt. Mit ROJ Manfred Vonbank wird künftig ein erfahrener Praktiker und langjähriger Funktionär die Geschicke der Vorarlberger Jägerschaft lenken. Seit dem Jahr 2000 ist er als Berufsjäger tätig und engagiert sich seit Jahrzehnten in unterschiedlichsten Bereichen der Jagdorganisation, Ausbildung und Wildbewirtschaftung. Von 2001 bis 2022 stand er dem Verband Vorarlberger Berufsjäger und Jagdschutzorgane als Obmann vor. Darüber hinaus war er von 2001 bis 2026 gewählter Kammerrat in der Landwirtschaftskammer Vorarlberg. Seit 2001 ist er Mitglied in der Geschäftsführung der Vlbg. Jägerschaft. Von 2008 bis 2014 war er Bezirksjägermeister-Stellvertreter und seit 2014 Bezirksjägermeister in seinem Heimatbezirk Bludenz. Als Hegeobmann der Hegegemeinschaft 2.2 – Klostertal sowie als Obmann der Steinwildkolonie Arlberg-Valuga/Amlajur bringt Vonbank umfassende Erfahrung in der praktischen Wildtierbewirtschaftung mit.
Mit einem stark verjüngtem Team setzt die Vorarlberger Jägerschaft bewusst auf die Verbindung aus langjähriger Erfahrung, fachlicher Kompetenz und der Einbindung einer jüngeren Generation von Jagdfunktionären. Dadurch soll sowohl Kontinuität gewährleistet als auch Raum für neue Ideen und zukünftige Entwicklungen geschaffen werden.
Nur der Mut, Bestehendes zu hinterfragen, ermöglicht es uns, aus Tradition Zukunft zu gestalten.

Unterkiefervermessung beim Rotwild

Die systematische Altersbestimmung und Vermessung von Rotwild-Unterkiefern liefert neue, belastbare Einblicke in Wachstum, Konstitution und Populationsstruktur. Die aktuellen Auswertungen aus den Hegeschauen zeigen: Ein einfaches Maß kann überraschend viel über den Zustand unseres Wildes verraten. Im Zuge der diesjährigen Hegeschauen wurden, basierend auf der Novelle der Rotwild-Tbc-Verordnung, sämtliche linken Unterkieferäste von Schmal- und Alttieren ausgewertet, die in der Kern- und Randzone des







Tbc-Bekämpfungsgebietes erlegt wurden. Neben der Altersbewertung organisierte die Vorarlberger Jägerschaft auch die exakte Vermessung der abgegebenen Kiefer. Dieser Beitrag gibt einen Einblick in das Monitoring und zeigt dessen Bedeutung für die jagdliche Praxis.

Ein einfaches Maß mit großer Aussagekraft

Die Unterkiefervermessung ist ein bewährtes Instrument der Wildbiologie, dessen Potenzial in der Praxis lange unterschätzt wurde. Die aktuellen Auswertungen zeigen jedoch klar: Die Unterkieferlänge ist ein verlässlicher Indikator für Wachstum, Körpergröße und Populationsqualität des Rotwildes.

Die Auswertung zeigt einen klaren biologischen Zusammenhang: Bis etwa zum vierten Lebensjahr wächst der Unterkiefer kontinuierlich, danach ist die endgültige Länge erreicht.

Auffällig ist die geringe Streuung innerhalb der Altersklassen. Die Unterschiede liegen im Millimeterbereich ein Hinweis auf die hohe Qualität der Datenerhebung. Gleichzeitig zeigt sich: Bereits kleine Abweichungen können biologisch relevant sein. Damit wird die Unterkiefervermessung bei genauer Erhebung zu einem sensiblen Instrument, das Veränderungen innerhalb einer Population frühzeitig sichtbar macht, etwa bei Äsungsangebot, Lebensraumqualität oder Konkurrenzdruck.

Zusammenhang von Kieferlänge und Gewicht

Ein klarer linearer Zusammenhang zwischen Kieferlänge und Wildbretgewicht unterstreicht die Aussagekraft der Methode: Bei höherem Körpergewicht steigt auch die Kieferlänge der Tiere.

Dieser Befund bestätigt sowohl die Eignung der Kieferlänge als biologischen Parameter als auch die Qualität der gemeldeten Gewichtsdaten. Die Kieferlänge ist somit kein isoliertes Maß, sondern eng mit der gesamten körperlichen Entwicklung verknüpft.
Einflüsse wie Äsung, Klima oder Populationsdichte, insbesondere in den ersten Lebensjahren spiegeln sich sowohl im späteren Gewicht als auch in der Kieferlänge wider. Damit liefert sie auch ein Antwort auf eine zentrale Frage: Wie geht es unserem Wild?

Wachstum im Jahresverlauf

Wie zu erwarten war zeigt sich bei Schmal¬tieren zeigt sich ein deutlicher Einfluss des Erlegungszeitpunkts. Die Auswertung nach Jagdquartalen belegt eine kontinuierliche Zunahme der Kieferlängen im Verlauf des Jagdjahres.
Früh erlegte Stücke sind naturgemäß noch nicht vollständig entwickelt, während spätere Stücke deutlich höhere Werte aufweisen. Einzelne Ausreißer im Frühjahr bedürfen weiterer Beobachtung, mögliche Ursachen liegen sowohl in jagdpraktischen Effekten als auch in organisatorischen Einflüssen. Erst durch die Weiterführung der Erhebungen in den kommenden Jahren werden sich solche offenen Punkte mit Sicherheit beantworten lassen.

Bestätigung für die jagdliche Praxis

Schon jetzt bestätigen die Ergebnisse eindrucksvoll die Arbeit der Bewertungskommissionen. Die Entwicklung der gemessenen Kieferlängen stimmen in hohem Maß mit dem bewerteten Alter überein. Die Beurteilung im Rahmen der Hegeschauen erweist sich damit einmal mehr als treffsicher. Eine Erkenntnis die nun auch durch objektive Daten gestützt wird. Ein großer Dank und Lob an alle Beteiligten!
Zugleich erweist sich die Hegeschau einmal mehr als zentrales Element modernen Wildmonitorings. Neben der Abschusskontrolle werden hier objektive, nachvollziehbare und langfristig vergleichbare Daten erhoben.

Ein Werkzeug mit Zukunft

Die Unterkiefervermessung erwies sich als praxistaugliches, kostengünstiges und wissenschaftlich fundiertes Instrument. In Kombination mit Gewicht und Altersstruktur entsteht ein differenziertes Bild über die Zustände der Rotwildpopulationen. Mit der Erhebung haben wir eine Vorreiterrolle in Österreich eingenommen. Die Ergebnisse zeigen bereits jetzt: Diese Daten liefern nicht nur Zahlen, sondern ein besseres Verständnis für unsere Rotwildbestände. Wesentlich als Grundlage für nachhaltige jagdliche Entscheidungen.

28. April 2026: Zusammenfassung der

32. Vollversammlung der Tiroler Berufsjägervereinigung

Die 32. Vollversammlung der Tiroler Berufsjägervereinigung wurde feierlich durch die Musikgruppe „Drilling Musik aus Mils“ eröffnet. Der Obmann, Herr RJ Ing. Thomas Dornauer, begrüßte zahlreiche Ehrengäste, die durch ihre Anwesenheit die Bedeutung des Anlasses unterstrichen. Besonders erfreulich war die Teilnahme von LJM Anton Larcher, vom Abgeordneten zum Nationalrat und Präsidenten der Landwirtschaftskammer Josef Hechenberger, sowie vom Präsidenten der Landarbeiterkammer Andreas Gleirscher.

Aus der Landesverwaltung konnte man prominente Vertreter willkommen heißen, darunter Landesveterinärdirektor Dr. Matthias Vill, den Landesforstdirektor DI Harald Oblasser, sowie Abteilungsleiterin Mag.a Anita Hofer und Landesschulinspektorin Dipl.-Päd.in Maria Luise Schnegg. Seitens der Lehrlings- und Fachausbildungsstelle war Geschäftsführerin Mag. Nikola Kirchler anwesend, während die Österreichischen Bundesforste (ÖBF) durch Forstmeister DI Hermann Schmiderer vertreten wurden.

Aus jagdlicher Sicht freute man sich über die Teilnahme von BJM BO WM Martin Hosp, BJM Thomas Messner, sowie BJM Michael Lamprecht. Auch Alt-BJM Norbert Krabacher, der Jagdleiter der Landesjagd im Pitztal gehörte zu den Gästen. Ein weiterer besonderer Gruß galt dem Vorsitzenden des Bundes Bayrischer Berufsjäger, RJM Max Keler. Die große Anzahl und Vielfalt der Ehrengäste unterstreicht die breite Anerkennung und das hohe Interesse an den Anliegen der Berufsjägerschaft und der Jagd im Allgemeinen.

Im Rahmen einer Gedenkminute wurde der verstorbenen Kollegen gedacht: RJ Johann Bellinger, ROJ Edi Schretter, ROJ Friedl Lechleitner, RJ Walter Lorenz, ROJ Georg Margreiter, WM Fritz Hosp, WM Josef Ampferer, ROJ Josef Schleich und ROJ Michael Hechenberger. Diese stille Ehrung würdigte nicht nur ihr Andenken, sondern auch

Präsident NR Josef Hechenberger bei seiner Ansprache

Drilling Musik aus Mils

ihre wertvollen Beiträge während ihrer Zeit in der Berufsjägerschaft.
ROJ Lukas Rathmair stellte den Finanzbericht vor, in dem die gute finanzielle Lage der Vereinigung hervorgehoben wurde. BJ Stefan Liebminger konnte nach der Kassaprüfung vom 9. März, die er gemeinsam mit ROJ Reinhard Weiß durchführte, von einer vorbildlichen und sorgfältigen Arbeitsweise des Landeskassiers berichten. Die Vollversammlung hat den Kassier und den Vorstand daraufhin einstimmig entlastet.
Der Landesobmann berichtete über die wichtigsten Aktivitäten des Vorstandes im vergangenen Jahr. Dazu gehörte die Mitwirkung bei der Zeitschrift „Der österreichische Berufsjäger". Er bedankte sich in diesem Zusammenhang auch bei Birgit Kluibenschädl, die seit vielen Jahren ehrenamtlich im Redaktionsteam mitarbeitet.
Er berichtete weiter, dass bei den diesjährigen Verhandlungen zum Kollektivvertrag zwischen der LAK und der LK ein Plus von 3,3 % ab Juli erreicht werden konnte. Ein in Anbetracht der Ausgangssituation guter Abschluss. Der Obmann bedankte sich bei unserem Team der LAK unter der Führung von Kammerdirektor Mag. Johannes Schwaighofer, Vizepräsident Stock, WM Hansjörg Ragg sowie den Vertretern der Landwirtschaftskammer und des Tiroler Jägerverbandes für die wertschätzenden Verhandlungen und den respektablen Abschluss. Nach der Überarbeitung des „Gehaltsschemas neu" im Jahr 2024, wo im Schnitt ein Plus von 4% erreicht wurde, sei dies ein weiterer Schritt in die richtige Richtung.
Der Landesobmann berichtete weiter, dass im Oktober 2025 nach Vorarbeit des Vorstandes der TBJV und Mag. Martin Schwärzler eine Neuregelung bei den Ernennungen zum ROJ und WM vom Vorstand des Tiroler Jägerverbandes erreicht wurde. Es werden die ehrenamtlichen Funktionen und Tätigkeiten künftig über Koeffizienten gewertet. Die Tätigkeiten des Hegemeisters oder Kammerfunktionärs sind beispielsweise mit einem höheren zeitlichen Aufwand verbunden als die eines Delegierten zur Vollversammlung des TJV und haben daher höhere Koeffizienten. Es werden im neuen System jedoch mehr Funktionen gewertet, wie beispielsweise eine Tätigkeit in der Jagdmusik. Durch das neue System ist einerseits mehr Objektivität und andererseits eine Wertsicherung unserer höchsten Standesbezeichnungen erreicht worden.
Der Obmann berichtete zudem, dass sich die Tiroler Berufsjägerschaft über die LAK und den TJV in Fragen zur Ausbildungs- und Prüfungsordnung und zu Jagdgesetznovellen einbringen durfte, wofür er sich beim Präsidenten, dem Kammerdirektor und dem TJV bedankte. Zudem wird die Tiroler Berufsjägervereinigung aber auch vom Land Tirol zu Änderungen im Jagdgesetz befragt und gibt im Bedarfsfall selbst Stellungnahmen ab, die von unserer Mag. Sylvia Metzler ausgearbeitet werden. Der Obmann bedankte sich auch für den ehrenamtlichen Einsatz von Mag. Metzler.
Dornauer berichtete auch, dass die „Berufsjägerausbildung neu" durch den Einsatz vieler Wegbereiter in der Zielgeraden sei. Es sei zweifelsfrei ein wichtiger Schritt für die Zukunft des Berufsstandes, dass man jetzt ein anerkannter Lehrberuf geworden ist. Der Obmann nannte und dankte in diesem Zusammenhang insbesondere LJM Anton Larcher, Präsident Andreas Gleirscher, Präsident Josef Hechenberger, WM Pepi Stock, der Tiroler Landesregierung und der Tiroler Volkspartei für den jahrelangen Einsatz für die Tiroler Berufsjägerschaft. Der Obmann berichtet auch, dass eine einheitliche Ausbildungsmappe für alle Lehrlinge in Österreich von Heimo Kranzer und ihm vorbereitet wurde. Zudem sollten möglichst zeitnah Vorlagen für die schriftliche Dokumentation der Sicherheitsunterweisungen ausgearbeitet werden. Einmal mehr wies Dornauer auf die Bedeutung von verbindlichen Wildruhezonen und die Erhaltung von Wildkorridoren hin, da die Lebensräume der Wildtiere zunehmend kleiner würden. Sollten verbindliche Wildruhezonen nicht umsetzbar sein, so seien als ultima ratio geschützte Winterlebensräume

Die Tiroler Berufsjägerschaft freute sich über zahlreiche Ehrengäste.

in Form von Wintergattern notwendig. Er berichtet, dass im Salzburger Leogang die Bergbahn einen solchen geschützten Winterlebensraum mitfinanziert habe, um Variantenskifahrer zu lenken und davon abzuhalten, das Rotwild im Wintereinstand zu stören. Dornauer bedankte sich in seiner Rede auch beim Landesforstdirektor DI Harald Oblasser für die gute Ausbildung, die unsere angehenden Berufsjäger im Waldaufseher Lehrgang erhalten und bat auch, dem Kursleiter Florian Glatztl den besten Dank der Tiroler Berufsjägerschaft zu überbringen. Mag. Nikola Kirchler erläuterte in ihrem Vortrag die Vorgehensweise zur Lehrbetriebsanerkennung, welche bereits begonnen habe. Dipl.-Päd.in Maria Luise Schnegg berichtete unter anderem über die Berufsschulzeiten, welche mit den österreichischen Berufsjägervertretern abgestimmt werden.

Im weiteren Verlauf der Veranstaltung sprachen verschiedene Ehrengäste, darunter Landesveterinärdirektor Dr. Matthias Vill, Landesforstdirektor DI Harald Oblasser, DI Hermann Schmiderer, sowie Präsident Andreas Gleirscher und Präsident Josef Hechenberger. In ihren Ehrenansprachen betonten sie die zentrale Bedeutung der Berufsjägerschaft und einer engen und konstruktiven Zusammenarbeit zwischen Berufsjägern, der Jägerschaft, der Land- und Forstwirtschaft und den zuständigen Behörden. DI Hermann Schmiderer schlug vor, dass Lehrbetriebe künftig von der Landesjagdabgabe befreit werden sollten, um die Ausbildung von Lehrlingen weiter zu attraktivieren und dem Fachkräftemangel in diesem Bereich zu begegnen. Dr. Vill wies auf aktuelle Seuchengeschehen hin, die das Land betreffen bzw. betreffen könnten.

Der Obmann bedankte sich bei allen Mitgliedern und Partnern für die Unterstützung im vergangenen Jahr und betonte die Wichtigkeit des kontinuierlichen Dialoges zwischen den verschiedenen Interessengruppen der Jagd, Forst- und Landwirtschaft. Die Vollversammlung endete mit dem traditionellen Waidmannsheil und der Hoffnung auf ein erfolgreiches Jahr mit stets gutem Anblick.

Vor der Vollversammlung fand eine §33a-Veranstaltung statt. Univ.-Doz. Dr. Armin Deutz hielt einen sehr interessanten Vortrag zum Thema „Der Einfluss des Klimawandels auf Wildtiere“.

Wildmeister i.R. Fritz Hosp

Am 31.12.2025 ist Wildmeister Fritz Hosp im 79. Lebensjahr zu Gott heimgegangen. Fritz wurde am 18.03.1947 in eine Berufsjägerfamilie geboren, wodurch er schon früh seine Liebe zur Natur entdeckte. Sein beruflicher Werdegang begann als Lehrling in Ehrwald. Im Anschluss trat er in die Fußstapfen seines Vaters und Großvaters und versah seinen Dienst als Berufsjäger der Pächterfamilie Schwarzkopf. Von 1977 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2007 hatte er zudem die Jagdleitung inne. In dieser Zeit wurden durch die Pächterfamilie und dem langjährigen Generaldirektor der Planseewerke LJM-Stv. Dr. Rudolf Machenschalk die bis heute bestehenden Vorzeigereviere Breitenwand und Heiterwand entwickelt. WM Fritz Hosp war ein Berufsjäger des alten Schlags, der unermüdlich für das Wohl des Wildes und der Zufriedenheit der Pächterfamilie wirkte. Darüber hinaus war Fritz in unzähligen Funktionen wie Hegemeister, Landes-Rotwildreferent, Delegierter des TJV und Funktionär im Landesvorstand der Tiroler Berufsjägervereinigung tätig. Bis zuletzt war er bei jeder Versammlung im Bezirk, bei der es um die Jagd und unseren Berufsstand ging, anwesend. In Anerkennung seiner jahrzehntelangen Bemühungen um die Jagd wurde WM Fritz Hosp in Begleitung der Fahnenabordnung des Bezirkes Reutte, einer Fahnenabordnung der Tiroler Berufsjägervereinigung sowie unzähligen Jägerinnen und Jäger verabschiedet.

Weidmannsruh lieber Fritz!
Deine Tiroler Berufsjägerschaft

FUST-Tirol Positionen

In-Wertsetzung der Almwirtschaft

(FUST Position 12)

Von Erich Tasser, Sven Herzog, Roman Burgstaller, Hubertine Underberg-Ruder, Josef Stock

Die Almwirtschaft ist multifunktional! Sie ist nicht nur für die Landwirtschaft an sich, wie etwa für die Futtergewinnung, Arbeitsentlastung und die Erzeugung von hochwertigen Almprodukten von Bedeutung, sondern sie bietet auch viele gesellschaftsrelevante Funktionen, Ökosystemleistungen wie den Schutz vor Naturgefahren, als Garant für die Aufrechterhaltung der Erholungsfunktion des Raumes oder die identitätsstiftende, brauchtumserhaltende Bedeutung für eine Region. Nicht zu vergessen ist ihre Bedeutung als Gestalter und Erhalter von Lebensräumen, die für die Biodiversität insgesamt und im Speziellen auch für bestimmte jagdbare Tierarten vorteilhaft sind, wodurch sie auch für die Jagdwirtschaft relevant ist. All dies ist Grund für das FUST-Positionspapier „Almwirtschaft“.

Die gesellschaftliche Bedeutung der Almwirtschaft

Die Almwirtschaft war über viele Jahrhunderte hinweg ein wichtiger Wirtschaftsort und somit eine Stütze für die Berglandwirtschaft. Erst in jüngster Vergangenheit kam es zu einem Wandel, die Nahrungsmittelproduktion gelangte zunehmend in den Hintergrund, andere Dienstleistungen traten dafür in den Vordergrund. Dazu zählen etwa:

• Nachhaltige Almprodukte: Typische Almprodukte wie Almkäse, Almbutter, Almschwein und Almochsen werden heute nur mehr als Nischenprodukte erzeugt. Damit verschwinden zunehmend äußerst nachhaltig erzeugte Produkte, denn wo sind die Wege vom Ausgangsprodukt Gras bis zum Endprodukt räumlich so eng zusammen wie auf der Alm. Dazu gehört auch der Verkauf dieser Produkte direkt vor Ort.

• Almwirtschaft und Naturschutz: Die Alpen als Ganzes sind derzeit noch eine Hochburg der Artenvielfalt und beherbergen nach der NATURA 2000 Richtlinie eine Vielzahl an schützenswerten Lebensräumen und Arten. Viele Lebensräume sind erst durch die almwirtschaftliche Nutzung entstanden und sie werden nur durch sie erhalten. Diese hohe Vielfalt ist jedoch zunehmend in Gefahr: Die fehlende Behirtung und die großflächige Bewirtschaftungsaufgabe führen in vielen Regionen zu einer Ausbreitung der Waldfläche und damit zum Verlust an Lebensräumen und Arten.

• Almen als touristische Attraktion: Gerade Almlandschaften sind aus der Sicht der Einheimischen und Touristen für die Attraktivität des Alpenraums als Freizeit- und Erholungsraum von hoher Bedeutung. Sie trägt somit indirekt in abgelegenen, von Abwanderung bedrohten Talregionen dazu bei, der einheimischen Bevölkerung durch den Tourismus das Einkommen zu sichern und verhindert damit eine Entsiedlung.

• Erosionsschutz durch Almbewirtschaftung: Werden Flächen nicht mehr genutzt, so treten in einem Zeitraum von etwa 10 bis 40 Jahren vermehrt Bodenrutschungen auf. Auch eine zu intensive Beweidung kann auf steilen Hängen, vernässten Bereichen oder in Grabeneinhängen vermehrt zu Trittschäden und damit zu Ausgangspunkten für großflächigere Erosionsgeschehen führen. Eine nachhaltige Almwirtschaft reduziert somit die Gefahr für die darunterliegenden Siedlungen und Infrastrukturen und verringert damit den finanziellen Aufwand für technische Verbauungen.
• Nutzwasser und Almwirtschaft: Wälder verdunsten weit mehr Wasser als etwa Grünlandflächen. Das nicht verdunstete und damit „nicht verbraucht" Wasser versickert, gelangt in unsere Quellen und Bäche oder ins Grundwasser und kann als Nutzwasser oder die Produktion von Energie aus Wasserkraft genutzt werden. Eine Bewirtschaftung von Almen erhöht den Mehrwert für die E-Wirtschaft um ca. 100 Euro pro Hektar. Gerade im Zusammenhang mit dem Klimawandel wird dieses Mehr an Nutzwasser in Zukunft von zunehmendem Interesse.
• Landwirtschaft und Kohlenstoff- und Stickstoffhaushalt: Intensiv genutzte Landwirtschaftsflächen speichern nur in einem geringen Maß diese beiden Stoffe, teilweise geben sie sogar mehr ab als sie aufnehmen. Wird eine Fläche hingegen extensiv genutzt oder sogar brachgelegt, so wandern langsam Zwergsträucher und in der Folge auch Bäume in die Flächen ein. Damit nehmen die pflanzliche Biomasse und damit der gebundene Kohlenstoff und Stickstoff deutlich zu. Weiters zeigt sich ein erheblicher Anstieg der im Boden gebundenen Humusmengen. Somit verringert eine extensive Almnutzung oder eine Brachlegung von Flächen die Konzentration dieser beiden Elemente in der Luft.
• Jagd und Almwirtschaft: Ein weiterer Profiteur der Almflächen ist das Wild und so auch die Jagdwirtschaft. Viele Wildarten, wie Rehe, Hirsche und Gämsen, aber auch Murmeltier und Schneehasen benötigen vor allem in der kritischen Phase der Futterengpässe im zeitigen Frühjahr offene Äsungsflächen. Ohne Almflächen muss sich das Wild gezwungenermaßen andere Äsungsplätze suchen, was wiederum zu einer Zunahme von Schäl- und Verbissschäden in den Wäldern führt. Offene Almflächen werden zudem von einigen Wildarten als Brunft- und Balzplätze genutzt, oder aber im Falle von Birkhühnern als ein Ganzjahreslebensraum.

Strategien für eine standortangepasste Almwirtschaft
Die dargestellten Facetten zeigen die Bedeutung einer nachhaltigen und standortangepassten Almwirtschaft für die breite Gesellschaft auf. Um eine solche zu garantieren, sind aus unserer Sicht einige wichtige Strategien zu berücksichtigen (siehe Abbildung). Zentrale Strategien einer nachhaltigen Almwirtschaft.

1. Planung und Durchführung einer standortangepassten Almbewirtschaftung:
Eine standortangepasste, nachhaltige Almbewirtschaftung erhält langfristig das ökonomische, ökologische und gesellschaftliche Potential einer Alm. Sie garantiert gutes, ertragreiches Futter und unterstützt die Arten-, Struktur- und Lebensraumvielfalt und erhält einen wertvollen Erholungsraum. Die Bewirtschaftung folgt dabei dem natürlichen Ertragspotenzial der Alm. Um diese Ziele zu erreichen, sind eine Planung und Umsetzung eines Weidemanagements mit Behirtung und Koppelwirtschaft (regelmäßiger Wechsel zwischen einzelnen Schlägen), angepasste Auftriebszahlen und geeignete Arten- und Rassenauswahl notwendig. Zudem sind auch Begleitmaßnahmen, wie eine umweltschonende Unkrautregulierung und ein maßvolles, mosaikartiges Schwenden (bodennahe Entfernung von Gehölzen) einhergehend.

2. Förderung von Almpersonal:
Almen standortgerecht zu bewirtschaften erfordert einen hohen Personaleinsatz. Zielgerichtete Personalförderungen können die Voraussetzungen dafür schaffen. Ein vermehrter Personaleinsatz bringt dabei vor allem – aber nicht nur – ökologisch Vorteile mit sich. Eine permanente Behirtung

Zentrale Strategien einer nachhaltigen Almwirtschaft

mit einem flächendeckenden Weidemanagement inklusive einer kontinuierlichen Weideverbesserung führt zum Erhalt der Weideflächen, einer Verhinderung von Überbeweidung (auch von wertvollen Sonderstandorten), der Reduzierung ungewollter Verbuschung und Wiederbewaldung, zum Erhalt extensiver Nutzungsformen als Biodiversitätshotspots oder als kulturelles Erbe (z.B. Lärchwiesen, Lärchweiden) und zu einer Verringerung des Risikopotentials. Daneben gibt es auch agronomische Vorteile, unter anderem weniger Verluste beim Weidevieh durch Unfälle, Krankheit und Großraubtiere (wie Wolf oder Luchs), sowie eine Reduzierung von notwendigen Zäunen und der Verunkrautung der Weidefläche. Zudem verringert eine ständige Behirtung das Gefahrenpotential für Freizeitnutzer durch freilaufende Nutztiere.

3. Notwendige Infrastrukturinvestitionen zur Verbesserung der flächigen Beweidung:
Die unbeaufsichtigte Weideführung kann bereits durch geringfügige Investitionen verbessert werden. Lenkungsmaßnahmen, wie die Errichtung von Tränken oder Salzstellen in wenig frequentierten Bereichen können dazu führen, dass Weideflächen gleichmäßig und dem Standortpotenzial entsprechend abgeweidet werden. Die Errichtung von Zäunen ist ein weiteres geeignetes Mittel. Um der Verletzungsgefahr für Wild- und Weidetiere vorzubeugen, sind dabei Holzzäunen gegenüber Stacheldrahtzäunen der Vorzug zu geben. Zudem werden sie in der Landschaft als positives Kulturelement wahrgenommen. Bei der Errichtung von Zäunen ist jedoch zu beachten, dass solche, sofern sie höher als 1 m sind, den Lebensraum für das Wild zerschneiden und verschlechtern.

4. Die richtige Auswahl der Weidetiere:
Jede Nutztierart hat ein unterschiedliches Fressverhalten und Futtervorlieben. Durch abwechselnde Beweidung mit unterschiedlichen Tierarten können die Folgen der selektiven Beweidung reduziert werden. Zudem erspart diese Mischbeweidung auch Pflegemaßnahmen auf der Weide, da Geilstellen von Pferdeexkrementen von Rindern gefressen werden und Geilstellen von Rindern, Schafen und Ziegen werden von Pferden abgeweidet. Zudem muss beachtet werden, dass eine standortangepasste Bestoßung erfolgt (nicht zu wenig und nicht zu viel) und eine gewisse Reihenfolge eingehalten wird (zuerst Milchkühe, dann Jungrinder und am Ende Pferde; Schafe und Ziegen nur im zeitigen Frühjahr und Herbst).

Da viele autochthone (einheimische) Nutztierrassen aufgrund ihrer Konstitution und geringeren Größe besonders für eine Beweidung von Almflächen geeignet sind, sollten vermehrt solche Tierrassen verwendet werden. Eine angepasste Auswahl der Weidetiere verringert viele Umweltprobleme, wie etwa die Folgen von Trittschäden als Ausgangspunkt für Bodenerosion und als Einwanderungstor für unliebsamen Neophyten wie das Schmalblättrige Greiskraut oder diversen Weideunkräutern wie Germer und Adlerfarn. Somit trägt diese Maßnahme langfristig auch zum Erhalt dieser Tierrassen und damit zum Erhalt eines wertvollen Kulturerbes bei.

5. Erhalt von traditionellen Agro-Forstsystemen: Halboffene Baumbestände mit einer forstlichen und landwirtschaftlichen Doppelnutzung wie etwa Lärchwiesen, Waldweiden, Niederwälder und Kastanienhaine waren bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts weit verbreitet. Durch die vielerorts durchgeführte Wald-Weidetrennung sind sie aber weitgehend verschwunden. Der lückige Baumbestand lässt viel Licht zum Boden und es haben sich daher dort über die Jahrhunderte hinweg spezielle, artenreiche Pflanzenvielfalten mit lichtliebenden Arten gebildet. Zudem profitieren auch viele Tierarten davon, unter anderem auch das Auer- und Birkwild. Küken brauchen in der ersten Lebensphase viel Eiweiß, das sie vorwiegend aus bodenlebenden Insekten aufnehmen, erwachsene Tiere ernähren sich vielfach von Blättern und Beeren. Im schattigen Unterwuchs von dichten Wäldern fehlt damit das Nahrungsangebot. Auf der anderen Seite bringen solche Agro-Forstsysteme im Vergleich zu einem naturnahen Wald auch negative Folgen mit sich wie eine reduzierte Kohlenstoff-, und Wasserspeicherung sowie eine verringerte Ökosystemstabilität. Daher ist unter Anbetracht eines fortschreitenden Klimawandels großflächig ein möglichst naturnaher Wald anzustreben und eine Doppelnutzung möglichst auf solche Bereiche zu reduzieren, wo ein Erhalt aus kulturhistorischer und aus Naturschutzsicht Sinn macht. Dort sollte die langfristige Erhaltung oder sogar eine gezielte Wiederherstellung von Seiten der Öffentlichkeit finanziell unterstützt werden. Eine ausführliche Stellungnahme zu diesem Thema befindet sich auf der Homepage des FUST (http://www.fust.at/).

Der gemeinnützige Förderungsverein für Umweltstudien (FUST) mit Sitz in Achenkirch/Tirol widmet sich der alpinen Forschung. Schwerpunkte sind die Lösung von Umweltproblemen, die nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen und der Konnex zwischen Naturraum und Naturnutzern. Dies geschieht in enger Zusammenarbeit mit Universitäten und Forschungseinrichtungen, Behörden, Forst, Jagd und Landwirtschaft wie auch Grundeigentümern, Anliegern und Umweltverbänden. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeiten werden der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt (Website: http://www.fust.at/).+

Autoren:
Priv.-Doz. Dr. Mag. Erich Tasser, EUR.AC research (IT)
Prof. Dr. Dr. Sven Herzog, Technische Universität Dresden (DE)
DI Roman Burgstaller, Österreichische Bundesforste AG
Dr. Hubertine Underberg-Ruder, FUST – Tirol e.V., Underberg AG (CH)
WM Josef Stock, FUST – Tirol e.V. (AT)

Österreichischer Berufsjägerlehrgang 2026 in Rotholz/Tirol

Vom 2. Feber bis 30. April 2026 führte der Tiroler Jägerverband den österreichischen Berufsjägerlehrgang an der FAST-Rotholz im gesetzlich vorgeschriebenen Umfang durch. Wie in den Vorjahren übernahm Wildmeister Pepi Stock die fachliche und organisatorische Leitung.

Der Lehrgang dient als verpflichtende Qualifikation während der Lehrzeit und bereitet gezielt auf die abschließende Berufsjägerprüfung vor. Es nahmen heuer sechzehn Lehrlinge im Alter von 21 bis 57 Jahren daran teil. Davon lernen 10 in Tirol, fünf in Salzburg und einer in Niederösterreich.

Der umfassende Lehrstoff wurde in einem kompakten Stundenplan mit insgesamt 336 Unterrichtseinheiten vermittelt. Der Stoff wurde von 21 Lehrpersonen der FAST Rotholz, Berufsjägern bzw. Experten in ihren Fachgebieten vorgetragen. Von den 38 Wochenstunden betrafen 30 die verschiedenen Fachdisziplinen der Berufsjagd, ergänzt durch die Vermittlung der Jagdgesetzgebung in den jeweiligen Bundesländern. Zusätzlich dazu gab es jede Woche einen 8-stündigen Praxisteil, in dem von erfahrenen Praktikern wertvolle Fertigkeiten rund um das Handwerk Jagd weitergegeben wurden.

Die Teilnehmer des heurigen Berufsjägerlehrgangs lassen in den persönlichen Vorstellungen trotz unterschiedlicher Bundesländer und Lehrreviere das Bild eines verantwortungsvollen, naturverbundenen Menschen erkennen, dessen zentrales Ziel es ist, das Gleichgewicht zwischen Menschen, Wild und Lebensraum nachhaltig zu sichern und aktiv zu gestalten:

Die meisten sind bereits seit ihrer Kindheit eng mit der Jagd verbunden, häufig geprägt durch das familiäre Umfeld. Diese frühe Beziehung zur Natur und zum Wild hat den Wunsch entstehen lassen, beruflich in diesem Bereich tätig zu werden. Der Beruf des Berufsjägers wird dabei nicht nur als Erwerbstätigkeit, sondern vielmehr als Berufung verstanden. Im Mittelpunkt stehen eine ausgeprägte Naturverbundenheit sowie der Wunsch, praktisch und verantwortungsvoll im Revier zu arbeiten. Ein zentrales Anliegen aller Lehrlinge ist der respektvolle und weidgerechte Umgang mit dem Wild. Dabei wird betont, dass sowohl der Wald als auch das Wild gleichwertig zu betrachten sind und nur im Einklang langfristig bestehen können.

Es zeigt sich ein starkes Bewusstsein für die Notwendigkeit, die Jagd auch nach außen hin verständlich zu vermitteln. Die Öffentlichkeitsarbeit wird als wichtiger Bestandteil gesehen, um ein realistisches Bild dieses Berufsstandes zu vermitteln und das Verständnis für ökologische Zusammenhänge zu fördern.

Neben der Verbundenheit zur Tradition wird auch die Weiterentwicklung des Berufs thematisiert. Technische und gesellschaftliche Veränderungen werden reflektiert und teilweise kritisch betrachtet, insbesondere im Hinblick auf ihre Auswirkungen auf das Wild und die Weidgerechtigkeit. Gleichzeitig besteht der Anspruch, sich persönlich und fachlich kontinuierlich weiterzuentwickeln, da der Beruf des Berufsjägers ein lebenslanges Lernen erfordert.

Der Berufsjägerlehrgang 2026 war ein sehr erfolgreicher Kurs mit engagierten Teilnehmern. Auch die Leistungen fielen entsprechend gut aus. Im Zuge der Abschlussfeier wurde zudem die Ehrenscheibe am Schießstand in Achenkirch ausgeschossen. Der beste Schuss wurde bei den Lehrlingen von Florian Lengauer und bei den Lehrkräften von Heini Moser und Christian Messner abgegeben.

Ehrenscheibe des Berufsjägerlehrgangs 2026, gestaltet von David Sterzinger

Zur Abschlussfeier im Fischerwirt konnten neben dem Lehrerkollegium folgende Ehrengäste begrüßt werden: Mag. Johannes Schwaighofer, Kammerdirektor der Landarbeiterkammer Tirol, der Obmann der Tiroler Berufsjägervereinigung RJ Ing.Thomas Dornauer, MSc sowie der Geschäftsführer des Tiroler Jägerverbandes Mag. Martin Schwärzler, an den auch stellvertretend für den Tiroler Jägerverband der Dank als Kursveranstalter geht. Für den Leiter des Berufsjägerlehrgangs, WM Pepi Stock, war diese Abschlussfeier ein Abschied mit einem lachenden und auch weinenden Auge, da es seine letzte war. So hatte er 12 Jahre lang die Leitung des Lehrgangs übernommen und war auch seit 41 Jahren als Vortragender in diesem Kurs tätig. An dieser Stelle möchten wir dir, lieber Pepi, im Namen der Lehrkräfte sowie aller Berufsjägerlehrlinge unseren herzlichen Dank aussprechen – für dein langjähriges, engagiertes Wirken und dein wertvolles Fachwissen, mit dem du so viele über all die Jahre begleitet hast.

Die Prüfung der zugelassenen Tiroler Lehrlinge fand am 30. April 2026 statt. In Salzburg ist der 22. Juni vorgesehen und der Termin für Niederösterreich stand zu Redaktionsschluss noch nicht fest. Weidmannsheil!

Neue Kollegen

Thomas Oberhofer
Alter: 27
Berufsjägerlehre
Lehrbetrieb: Landesjagd Pitztal
Lehrherr: RJ Johannes Holzknecht
Ausbildung vor der Berufsjägerlehre:
Kochlehre
Waldaufseherlehrgang

Ich habe mich für den Beruf des Berufsjägers entschieden, weil ich überzeugt bin, dass es einer der letzten Berufe ist, in dem man so unmittelbar und eng mit der Natur arbeitet. Für mich ist es zugleich einer der schönsten Berufe, da er Verantwortung, Naturverbundenheit und praktisches Arbeiten im Freien miteinander verbindet. Besonders wichtig ist mir, dass Reviereinrichtungen stets gepflegt und sauber gehalten werden, da sie auch unser äußeres Erscheinungsbild gegenüber der Öffentlichkeit widerspiegeln. Ebenso lege ich großen Wert auf einen weidgerechten und respektvollen Umgang mit dem Wild. Insgesamt sehe ich meine Aufgabe darin, mit Sorgfalt, Verantwortungsbewusstsein und Leidenschaft zur Erhaltung eines intakten Lebensraumes beizutragen.

Martin Greiner
Alter: 22
Berufsjägerlehre
Lehrbetrieb: ÖBf AG – Forstbetrieb Unterinntal
Lehrherr: RJ Philipp Braumann
Ausbildung vor der Berufsjägerlehre:
Land- und Forstwirtschaftsschule Altmünster (ABZ Salzkammergut)
Forstfachschule Traunkirchen

Die Natur ist für mich nicht nur ein Arbeitsplatz, sondern mein Zuhause und meine große Leidenschaft. Ich bin seit meiner Kindheit eng mit Wald und Natur verbunden und durch meinen Vater, der ebenfalls Berufsjäger ist, stark mit dem Thema Jagd aufgewachsen. Für mich ist dieser Beruf weit mehr als nur ein Job – er ist eine Lebensaufgabe. Besonders wichtig sind mir das Gleichgewicht zwischen Wald und Natur sowie ein respektvoller Umgang mit Wild und Lebensraum. Dazu gehören ein tiefes Verständnis für ökologische Zusammenhänge, das Beobachten und der Schutz der Natur ebenso wie Tradition, Verantwortung, Leidenschaft und Hingabe.Die Arbeit als Berufsjäger ist ein anspruchsvolles Handwerk, das nicht jeder ausüben kann und das für mich eine besondere Bedeutung hat. Ich bin überzeugt, dass Berufsjäger unbedingt erhalten bleiben sollten, da ohne unsere Arbeit vieles im Gleichgewicht von Wild und Wald nicht möglich wäre.

Florian Lengauer
Alter: 23
Berufsjägerlehre
Lehrbetrieb: Jagd Johannklause
Lehrherr: WM Roman Lengauer
Ausbildung vor der Berufsjägerlehre:
Lehre als Landmaschinentechniker
Waldaufseherlehrgang

Die Jagd war schon immer meine größte Leidenschaft, und deshalb war es mein Ziel, sie zu meinem Beruf zu machen. Zur Jagd bin ich durch meinen Vater gekommen, und da ich damit aufgewachsen bin, ist sie für mich ein selbstverständlicher Teil meines Lebens. Ich liebe die Arbeit in der Natur und mit unseren heimischen Wildtieren. Dabei ist mir eine weidgerechte Bejagung ebenso wichtig wie die Hege und Pflege des Wildes und seines Lebensraumes, einschließlich einer verantwortungsvollen Winterfütterung. Mein Ziel ist es, gesunde und tragbare Wildbestände zu erhalten. Ein besonderes Anliegen ist mir die Zusammenarbeit mit allen Naturnutzern, insbesondere mit Grundbesitzern und anderen Interessensgruppen. Gerade bei der Wald-Wild-Thematik möchte ich als Berufsjäger dazu beitragen, Diskussionen sachlich und möglichst konfliktfrei zu führen und gemeinsam Lösungen zu finden. Dennoch werde ich mich stets mit Überzeugung für unsere heimischen Wildtiere einsetzen.

Dominik Rangger
Alter: 32
Berufsjägerlehre
Lehrbetrieb: ÖBf Eigenjagd Brandenberg
Lehrherr: RJ Viktor Rangger
Ausbildung vor der Berufsjägerlehre:
Lehre als Installateur
Kundendiensttechniker für Gasheizung und Wärmepumpen
Waldaufseherlehrgang

Der Beruf des Berufsjägers ist für mich mehr als nur Arbeit – er ist eine Berufung. Im Mittelpunkt stehen die nachhaltige Bewirtschaftung des Wildes sowie das Gleichgewicht zwischen Wald, Wild und Mensch. Besonders wichtig ist mir ein weidgerechter und respektvoller Umgang mit der Natur. Meine Entscheidungen treffe ich stets mit Blick auf langfristige ökologische Zusammenhänge und deren Auswirkungen auf den Lebensraum. Meine Stärken liegen in meiner Naturverbundenheit, meiner Beobachtungsgabe sowie meiner praktischen Erfahrung im Revier. Außenstehenden möchte ich vermitteln, dass dieser Beruf weit über das reine Jagen hinausgeht und einen wertvollen Beitrag zum Naturschutz leistet. Ich habe mich für diesen Beruf entschieden, weil ich meine Leidenschaft für die Natur mit einer sinnvollen und verantwortungsvollen Aufgabe verbinden möchte. Auch in Zukunft ist es mein Ziel, zuverlässig und verantwortungsbewusst zu arbeiten und mich fachlich ständig weiterzuentwickeln.

Benni Venier
Alter: 38
Berufsjägerlehre
Lehrbetrieb/Lehrherr: Hinterriß/Leckbach
(WM Thomas Eder)
Jagd Tannheim (ROJ Thomas Gstrein)
Ausbildung vor der Berufsjägerlehre:
Landwirtschaftliche Lehranstalt Imst
Zimmererlehre
Waldaufseherlehrgang

Einen gesunden, dem Lebensraum angepassten Wildstand zu erhalten und zu hegen, sehe ich als

eine zentrale Verantwortung in meinem zukünftigen Beruf als Berufsjäger. Dabei ist es mir ein besonderes Anliegen, die natürlichen Lebensgrundlagen des Wildes langfristig zu sichern und verantwortungsvoll zu bewahren. Wesentlich dafür ist die enge Zusammenarbeit mit Forst und Grundeigentümern, denn nur durch regelmäßigen Austausch und gegenseitiges Verständnis können tragfähige Lösungen im Sinne von Wald und Wild entstehen. Ebenso möchte ich mich künftig für die Unterstützung der Berufsjäger einsetzen und durch gute Öffentlichkeitsarbeit zu einem positiven Bild unseres Berufsstandes beitragen. Verständnis, abgestimmte Maßnahmen und Leidenschaft für die Natur bilden die Grundlage für eine nachhaltige Zukunft. Nur gemeinsam können wir die Herausforderungen im Spannungsfeld zwischen Mensch, Wild und Lebensraum erfolgreich meistern.

Armin Müller
Alter: 25
Berufsjägerlehre
Lehrbetrieb: Landesjagd Pitztal
Lehrherr: ROJ Mario Gabl
Ausbildung vor der Berufsjägerlehre:
Fliesenlegerlehre
Waldaufseherlehrgang

Das Wild gesund und wohl zu erhalten sowie seinen Lebensraum nachhaltig zu verbessern, das ist für mich eine zentrale Aufgabe als Berufsjäger. Ich setze mich für ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Wald und Wild ein. Ich habe mich für diesen Beruf entschieden, weil ich gerne in der Natur arbeite und eine starke Verbindung zu Wildtieren habe. Besonders wichtig ist mir die Hege und Pflege des Rotwildes, da es heutzutage oft zu Unrecht als Schädling angesehen wird. Ebenso lege ich großen Wert auf die gute Zusammenarbeit mit Forst, Behörden und Grundeigentümern. Nur gemeinsam können langfristig sinnvolle und nachhaltige Lösungen gefunden werden.

Maximilian Kerber
Alter: 28
Berufsjägerlehre
Lehrbetrieb: ÖBf Forstbetrieb Oberinntal
Lehrherr: RJ Franz-Josef Hanser
Ausbildung vor der Berufsjägerlehre:
HTL Innsbruck – Hoch- und Tiefbau
Waldaufseherlehrgang

In meiner Rolle als Berufsjäger ist es mir ein großes Anliegen, die Interessen der unterschiedlichen Beteiligten auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, um langfristig ein respektvolles Miteinander auf Augenhöhe zu ermöglichen. Bei der Jagdausübung im Revier finde ich es besonders wichtig, dass ich mein Handeln sowohl vor mir selbst als auch gegenüber der Öffentlichkeit verantworten kann und dem Wild als Lebewesen stets mit Respekt begegne. Für meine Zukunft als Berufsjäger wünsche ich mir, langfristig in einem Revier tätig zu sein, um eigene Ideen einbringen zu können und sowohl Erfolge als auch Misserfolge bewusst zu erfahren. Nur so ist es möglich, sich kontinuierlich weiterzuentwickeln, Bewährtes zu erhalten und gleichzeitig Neues zu gestalten. Ich bin überzeugt, dass man als Berufsjäger nie auslernt.

LAK
LANDARBEITERKAMMER TIROL

Jagdliche Begleiter

Österr. Jagd- und Fischerei-Verlag
Wickenburggasse 3, 1080 Wien
Tel. +43/1/405 16 36-39
E-Mail: verlag@jagd.at
www.jagd.at

Berufsjägertag der Salzburger Berufsjäger

Besuch aus Bayern

Am 31. März 2026 trafen sich die Salzburger Berufsjäger in Stegenwald zur Jahreshauptversammlung. Bereits am Vormittag wurde gemeinsam mit der Landarbeiterkammer Salzburg zu einer Fortbildung eingeladen. Dabei informierte Herr Reinhold Sodia über den aktuellen Stand des Waffengesetzes, während DI Hannes Üblagger in seinem Vortrag die derzeitige Situation des Wolfes im Bundesland Salzburg beleuchtete.

LJM Max Mayr-Melnhof

Am Nachmittag eröffnete Landesobmann Sepp Messner die Jahreshauptversammlung und berichtete in seinem Jahresrückblick über die wichtigsten Entwicklungen. Im Jahr 2025 traten drei Berufsjägerlehrlinge zur Berufsjägerprüfung an: Philipp Sporer, Daniel Weissbacher und Peter Moser. Letzterer absolvierte die Prüfung mit Auszeichnung und wurde dafür mit einem Salzburger Berufsjägergürtel geehrt. Derzeit sind acht Berufsjägerlehrlinge im Bundesland Salzburg tätig, womit Salzburg einen wesentlichen Beitrag zur einheitlichen Berufsjägerausbildung leistet.

An die, im Jahr 2025 verstorbenen
Ehrenmitglieder und Berufsjäger wurde in
einer Schweigeminute gedacht:
Ehrenmitglied Michael Graf von Medem
Ehrenmitglied Hermann Kristan
Ehrenmitglied Toni Meggle
Wildmeister i.R. Sepp Höller
Oberjäger i.R. Hermann Ellmauer

Weiters ging der Landesobmann auf die aktuelle Schwarzwildsituation im Bundesland Salzburg ein, insbesondere im Flachgau und im Lungau, wo die Berufsjäger auch künftig besonders gefordert sein werden. Zudem kündigte er die im Oktober stattfindende flächendeckende Gamswildzählung an und ersuchte seine Kollegen um eine weiterhin

enge Zusammenarbeit mit den Hegemeistern in den einzelnen Wildregionen.
Landesjägermeister Max Mayr-Melnhof berichtete anschließend über die aktuelle jagdliche Situation im Bundesland Salzburg. Zahlreiche Ehrengäste verliehen der Jahreshauptversammlung einen würdigen Rahmen, wofür ein herzliches Dankeschön ausgesprochen wird. Ein herzliches Dankeschön gilt zudem der Jagdhornbläsergruppe Oberalm für die musikalische Umrahmung des Berufsjägertages.

Waidmannsheil

Obmann OJ Sepp Messner

Jagdhornbläser Oberalm-Puch

Wir gratulieren unseren Kollegen

zum runden Geburtstag

Jänner bis Juni 2026

60 Jahre: Herr Josef Viehhauser, Großarl

KR Alexander Pappas zum Ehrenmitglied ernannt

Am 14. August 2025 trafen wir uns bei herrlichem Sonnenschein auf der Fuchsalm in Maria Alm mit der Familie Pappas zu einem besonderen Anlass. Dank der hervorragenden Organisation von Frau Pappas bot dieser Tag einen würdigen Rahmen, um Herrn Alexander Pappas offiziell zum Ehrenmitglied des Salzburger Berufsjägerverbandes zu ernennen.

Ganz besonders freute es uns, dass unser Landesjägermeister Max Mayr-Melnhof bei dieser Ehrenmitgliedsernennung persönlich anwesend war und damit die Bedeutung dieses Anlasses unterstrich.

Die Familie Pappas steht seit Jahrzehnten in enger Verbundenheit zur Berufsjägerschaft und stellt seit jeher Berufsjäger in ihren Revieren. Auch aktuell sind drei Berufsjäger bei der Familie Pappas im Dienst. Bei Veranstaltungen oder wenn Unterstützung benötigt wird, hat die Familie Pappas stets ein offenes Ohr für die Anliegen des Salzburger Berufsjägerverbandes. Ihre Jagd ist weit über die Grenzen hinaus für eine ordnungsgemäße, saubere und verantwortungsvolle Jagdführung sowie für vorbildliche Hege bekannt. Aus all diesen Gründen war es dem Salzburger Berufsjägerverband ein großes Anliegen, Herrn Alexander Pappas als Zeichen der Anerkennung und des Dankes zum Ehrenmitglied zu ernennen.

v.links: WM Innerhofer Erich, Rj. Fersterer Johannes, Obm.Oj. Messner Josef, LJM Max Mayr-Melnhof, EM Pappas Alexander und Rj. Pfister Andreas

Ob die Nachtzieltechnik wirklich die Sichtweise in unserer Jagd erhellt?

Betrachtet man die derzeitige Weltlage, wird einem klar, dass wir uns ganz sicher nicht zur intelligentesten Art unseres Planeten zählen sollten. Uns wurde durch die Schöpfung die Fähigkeit mitgegeben, über unser Handeln und über uns selbst nachzudenken. Schade nur, dass von der Weltführungsebene, wie es den Anschein macht, davon nur geringfügig Gebrauch gemacht wird. Es kristallisiert sich immer mehr heraus, dass eine breite Basis der menschlichen Intelligenz wichtiger wäre als ein paar Führungskräfte. Völlig egal, um welche Bereiche es sich dabei handelt. Wir Konsumenten könnten einen riesigen Einfluss auf die Wirtschaft und somit auch auf die Entwicklung unseres Planeten nehmen und all das Leid von Kinderarbeit, Umweltverschmutzung, Tierleid und vieles mehr, welches wir kostspielig fördern, durch eine nachhaltigere Lebensweise mit dazugehörigem anderen Konsumverhalten maßgeblich verringern. Ebenso könnten wir durch unser Konsumverhalten einen Beitrag zum Ansehen und Schutz unserer Jagd tätigen. Wir tun es aber nicht. Es entsteht eher der Eindruck, dass wir unsere Verantwortung schon vor einiger Zeit abgegeben haben. Wir schwimmen mit und präsentieren uns dabei auch noch als „Schnäppchen Askaris“ (arab.Soldaten). Wir vollzogen einen Wandel zu Lämmern, welche einigen wenigen Leithammeln hinterherlaufen, und in diesen dann auch noch ein Vorbild sehen. Ebenso verkümmerte der angeborene Instinkt, misstrauisch gegenüber Neuem beziehungsweise neuen Entwicklungen zu sein. Und wir verloren auch zu einem Großteil den existenzerhaltenden Weitblick, da wir aufgrund unseres Wohlstandes uns keine allzu großen Sorgen mehr über das Morgen machen mussten.

Die Gesellschaftsschicht, welche ernsthaft in die Zukunft blickt und Trends und Analysen betreibt, sind jene der Wirtschaftstreibenden, die an unser Erspartes ran wollen. Ein milliardenschwerer Industriezweig für jagdliches Equipment hat sich in den letzten Jahren am Markt manifestiert, wobei ein deutlicher Trend zu militärisch anmutendem Aussehen marktführend ist. Obwohl eigentlich zugleich die wenigsten den Wehrdienst antreten wollen.

Egal, ob es sich um Scharfschützengewehre oder Waffen in MP-Optik, Drohnen, Schalmodulatoren, Nachtsichtgeräte, oder auch nur um Tarnkleidung handelt. Das Jagd grün wurde durch Military ngrün ersetzt, der Wetterfleck durch den Kampfanzug und der Nusswurzel Schaft durch einen Plastik Lochschaft. Es bestätigt sich immer öfter die Aussage eines renommierten Büchsenmachers, dass das größere Loch meist hinter dem Schaft zu finden ist. Wenn ich da zurückdenke, wie verpönt es in meinen Jugendjahren war, an seinem Gewehr einen Kammerstengel Griff in Kugelform zu haben, da ja dieser sonst nur an militärischen Waffen gebräuchlich war. Auch an so kleinen Dingen lässt sich der Wandel von Moral und jagdlichen Ethikverständnis erkennen. Wenngleich auch in Österreich diese Begriffe gleich der Weidgerechtigkeit von uns Jägern überhaupt sehr unterschiedlich interpretiert und wertedifferenziert ausgelegt werden. Hierbei ist in Österreich beim jagdlichen Brauchtum und den üblichen jagdlichen Gepflogenheiten wie der Weidmannssprache, der Weidkameradschaft, aber auch der Einstellung zu einer ressourcenbewussten Lebensweise wie es eines jeden Jägers eigentlich eigen sein sollte, doch ein deutlicher Wandel von Sein zu Schein erkennbar. Wenn wir uns als Natur- und Umweltschützer präsentieren, welche wir ja auch sind, so sollten wir doch auch dann und wann, auf das eigene tägliche Dasein einen prüfenden Blick werfen. Man vollzieht nicht den Wandel zum Jäger, wenn man sich die grünen Stutzen anzieht. Gewisse Lebensweisen, Gewerbstätigkeiten und Einstellungen lassen sich halt nur schwer, wenn überhaupt, mit der Jagd vereinbaren. Und es stellt sich die Frage, in welchem Ausmaß man bestrebt ist, diese beiden Bereiche des Lebens im Sinne eines verantwortlichen Jägerdaseins zusammenführen zu wollen.

Daher sollte das derzeitige Streben nach einer quantitativen Aufstockung der Jägerschaft einer qualitativen Ausbildung Platz machen. Die Jagd darf nicht weiter zu einem Modetrend verkommen.

Selbst wenn wir dreimal so viele „Jäger“ in Österreich wären, hätten wir trotzdem keine repräsentative Größenordnung erreicht. Wir sollten daher eher auf eine hohe praxisbezogene Professionalität mit echten Werten hinarbeiten, als den Weg zu einem personell hoch aufgestelltenn fahnengeschmückten Trachtenverein weiter anzuvisieren.

Es ist eher verantwortungslos und nahezu betrügerisch, in Jagdkursen den Kursteilnehmern in melodischer Weidmannsprache ein Jagdwesen vorzuspielen, welches doch so fern der allgemeinen jagdlichen Realität liegt. Geschweige denn, welches sie jemals so vorfinden werden. Wenn wir die österreichische Jagdgebietsfläche durch die Jagdkarteninhaber dividieren, wird man verstehen, dass für weitere Jagd Hocker nicht mehr viel Platz ist. Warum also noch mit Gewalt diesen Trend fördern? Die meisten wissen nach der bestandenen Jagdprüfung, dass das Erschießen eines Wildes in der Weidmannssprache erlegen heißt, dass das Hasenschwänzchen Blume genannt wird und dass man sich mit der linken Hand zuprostet. Sollte jedoch ein Missgeschick passieren, wissen sie sich oft bis ins fortgeschrittene Schützenleben nicht zu helfen, um Leid zu beenden. Mir ist ein schon einige Jahre mitlaufender Jägernachwuchs der „daschossn“ sagt weitaus lieber, als ein online Schützennachwuchs der ehrwürdig erlegt sagt. Jagd ist ein Handwerk für empathisch kluge Köpfe, welches man, sofern man eine gewisse Eignung mitbringt, über Jahre hinweg erlernen kann. Und man sollte endlich akzeptieren, dass eben nicht jeder für alles geeignet ist. Extrem kostspielige Ausbildungen mit wohlklingenden Abschluss-Zertifikaten sind für das Selbstwertempfinden sicherlich sehr wohltuend. Sie sind aber eher dem Selbstzweck dienlich als dem Jagdwesen, und weiters ganz sicher nicht, wie ursprünglich ausgeschrieben, für Führungskräfte. Die Geschichte lehrte (zumindest den meisten von uns), dass wir solcherart Führungskräfte eher mit etwas Argwohn betrachten sollten. Es wäre also angebracht, einen schmerzhaften Blick auf die Tatsachen zu lenken, um Fehlentwicklungen entgegen wirken zu können. Und dieses, wenn möglich, gleich zum Einstieg ins Jägerdasein. Ein erster Schritt wäre die Legitimation der unzähligen Anbieter von Kursen, zur Erlangung der Jagdkarte von privaten Institutionen zu überdenken. Dazu gehört auch, über die fabulierenden Stunden in den oftmals praxisfernen „Jungjäger-Schnellsieder-Onlinekursen“, welche von Privatanbietern angeboten werden, nachzudenken. Wenn ein Kursteilnehmer nur mehr Zeit für einen Online-Kurs aufzubringen im Stande ist, kann man sich ausrechnen, welchen Level und wieviel Zeit er später für die eigentliche Jagd, oder gar als Jagdleiter zur Verfügung hat. Selbst wenn diese Kurse teilweise von Fachpersonal abgehalten werden, so liegt doch die Vermutung nahe, dass die eigentliche Motivation zur Abhaltung dieser, eher im Bereich des eigenen Geltungsdranges oder der finanziellen Aufbesserung, von einigen privaten sogenannten Jägerschulen zu finden ist. Leider wuchsen nun oftmals gerade jene Personen in Positionen, welche den Werdegang der Jagd mit beeinflussen, und der Handvoll von professionellen jagdlichen Lokomotivführern (die wir glücklicherweise ja auch haben) höchstens als widerspruchslose Claqueure dienen. Schenkt man den Umfragewerten in der nicht jagenden Bevölkerung bezüglich der Akzeptanz zur Jagd Glauben, so ist dieser Wert stetig steigend. Jedoch sicher nicht innerhalb der Jagd. Im Gegenteil. Es ist eine extreme Frustration bei der alteingesessenen Jägerschaft spürbar. Aufgrund der fortschreitenden Entmündigung, dem Verlust der Selbstbestimmtheit, dem Diktat von Behörden, dem oftmals überschaubaren Level von Funktionären, die ständige Enteignung der Grundeigentümer durch die umfassende Toleranz gegenüber Praktiken anderer Naturnutzer, die Legitimation zu tierquälenden Fangpraktiken, den immer kleiner werdenden Jagdflächen und das Aufweichen von bewährten Richtlinien der Jagd, kommt es zu Rissen im Fundament der Jägerschaft. Der Grad dieser Stimmung wird oftmals durch die jeweilige Teilnehmerzahl von jagdlichen Veranstaltungen in den unterschiedlichen Bezirken Österreichs veranschaulicht. Wir haben aus Resignation einen Großteil unsere Eigenverantwortung als Jäger abgegeben. Wir sehen den Praktiken von immer abwegigeren Entwicklungen zu. Und wir unterliegen der Versuchung, auf Grund des in die Dunkelheit abdriftenden Wildes und der uns, manchmal auch unter Strafandrohung, auferlegten Abschusserfüllung unter Zugzwang uns diesen Wahnsinn auch noch zu beugen. Dabei gäbe es sehr einfache, mit etwas aufzubringenden Mut und Offenheit zu bewerkstelligende Lösungsansätze, die allerdings von den Jagdausübenden selbst getragen werden müssten. Aber nein, irgendwie werden wir es auch dieses Mal schon

wieder hinkriegen. Vertrauen sieht anders aus. Gleichermaßen weiß man aus Erfahrung, dass jedes von oben diktieren, immer zur Kreativität des Umgehens führt und somit absolut sinnlos ist. Wir argumentieren, oftmals auch aus Verzweiflung, unser Handeln nach dem Prinzip von trotzigen Kindern mit – „das machen ja alle so“ oder „die andern haben´s ja auch“. Und das dürfte auch so stimmen. Schließlich liegt der Verkaufswert in Österreich von Nachtsichtoptik und Nachtsichtzielgeräten im höheren dreistelligen Euro Millionenbereich und das bei in etwa Einhundertfünfunddreißigtausend Jägern. Doch eine beachtliche Größenordnung, wenn man bedenkt, dass der prozentuelle Abschussanteil an Sauen in Österreich von unseren durchschnittlich jährlich erlegten Schalenwildarten in etwa 8 % beträgt. Wir Jäger sind eben auch nur Menschen. Und wie der Rest der Menschheit sind wir eben als Konsumenten genauso anfällig für Angebotenes. Wir blenden alles aus, wovor uns unsere Verantwortung und unser Gewissen warnt. Umso mehr, wenn wir uns davon Vorteile erhoffen, und diese Vorteile uns auch noch durch geeignete Werbung innerhalb der Jägerschaft als die Lösung von Problemstellungen dargeboten werden. Natürlich haben wir durch die Nachtzieltechnik ohne eine Schulung über das Schwarzwild selbst und einer dazugehörigen wildartspezifischen, zuwachssenkenden Bejagungsstrategie den bewiesenermaßen absolut gegenteiligen Effekt erzielt. Ein zur Regulierung von Schwarzwild extrem wichtiges Gerät, hat uns, falsch angewendet, zusätzlich negative Wirkung auf die Zuwachsdynamik der Sauen und die Aktivitätszeiten unserer anderen Schalenwildarten gebracht. Dankenswerterweise wurde dieser Umstand von einigen Landesjagdverbänden schon im Vorfeld erkannt. Und so werden von diesen, um einer negativen Entwicklung entgegenwirken zu können, diesbezügliche Weiterbildungen für eine legitime und praxisgerechte Anwendung angeboten. Denn die Praxis hat gezeigt, dass in den meisten Fällen, ohne eine diesbezügliche Schulung, die Technik ausschließlich dazu herangezogen wird, um zuwachsfördernd neben vielen weiteren Unsinnigkeiten, vor allem die stärkste Sau herauszuschießen – Punktum. Auch wenn wir Jäger im gemeinsamen Boot der Jagd Österreich sitzen, sind wir doch keine Remiges, welche im Gleichklang der Trommel mitrudern müssen.

Wir sollten wieder versuchen, unsere Verantwortung in jagdlichen Bereichen wiederzuerlangen. Das kann uns aber erst dann gelingen, wenn wir unseren eigenen Stellenwert wieder erkennen und definieren können. Dazu müssen wir aber den Kreis der internen Schönrederei, des alles umfassenden Anscheinbewahrens, der oftmals lächerlich anmuteten Selbstdarstellung innerhalb und außerhalb von Jägerkreisen überdenken. Das bedeutet aber nicht Traditionen abzulegen, sondern gegenteilig, sich nicht dahinter zu verstecken. Und wir sollten uns ernsthaft überlegen, ob wir Verordnungen, Strafandrohungen, Gesetzesänderungen und ständige Maßregelungen einfach hinnehmen wollen. Gehören wir also zur Gruppe der „hoffentli dawischns mi ned“ oder zur Gruppe „so duar i ned“. Jeder bestimmt eben selbst seinen Wert. Es liegt also an uns, wieder Qualität in der Jagd einzufordern. Ob dafür übergeordnet kontrollierte, alljährlich stattfindende Großveranstaltungen zur repräsentativen Selbstdarstellung der richtige Ansatz sind, ist jedoch in Frage zu stellen. Wenngleich auch nur ein hochqualifiziert ausgebildeter Personenkreis sich gegen den Raubbau und der Vergewaltigung an unserer Flora und Fauna entgegenstellen und die Notwendigkeit der Jagd darlegen kann. Die Priorität dabei liegt aber nicht darin, dem städtischen Schwammerlsucher bei der Morgenpirsch davon zu überzeugen, (denn des moch ma jo eh), sondern die Politik, die Wirtschaft und die Tourismusbranche. Wie immer liegt die Verantwortung zur Gesamtheit der Jagd aber bei jedem einzelnen. Versuchen wir, dieser gerecht zu werden. Definieren wir unsere Stellung in der Jagd wieder neu und positionieren wir uns. Wir kommen immer öfter von dem Weg der jagdlichen praxisgerechten Qualifikation und des jagdlichen Anstandes ab. Ein Umkehrschwung kann jedoch nicht diktiert, sondern nur durch die Basis eingeleitet werden. Hören wir auf, uns gegenseitig Märchen zu erzählen und versuchen wir eine Kehrtwende vom Schein zu Sein. Blicken wir wieder mit Hausverstand und klaren Augen bei Tag, anstatt mit einer „künstlichen, technischen Sehhilfe“ bei Nacht auf die Geschicke der Jagd. Vielleicht gelangen wir dann wieder auf einen demokratischen, aufrichtigeren, zukunftsträchtigeren und mit den Fundamenten der eigenen Jägerschaft gefestigteren Weg.

Präsentation der Heiligenbluter Jagdchronik

Am 28. November 2025 wurde von Hegeringleiter Markus Lackner im Dorfsaal der Gemeinde Heiligenblut am Großglockner die „Heiligenbluter Jagdchronik“ eindrucksvoll präsentiert.

Die Anwesenheit zahlreicher Jäger:innen und Nichtjäger:innen aus Nah und Fern zeigte doch das große Interesse an der Chronik. In den Grußworten von Bürgermeister Martin Lackner, Bezirksjägermeister Christian Angerer und Nationalparkdirektorin Barbara Pucker wurde ausdrücklich auf die gute Zusammenarbeit mit dem Hegering Heiligenblut hingewiesen. Nach mühevoller Recherche ist es gelungen, ein Stück Jagdgeschichte niederzuschreiben. Der Hegering Heiligenblut umfasst eine Gesamtfläche von 19.328 ha und gliedert sich in 32 Jagdgebiete, davon 28 Eigenjagden und 4 Gemeindejagden. In der Jagdchronik sind insbesondere die historische Entwicklung des Hegeringes, das jagdliche Brauchtum, die Rolle des Nationalparks sowie die heimischen Wildarten wiederzufinden.

Steinwild – eine imposante Wildart im Hegering Heiligenblut

Dabei spielt natürlich das Steinwild eine bedeutende Rolle. So hat ja die Wie-

deransiedelung des Steinwildes im Jahr 1960 in Heiligenblut federführend unter dem Visionär und Initiator KR Hans Pichler sen. begonnen und ist mittlerweile zu einer Erfolgsgeschichte im Kärntner Teil des Natio-nalparks Hohe Tauern geworden. Mit dem primären Ziel, einen gesunden nachhaltigen Steinwildbestand im Oberen Mölltal zu sichern, wurde bereits im Jahr 1974 die Steinwildhegegemeinschaft Großglockner gegründet und der erste Steinwildhüter eingesetzt. Heute umfasst die Steinwildhegegemeinschaft eine Gesamtfläche von rund 23.500 ha und gliedert sich in Standwild- und Wechselwildreviere. Zusätzlich sind laufend 3 Steinwildhüter zur Betreuung in den Revieren unterwegs.
Der langjährige Obmann Hans Pichler jun. hat in seiner über 40-jährigen Tätigkeit die Steinwildhegegemeinschaft Großglockner wesentlich

- durch eine gute Zusammenarbeit mit den Jagdausübungsberechtigten und der Kärntner Jägerschaft,
- durch die Einführung eines laufenden Monitorings (jährliche Steinwildzählung),
- durch einen regelmäßigen Informationsaustausch mit den angrenzenden Hegegemeinschaften sowie
- durch eine enge Kooperation mit dem Nationalpark Hohe Tauern geprägt.

Dadurch sind zukunftsweisende Forschungsprojekte wie z.B. Raumverhalten des Alpensteinwildes, Gehörnvermessung, Stille Milbenträger, etc.) möglich geworden.
Mit der Ausbreitung des Steinwildes auf Gebiete über die Region von Heiligenblut hinaus bis ins Malta- und Liesertal hat man sich im Jahr 2025 entschlossen, einen Fachausschuss für Steinwild in Kärnten zu gründen.

Die Rolle des Nationalparks Hohe Tauern im Hegering Heiligenblut

Seit dem Jahr 2001 ist der Kärntner Anteil des Nationalparks Hohe Tauern von der Weltnaturschutzorganisation IUCN als Schutzgebiet der Kategorie II anerkannt worden. Damit dieses Ziel erreicht werden konnte, musste die Jagdfrage gelöst werden. Die Diskussionen und die anfänglichen Bedenken erfolgten auf allen Ebenen. Der Startschuss war unter anderem im Hegering Heiligenblut durch die

Hinten li.: LO KJAV Bernhard Wadl, Bjm Christian Angerer, Bgm Martin Lackner, E Bjm Franz Kohlmayer, AltObm Steinwild Hg Hans Pichler, NP Dir Mag. Barbara Pucker, Obm Steinwild Hg Hannes Pichler. Vorne li.: Hrlstv Judith Moling, Hrl Ing. Markus Lackner.

Anpachtung von Jagdrevieren durch den Kärntner Nationalparkfonds Hohe Tauern vom Österreichischen Alpenverein im Bereich Großglockner - Pasterze.
Dazu wurde ein historisch bedeutendes Übereinkommen zwischen dem Kärntner Nationalparkfonds Hohe Tauern und der Kärntner Jägerschaft über die Umsetzung des Wildtiermanagements in den „Nationalparkrevieren“ am 6. September 2000 unterzeichnet. Der damalige Landesjägermeister DI Dr. Ferdiand Gorton war eine wichtige Figur für die Umsetzung des Nationalparks Hohe Tauern in Kärnten.
In diesem Zusammenhang sei auch erwähnt, dass der Kärntner Nationalparkfonds Hohe Tauern seitens der Kärntner Jägerschaft per Bescheid im Jahr 2002 als Praxisbetrieb gemäß §8 des Berufsjäger- und Jagdaufseherprüfungsgesetzes anerkannt worden ist.
Insgesamt wurden sechs Lehrlinge zu BerufsjägerInnen ausgebildet. Davon sind RJ Gerald Lesacher und RJ Christian Steiner (Obmann der Berufsjäger in Kärnten) hauptberuflich beim Nationalpark beschäftigt.

Das Gamswild – Hauptwildart im Hegering Heiligenblut

Das Gamswild stellt mit einem seit Jahren bestätigten Sommerwildstand von etwa 1.300 Stück die Hauptschalenwildart im Hegering Heiligenblut dar. Deshalb wird in der Jagdchronik auch ausführlich über die historische Entwicklung, ein erfolgreich umgesetztes Gamswildforschungsprojekt und dem Hegering als Dreh- und Angelpunkt für Diskussionen rund um das Gamswild berichtet. Natürlich dürfen auch Berichte von Zeitzeugen und Jagderlebnisse in der „Heiligenbluter Jagdchronik“ nicht fehlen. Die musikalische Umrahmung während der Präsentation erfolgte durch die Jagdhornbläsergruppe Heiligenblut und dem Quartett „Die Drinigen“. Der Herausgeber bedankt sich bei allen die zum Gelingen dieser einzigartigen Jagdchronik beigetragen haben. Die „Heiligenbluter Jagdchronik“ ist im Shop des Nationalparks im Haus der Steinböcke zum Preis von € 25,– erhältlich.

NP-Ranger und BJ
Ing. Markus Lackner

König der Lüfte im Visier der Forschung:

Jungadler „Zirki25" erhält GPS – Sender

Im Juli 2025 wurde im Kärntner Zirknitztal (Nationalparkgemeinde Großkirchheim) ein Meilenstein für das Greifvogel-Monitoring gesetzt. Erstmals wurde ein junger Steinadler im Kärntner Teil des Nationalparks Hohe Tauern mit einem GPS-Sender ausgestattet. Das Forschungsprojekt fand unter der Leitung der international renommierten Adlerforscherin Dr. Petra Sumasgutner statt, in enger Kooperation mit dem Max-Planck-Institut, der Konrad-Lorenz-Forschungsstelle der Universität Wien und dem Nationalpark Hohe Tauern. Das weibliche Jungtier, das den Rufnamen „Zirki25" erhielt, war zum Zeitpunkt der Besenderung rund 50 Tage alt.

Moderne Technik am Adlerhorst

Der GPS-Sender wurde dem Vogel nach bewährter Methode wie ein Sportklettergurt angelegt, was maximale Bewegungsfreiheit garantiert. Ausgestattet mit einem modernen Solarmodul, ist das Gerät darauf ausgelegt, über die nächsten zehn Jahre kontinuierlich Daten zu liefern – vorausgesetzt, das Adlerweibchen überlebt die ersten Lebensjahre. Neben der Besenderung wurde „Zirki25" beringt, vermessen und genetisch untersucht.

Zirki25 ist nun Teil eines internationalen Steinadlerprojekts. Ziel ist es, durch die Besenderung junger Steinadler tiefere Einblicke in ihr Raumverhalten, ihre Bewegungsmuster, die Überlebenschancen sowie mögliche Mortalitätsursachen zu erforschen.

Vom Ausflug zur ersten Wanderphase

Nach dem Ausfliegen aus dem Horst am 21. Juli 2025 verblieb der Jungvogel zunächst sieben Wochen im elterlichen Revier, um unter Anleitung der Altvögel das Jagdhandwerk zu erlernen. Bereits im Spätherbst setzte der natürliche Abwanderungstrieb ein, der Beginn einer mehrjährigen Reise durch die Alpen.

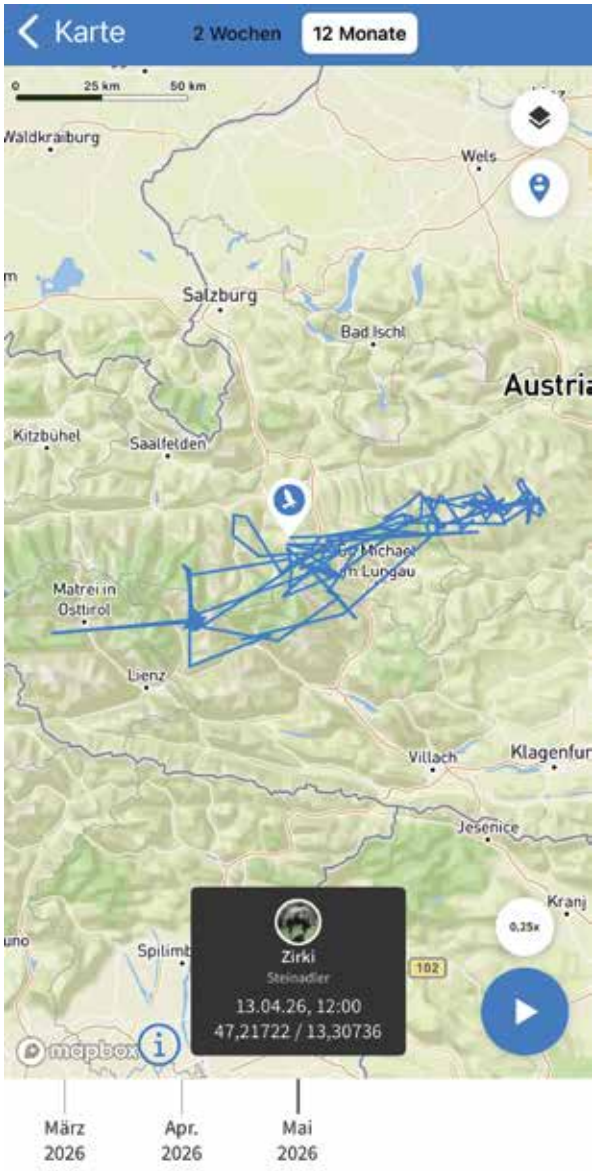
1.553 Kilometer durch drei Bundesländer

Die GPS-Auswertungen zeigen präzise Einblicke in die Raumnutzung: Über das Salzburger Rauristal und das Osttiroler Virgental führte ihr Weg bis ins hintere Pöllatal (Rennweg/Kärnten). Den ersten Winter verbrachte Zirki25 schließlich in der steirischen Sölk (St. Nikolai). Damit zeigt die junge Adlerdame eindrucksvoll, dass Wildtiermanagement nicht an Landesgrenzen haltmachen darf.

Gefährliches erstes Jahr für junge Adler
Trotz des erfolgreichen ersten Jahres bleibt die Situation für juvenile Steinadler herausfordernd. Studien zeigen, dass rund 50 % der Jungadler innerhalb der ersten zwei Lebensjahren infolge natürlicher Ursachen, Nahrungsmangels oder menschlicher Einflüsse verenden. Erst im Alter von etwa vier bis sechs Jahren werden Steinadler geschlechtsreif und gründen ein eigenes Revier. Da geeignete Adlerreviere derzeit jedoch vielfach bereits besetzt sind, ist der Konkurrenzdruck hoch.

Nationalparkdirektorin Barbara Pucker unterstreicht:
„Die erfolgreiche Besenderung von Zirki25 stellt einen bedeutenden Meilenstein für den notwendigen Artenschutz im Nationalpark Hohe Tauern dar. Als international anerkanntes Schutzgebiet sehen wir es als unsere zentrale Aufgabe, bedrohten Arten wie dem Steinadler nicht nur einen sicheren Lebensraum zu bieten, sondern auch das wissenschaftliche Verständnis ihrer Lebensweise aktiv zu erweitern. Die enge Zusammenarbeit mit renommierten Partnern wie dem Max-Planck-Institut und der Konrad-Lorenz-Forschungsstelle ist dabei ein zukunftsweisender Weg. Solche Projekte verbinden Forschung, gelebten Naturschutz und Bildungsarbeit auf beispielhafte Weise – und stärken damit nicht nur den Schutz des Steinadlers, sondern auch das Bewusstsein für die Bedeutung intakter Ökosysteme. “

Ein persönliches Resümee von Revierjäger und NP-Ranger Gerald Lesacher
„Zirki25 selbst in den Händen zu halten, war für



mich ein ganz besonderer Moment. Als jemand, der täglich im Revier unterwegs ist, kenne ich die Horststandorte und beobachte viele Brutpaare über Jahre hinweg. Dieses Wissen aus dem Gelände war entscheidend für den Erfolg der Besenderung. Dass unser Beitrag nun Teil eines internationalen Forschungsprojekts ist, erfüllt mich mit Stolz. Es ist beeindruckend zu sehen, wie sich Forschung, praktischer Artenschutz und unsere tägliche Arbeit im Nationalpark zu einem gemeinsamen Ziel verbinden – dem Schutz dieser faszinierenden Vogelart."

Spannend bleibt, wo „Zirki25" nach ihren Lehrjahren schließlich sesshaft wird und ein eigenes Revier gründet.

RJ und NP Ranger
Gerald Lesacher

Geburtstage – Wir gratulieren herzlich:

Stefan Bayer	40
Andreas Egger	50
Helmut Bosic	60
Gerhard Lüftenegger	65
Otto Mitterbacher	85

Wenn der Lebensraum vertrocknet:

Auswirkungen auf die Wildbewirtschaftung

Das Frühjahr 2026 zählt in weiten Teilen der Steiermark bereits jetzt zu den trockensten seit es Aufzeichnungen gibt. Überdurchschnittlich geringe Niederschläge, niedrige Bodenfeuchten und rückläufige Quellschüttungen prägen vielerorts das Bild. Besonders betroffen sind die Kalkregionen der Obersteiermark, deren Karstsysteme sensibel auf länger anhaltende Trockenperioden reagieren. Die Auswirkungen betreffen zunehmend auch die Wildökologie und damit die jagdliche Praxis. Während sich Diskussionen rund um Klimawandel bislang häufig auf Waldentwicklung und Forstschutz konzentrierten, rückt nun verstärkt die Frage in den Vordergrund, wie sich veränderte Wasserverhältnisse langfristig auf Wildlebensräume auswirken.

Veränderungen im Lebensraum

In vielen Bereichen zeigen sich abereits frühe Anzeichen von Vegetationsstress. Feuchtflächen trocknen früher aus, kleinere Gerinne führen weniger Wasser und die Qualität der Äsung nimmt bereits im Frühsommer ab. Besonders in den verkarsteten Regionen mit geringer Wasserspeicherfähigkeit wirken sich Niederschlagsdefizite rasch auf die Lebensraumbedingungen aus. Seit Jahren ist eine signifikante Steigerung der Kitzsterblichkeit beim Gamswild im Spätsommer feststellbar. Für Schalenwildarten wie Rotwild oder Gamswild bedeutet dies eine zunehmende Konzentration auf Bereiche mit verlässlicher Wasserverfügbarkeit und besserem Äsungsangebot. Dadurch entstehen lokal höhere Wilddichten und eine stärkere Beanspruchung einzelner Waldflächen.

© Albert Mächler

Herausforderungen für Wald und Wild

Parallel dazu stehen auch die Wälder unter erheblichem Trockenstress. Geschwächte Bestände reagieren empfindlicher auf zusätzliche Belastungen wie Borkenkäferbefall oder Verbissdruck. Vor allem junge Mischwaldverjüngungen gelten in vielen Regionen als entscheidend für die Anpassung an zukünftige Klimabedingungen. Damit wird deutlich, dass Waldentwicklung und Wildbewirtschaftung immer stärker miteinander verknüpft sind. Die Diskussion über angepasste Wildstände erhält vor dem Hintergrund klimatischer Veränderungen eine zusätzliche Dimension: Nicht allein die Anzahl des Wildes, sondern auch die ökologische Tragfähigkeit trockener werdender Lebensräume gewinnt an Bedeutung.

Anpassungsbedarf im Management

Das heurige Frühjahr zeigt exemplarisch, dass längere Trockenperioden nicht mehr als Ausnahmeerscheinung betrachtet werden können. Keine Niederschläge im Winter und ein extrem trockenes Frühjahr bedeuten einen Worstcase für alle Lebensraumparameter. Für die Wildbewirtschaftung bedeutet dies, verstärkt auch Wasserhaushalt, Habitatqualität und klimatische Entwicklungen in langfristige Strategien miteinzubeziehen. Dabei stehen unterschiedliche Ansätze zur Diskussion – von verstärkter Wildlenkung über die Anpassung jagdlicher Konzepte bis hin zu möglichen unterstützenden Maßnahmen in besonders sensiblen Regionen. Gleichzeitig bleibt die Herausforderung bestehen, natürliche Prozesse möglichst wenig zu beeinflussen und dennoch auf veränderte Rahmenbedingungen zu reagieren.

Ausblick

Die jagdliche Praxis steht damit vor einer komplexen Aufgabe. Abschusspläne, die auf gleichmäßiger Verteilung des Wildes basieren, könnten durch lokale Konzentrationen verzerrt werden. Gleichzeitig wird Wasser selbst zu einem entscheidenden Steuerungsinstrument. Die Anlage

oder Erhaltung von Tränken und Suhlen kann helfen, das Wild besser im Raum zu verteilen und sensible Bereiche zu entlasten. Doch solche Maßnahmen müssen sorgfältig geplant werden, um keine zusätzlichen Fehlanreize oder künstlichen Konzentrationen zu schaffen. Grundsätzlich zeigt sich, dass Wassermangel im Kalkgebiet weit mehr ist als ein kurzfristiger Stressfaktor. Er verändert die ökologische Balance zwischen Wild, Vegetation und Lebensraum nachhaltig. Für die Rotwildbewirtschaftung bedeutet das, dass Wasser zunehmend als limitierender Faktor in den Mittelpunkt rückt. Wer diesen Faktor ignoriert, riskiert Fehlentwicklungen im Bestand ebenso wie Schäden im Wald. Wer ihn jedoch gezielt in das Management integriert, kann nicht nur negative Effekte abmildern, sondern auch neue Wege der Wildlenkung erschließen.

Heimo Kranzer

LAK
STEIERMÄRKISCHE LANDARBEITERKAMMER

- Voller Einsatz für eine bundesweit einheitliche Ausbildung für Berufsjäger*innen
- Schutz und Hilfe in arbeitsrechtlichen und sozialrechtlichen Fragen
- Vielfältige Förderungen, vom Wohnbau bis zur beruflichen Weiterbildung
- Umfangreiches Bildungsprogramm zu vielfältigen Themenbereichen

Präsident HR Ing. Eduard Zentner

Steiermärkische Landarbeiterkammer
schützt • fördert • bildet
www.lak-stmk.at

STEIERMÄRKISCHE LANDESFORSTE

Steiermärkische Landesforste

Forstdirektion in 8911 Admont,
Hauptstraße 28
Tel.Nr. : 03613/2403

Die Steiermärkischen Landesforste sind ein forstlicher Großbetrieb der Obersteiermark, dessen Reviere mit einer Gesamtfläche von 28.500 ha sich von Admont bis Hieflau, von der Landesgrenze zu Oberösterreich am Laussabach im Norden bis ins Johnsbachtal im Süden erstrecken.
50 Mitarbeiter, Förster, Jäger, Forstfacharbeiter, Techniker, Büro- und Reinigungspersonal sind in den Bereichen: Holzproduktion, Jagdverpachtung, Schottermanagement, Schutzwaldpflege, Forstschutzprophylaxe, Gebäudevermietung, Wildmanagement tätig.
Wir betreiben nachhaltige Forstwirtschaft in den Wirtschaftsrevieren, im neuen Nationalpark Gesäuse Naturraummanagement, Wald- und Wildtiermanagement sowie Führungen zur Wildtierbeobachtung durchs Nationalparkgebiet.

Besonders stolz sind wir auf unsere Produkte „XEIS–Edelwild“ und „XEIS–Alpenlachs“, die sich in der guten Gastronomie der Nationalpark-Region etabliert haben und in diversen Shops als regionale Besonderheiten zu erstehen sind.
Unsere Gastronomie im Nationalpark-Pavillon in Gstatterboden und der idyllische Campingplatz sind Ausgangspunkte für Wanderungen in der Natur der Gesäuseberge.
Unser Jagdhaus Gstatterbodenbauer mit schönen Appartements und unsere urigen Almhütten auf der Hochscheibenalm und Johnsbacher Neuburg können tageweise gemietet werden. Natur pur in uriger Atmosphäre und Umgebung.

STEIERMÄRKISCHE LANDESFORSTE – GELEBTE TRADITION!

44. Steirischer Berufsjägertag:
Im Zeichen von Kontinuität und neuen Wegen

Am 24. April 2026 versammelte sich die steirische Berufsjägerschaft vor der malerischen Kulisse der Blaa Alm in Altaussee zu ihrem 44. Berufsjägertag. Neben personellen Weichenstellungen im Vorstand standen die neue Ausbildung sowie aktuelle Gesetzesnovellen im Zentrum der Versammlung.

Der neue Obmann Jürgen Lechner eröffnete den Tag und begrüßte zahlreiche Ehrengäste, darunter Landesjägermeister Baron Franz Mayr-Melnhof, LAK-Präsident Ing. Eduard Zentner sowie Vertreter der Forstverwaltung und Behörden. Ein besonderer Dank galt seinem Vorgänger Werner Rössl und dem langjährigen Geschäftsführer Heimo Kranzer, die ihre Ämter im vergangenen Vereinsjahr in neue Hände übergeben hatten, Heimo Kranzer bleibt dem Vorstand als Ausbildungsreferent als Vorstandsmitglied im LJAS und als Redakteur der Berufsjägerzeitung, erhalten.

Personelle Weichenstellungen

Nach den Neuwahlen präsentiert sich der Vorstand wie folgt: Jürgen Lechner führt den Verein als Obmann an, unterstützt von Phillip Hintsteiner (Stellvertreter & Geschäftsführer) und Markus Lengdorfer (2. Stellvertreter). Als Kassier fungiert Rupert Mörth, das Protokoll führt Jonathan Pucher. Besonders gewürdigt wurde Heimo Kranzer, dessen „langer Atem“ maßgeblich zur Realisierung der neuen Ausbildung beigetragen hat; seine Nachfolge in der Landarbeiterkammer tritt Florian Klema an.

Ausbildung und Gesetzesnovellen

Ein Meilenstein ist die „Ausbildung Neu“: Die entsprechenden Verordnungen, die auch die Meisterausbildung regeln, stehen kurz vor der Veröffentlichung. Betriebe können sich ab sofort zertifizieren lassen, um als Ausbildungsstätten zu fungieren. Die Berufsschule wird künftig in Rotholz angesiedelt sein.

Im Bereich des Jagdrechts wurde die Gesetzesnovelle positiv hervorgehoben. Insbesondere die Optimierung des Überwinterungskonzepts für Rotwild sowie Änderungen im § 56 (u. a. das entfallen von Iller-Hirschen aus dem 3 b und die verstärkte Bejagung von Kahlwild um einen Hirsch freizubekommen) stießen auf Zustimmung.

Wirtschaftliches und Standespolitik

Erfreuliche Nachrichten gab es für die Angestellten: Ab dem 1. Mai 2026 steigen die Gehälter in der Gehaltstabelle um 3,3 %, sonstige Leistungen werden um 3,6 % angepasst.

Obmann Lechner und die Ehrengäste mahnten jedoch eindringlich zur innerbetrieblichen Kollegialität. Angesichts des steigenden öffent-

Der Vorstand gratuliert dem neuen Kollegen Marcel Pertl

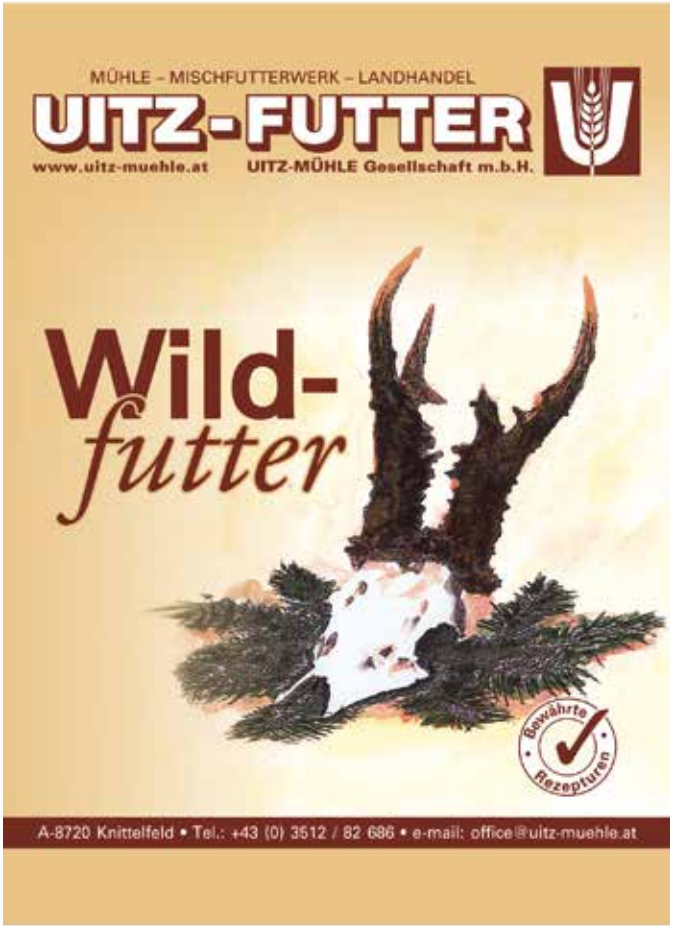
OJ Jürgen Lechner bedankt sich beim scheidenden Obmann OJ Werner Rössl

lichen Drucks und komplexer Aufgaben wie der Wildökologischen Raumplanung (WÖRP) sei ein geschlossenes Auftreten der Berufsjägerschaft essenziell.

Experten mahnen zur Professionalität

Landesjägermeister Baron Mayr-Melnhof betonte die Rolle der Jägerschaft als Kompetenzträger für Lebensräume und Wildtiere, warnte jedoch davor, Instrumente wie verlängerte Schusszeiten zum Standard zu machen – diese müssten Ausnahmen bleiben. Von Anwesenden wird dringend daraufhin gewiesen, dass diese Möglichkeit aber nicht per se verteufelt oder gestrichen werden darf. Klaus Tiefnig, der sich in den Ruhestand verabschiedet, mahnte zudem zur Zurückhaltung beim Einsatz moderner Technik (Nachtzieltechnik), um das Tierwohl nicht zu gefährden. Er wünscht den Berufsjägern alles Gute für die Zukunft.

Der Tag schloss mit dem Appell, Verantwortung zu übernehmen und den Berufsstand durch Sachverstand und Engagement zukunftsfit zu halten. Beim anschließenden Schießen am Festen Bergstock auf 100 m auf die Gamsscheibe konnte Jörg Schörckhuber mit 32,3 Ringen den ersten Platz belegen. Bester Lehrling war Paul Eppich mit 28,5 Ringen.



Wildökologische Raumplanung in der Steiermark

Ein integrativer Ansatz für ein nachhaltiges Wildmanagement

Die Anforderungen an die Jagd haben sich in den vergangenen Jahrzehnten grundlegend verändert. Längst geht es nicht mehr ausschließlich um die Nutzung von Wildbeständen, sondern um eine komplexe Aufgabe im Spannungsfeld von Ökologie, Landnutzung und gesellschaftlichen Erwartungen. Die Steiermark reagiert auf diese Entwicklung mit einem umfassenden und in einem über zwei Jahre zwischen der Steirischen Landesjägerschaft, der Kammer für Land- und Forstwirtschaft und den Land- und Forstbetrieben Steiermark erarbeiteten Konzept: Einer wildökologischen Raumplanung, die maßgeschneidert auf die Voraussetzungen und Bedürfnisse eingeht und die Basis für ein modernes, integratives Wildmanagement bilden soll.

Jagd als Teil des Naturraummanagements

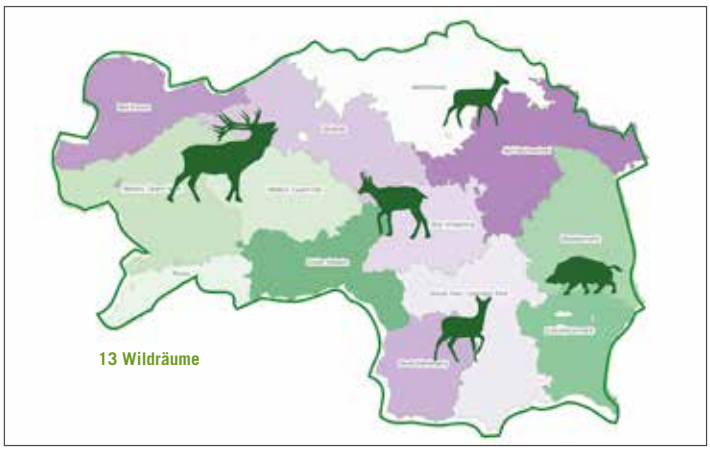
Die Jagd erfüllt heute eine Vielzahl an Funktionen, die weit über das klassische Verständnis hinausgehen. Im Mittelpunkt steht die Erhaltung gesunder und stabiler Wildpopulationen im landeskulturellen Interesse und im Einklang mit den Lebensräumen. Gleichzeitig gilt es, Wildbestände so zu regulieren und zu steuern, dass die Tragfähigkeit der Landschaft nicht überschritten wird. Die Beobachtung von Populationsentwicklungen, die systematische Erfassung von Wildbeständen, deren Gesundheitszustand und Bewegungsmuster bildet eine wichtige Grundlage für fundierte Entscheidungen. Damit wird die Jagd zu einem unverzichtbaren Bestandteil eines umfassenden Naturraummanagements.

Vom Revier zur Wildregion und zum Wildraum: Der neue Ansatz

Die zentrale Erkenntnis aus diesen Entwicklungen ist klar: Eine isolierte Betrachtung einzelner Reviere reicht nicht mehr aus. Wildtiere halten sich nicht an Reviergrenzen – ihre Lebensräume sind großräumig und dynamisch.Genau hier setzt die wildökologische Raumplanung an. Sie verfolgt einen integrativen Ansatz, der ökologische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Aspekte miteinander verbindet. Ziel ist eine langfristige, transparente und fundierte Steuerung von Wildbeständen.Im Mittelpunkt steht die Betrachtung zusammenhängender Lebensräume. Wanderbewegungen, saisonale Nutzungsmuster und Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Wildarten werden systematisch berücksichtigt. Damit entsteht ein ganzheitliches Bild, das als Grundlage für das jagdliche Management dient.

Struktur und Umsetzung in der Steiermark

Für die praktische Umsetzung soll die Steiermark in 13 sogenannte Wildräume gegliedert werden. Diese bilden großräumige, ökologische Einheiten. Darauf aufbauend wurden – unter Berücksichtigung der bestehenden Jagdbezirksgrenzen – 84 Wildregionen definiert. Die Struktur der Wildräume orientiert sich an den



tatsächlichen Bewegungsräumen der Wildarten und nicht an administrativen Grenzen. Bei der Gliederung in 84 Wildregionen werden die bestehenden Verwaltungsgrenzen miteinbezogen. Jede dieser Wildregion soll künftig von einem Hegemeister geleitet werden, der für die Koordination der Reviere in der Wildregion verantwortlich ist. Unterstützt wird er von weiteren Hegemeistern, die Teilbereiche der Wildregion betreuen.Eine zentrale Aufgabe besteht in der Abstimmung der Abschussplanung auf regionaler Ebene. Der Leiter der Wildregion fungiert zudem als Ansprechpartner nach außen und stellt die Verbindung zwischen Praxis, Verwaltung und anderen Interessengruppen her.

Handbuch der Wildregion als wichtiges und transparentes Steuerungsinstrument

Ein wesentliches Element der wildökologischen Raumplanung wird das „Handbuch der Wildregion“ darstellen. Ein allgemeiner Teil soll steiermarkweit gültige Leitfäden enthalten, der besondere Teil stellt den IST-Zustand der in der Wildregion vorkommenden Wildarten dar, umfasst die gemeinsam erarbeiteten Zielwerte und sich daraus ergebende 10- Jahres-Umsetzungs- und Managementpläne, die im Rahmen der jährlichen Abschussplanung regelmäßig evaluiert werden. Diese Handbücher sollen gleichzeitig Transparenz und Verbindlichkeit schaffen. Gleichzeitig bieten sie eine fundierte Grundlage für Entscheidungen und ermöglichen eine kontinuierliche Anpassung an neue Entwicklungen.

Neue Gremien für bessere Abstimmung

Ein weiterer, zentraler Baustein sind die neu zu schaffenden Lebensraumgremien auf Bezirks- und Landesebene. Sie dienen als Plattform für Abstimmung, Bewertung und Entscheidungsfindung und sollen jeweils mit empfehlendem Charakter ausgestaltet werden. Im Lebensraumgremium BEZIRK werden die Ergebnisse aus den Wildregionen zusammengeführt und diskutiert. Daraus entstehen Empfehlungen für die Festlegung von Abschusszahlen, die an das Lebensraumgremium LAND weitergeleitet werden. In diesem Gremium auf Landesebene werden die Vorschläge aus den Bezirken unter Berücksichtigung fachlicher Kriterien überprüft und münden in eine Empfehlung an die Landesregierung. Unter der Voraussetzung, dass die Empfehlung des Lebensraumgremiums LAND den vorgegebenen Kriterien entspricht, mündet dieser Prozess in eine für 3 Jahre gültige Abschussverordnung. Diese legt die Mindest- und Höchtsabschüsse für die Wildräume und Wildregionen verbindlich fest. Der Geltungszeitraum von 3 Jahren soll Planungssicherheit schaffen und trotzdem regelmäßige Anpassungen ermöglichen.

Das Lebensraumgremium Land kann über Empfehlungen an die Wildregionen auch die wichtigen Themen Besucherlenkung oder fehlende Überwinterungskonzepte aufgreifen.

Rolle der Reviere bleibt zentral

Die Revierebene bleibt ein zentraler Bestandteil des Systems. Nach der Festlegung der Mindest- und Höchstabschüsse per Verordnung erarbeiten Bezirksjägermeister und Hegemeister gemeinsam mit den Jagdausübungsberechtigten Vorschläge für die Verteilung der Abschüsse auf die einzelnen Reviere. Dabei werden je nach Wildart Mindest-, Höchst- und flexible Abschusskontingente berücksichtigt. Nachdem die Reviere diese Vorschläge erhalten haben, reichen sie ihre Abschusspläne digital über eine zentrale Plattform ein. In der jährlichen Abschussplanbesprechung erfolgt die Genehmigung des Abschussplans durch den Bezirksjägermeister unter Einbindung des Obmannes der Kammer für Land- und Forstwirtschaft und unter Anwesenheit der Bezirksforstinspektion. Bei Nichteinigung trifft die Entscheidung wie bisher die zuständige Behörde. Zusätzlich soll in Gemeindejagden jährlich eine verpflichtende Begehung durch den Obmann der örtlichen Jagdgesellschaft und dem Gemeindebauernobmann stattfinden, um Probleme gleich vor Ort gemeinsam anzusprechen und in die Abschussplanung und -umsetzung miteinfließen zu lassen. Eine standardmäßig ausgeführte eingezäunte Fläche von 6 x 6 Metern pro 1000 ha bzw. mind. pro Gemeindejagd soll das örtliche Potenzial der Naturverjüngung aufzeigen.

Großräumigere Betrachtung, aber auch mehr Kooperation

Mit dem vorliegenden Konzept der wildökologischen Raumplanung, das auch von der zuständigen Landesrätin Simone Schmiedtbauer positiv gesehen wird, verschiebt sich der Fokus von einer kleinräumigen, oft isolierten Betrachtung hin zu einem vernetzten, langfristig angelegten Managementansatz, der den veränderten Rahmenbedingungen Rechnung tragen soll.

Wir gratulieren

70 Jahre	Karl Platzer
60 Jahre	Andreas Lassacher
	Michael Streminger
50 Jahre	Peter Haller
	Wilfried Walcher

Jagdprüfungsbehelf

832 Seiten, rund 800 Farbfotos, 200 Zeichnungen und Tabellen.

€ 85,-

Von Leo Obermair (Hsg.)

Die komplett überarbeitete 20. Auflage dieses Buch-Klassikers bietet Jagdwissen in geballter Form und neuem Layout. Der Jagdprüfungsbehelf ist nicht nur unverzichtbare Lernunterlage für jeden Jungjäger, sondern beantwortet kompetent all jene Fragen, die sich im Laufe eines Jägerlebens stellen.

Österr. Jagd- und Fischerei-Verlag
Wickenburggasse 3, 1080 Wien
Tel. +43/1/405 16 36-39
E-Mail: verlag@jagd.at

Jagdwaffen

Ausbildungsbuch mit 168 Seiten und rund 270 Farbfotos.

€ 29,-

Von Norbert Steinhauser

Das Buch „Jagdwaffen: Sichere Handhabung – Moderne Schießtechnik" soll allen Anwärtern für die Jagd, Jägern, Jagdaufsehern und Jagdausbildnern als Ausbildungsgrundlage und Leitlinie für die sichere Handhabung von Jagdwaffen dienen, denn jeder Schussunfall ist einer zu viel.

Österr. Jagd- und Fischerei-Verlag
Wickenburggasse 3, 1080 Wien
Tel. +43/1/405 16 36-39
E-Mail: verlag@jagd.at

Vizepräsident a.D. RJ. Heimo Kranzer
wurde das Große Ehrenzeichen des Landes Steiermark verliehen.

Die festliche Aula der Alten Universität war Donnerstag, 21. Mai 2026, Schauplatz für die Überreichung von Großen Ehrenzeichen des Landes Steiermark an verdiente Persönlichkeiten aus der Steiermark. In ihrer Festrede strich Landesrätin Claudia Holzer hervor: „Mit der heutigen Verleihung dieser hohen Auszeichnung des Landes Steiermark möchten wir die Persönlichkeit, das Engagement und den außergewöhnlichen Einsatz jener Menschen würdigen, die sich in besonderer Weise um unser Land und seine Bevölkerung verdient gemacht haben, und ihnen dafür unseren Dank aussprechen. Solche Leistungen wären aber nicht in diesem Ausmaß möglich, hätte man nicht sein familiäres und soziales Umfeld, das einen immer in seinem Engagement unterstützt und Rückhalt gibt, so die Landesrätin weiter, welche einen besonderen Dank auch an die Familien, Freunde und Wegbegleiter der Ehrenzeichenträger richtete. Heimo Kranzers beruflicher Weg begann als Maschinenschlosser, doch der Wunsch nach der Natur der Gesäuseberge war stärker und somit veränderte er sich beruflich durch die Ausbildung als Revierjäger beim Stift Admont. Anschließend absolvierte er die Forstfachschule in Waidhofen an der Ybbs und mit der Absolvierung der Berufsjägerprüfung erfüllte er sich seinen Traum einer Anstellung als Berufsjäger in einem Gebirgsrevier der Steiermärkischen Landesforste. Was Heimo Kranzer besonders auszeichnet, ist sein unermüdlicher Pioniergeist.

In Zeiten, in denen sich Jagd und Naturschutz oft unversöhnlich gegenüberstanden, bewies er Fingerspitzengefühl und Verhandlungsgeschick. Er wurde zu einem unverzichtbaren Vermittler, der durch sein Fachwissen und seine menschliche Art das Vertrauen beider Seiten gewann. Doch Heimo Kranzers Einsatz reichte weit über das Revier hinaus. In der Landarbeiterkammer fand er eine weitere Bestimmung. Den Einsatz für die Menschen, die in der Land- und Forstwirtschaft arbeiten. Als Vizepräsident und langjähriger Arbeitnehmervertreter kämpfte er mit Konsequenz und Zielstrebigkeit für faire Bedingungen. Ein Meilenstein seines Wirkens war die bundesweite Verankerung des Berufsjägers als offizieller Lehrberuf. Ein Erfolg, hinter dem er über Jahre hinweg als treibende Kraft stand. Besonders am Herzen lag ihm dabei immer die nächste Generation. Als Geschäftsführer und Obmann-Stv. lenkte er mit großem Weitblick, über Jahrzehnte die Geschicke der Steirischen Berufsjägervereinigung. Auch die Fachzeitschrift „Der österreichische Berufsjäger“ hat sich unter seiner Federführung zu einer Erfolgsgeschichte entwickelt. Die steirische Berufsjägervereinigung und das Land Steiermark sagt Dankeschön für seinen unermüdlichen Dienst an der Natur und den Menschen, und gratuliert sehr herzlich zum verliehenen Großen Ehrenzeichen des Landes Steiermark.

Steirische Berufsjägervereinigung

Bart rupfen leicht gemacht

Tipps von einem erfahrenen Bartbinder

August Lemmerer beim Bartbinden

Das Binden von Gams-, Hirsch- und Dachsbärten ist eine traditionelle Handwerkstechnik aus dem alpenländischen Raum, die eng mit Jagd, Tracht und Brauchtum verbunden ist. Das Binden erfordert viel Fingerspitzengefühl, denn die Haare müssen nach Länge und Farbe ausgerichtet, fest gefasst und mit feinen Fäden fixiert werden. Je nach Wildart unterscheiden sich Struktur, Glanz und Verarbeitung der Haare, was jeweils eigene Techniken und viel Erfahrung verlangt. Grundvoraussetzung für einen ordentlichen Bart ist das sorgsame Rupfen der Barthaare.

Als mein Telefon klingelt, ist am anderen Ende der Leitung der Lemmerer Gust aus St. Wolfgang, den ich schon lange kenne und schätze. „Corinna“, sagt er, „du bist doch bei der Berufsjägerzeitung, magst nicht einmal etwas über das richtige Bartrupfen schreiben. Die Berufsjäger sind doch auch viel in die Ausbildung der Jäger eingebunden und können so das Wissen um das richtige Bartrupfen weitervermitteln. Ich muss mich immer so viel ärgern, wie unsachgemäß und unsauber die wertvollen Barthaare manchmal bei mir abgeliefert werden.“

„Ja klar Gust, das machen wir. Ich komme dich besuchen und dann erzählst du mir, wie man es richtig macht.“

Gesagt, getan, August Lemmerer ist 88 Jahre alt und bindet seit 55 Jahren Gams-, Hirsch- und Dachsbärte. Er zeigt mir gleich einmal einen Fall, der ihn zum Kopfschütteln veranlasst:

„Schau, da sind die Haare einfach büschelweise, samt Unterwolle, Dreck und Schweiß in eine Zeitung geklatscht. Das bedeutet für jeden Bartbinder enorm viel unnötige Arbeit, denn die Haare müssen gesäubert und ausgekämmt werden. Dabei gehen aber so viel kurze Haare, die man unbedingt benötigt, verloren."

Er hat einen Trick parat, den er uns hier erzählen möchte, nachdem schon viele Jäger jetzt die Haare rupfen: „Wenn man die Haare vor Ort im Revier rupft, ist es oft nass, die Hände vielleicht schmutzig oder schweißig vom Liefern und Aufbrechen, ein sauberes Rupfen wird dadurch erschwert."

Er empfiehlt das Rupfen erst später zu machen. Am leichtesten kann man die Haare rupfen, indem man ein nasses Geschirrtuch über die Decke legt und dann mit einem Bügeleisen bügelt. Bereits nach kurzer Zeit lassen sich die Haare ganz leicht, gegen den Strich herausziehen, und zwar ohne die Unterwolle. Man bekommt so auch die kurzen Haare gerupft, die wichtig sind, für die Fülle des Bartes. So kann man die Haare auch gleich längenweise grob vorsortieren, dies alles erleichtert dann dem Bartbinder die Arbeit und vermeidet unnötige Arbeitsstunden.

Beim Rupfen soll immer darauf geachtet werden, auch die kurzen und blinden Haare zu rupfen, da dies alles vom Bartbinder benötigt wird. Anschließend legt man die sortierten Büschel in eine alte Zeitung, rollt sie vorsichtig zusammen, fixiert alles mit einem Gummiring, und dann kann man die Barthaare guten Gewissens zum Bartbinder seines Vertrauens bringen. Und anstatt eines mürrischen Gesichtsausdrucks, wird man ein wohlwollendes Lächeln ernten.

WM Corinna Gertenbach

Die Bogenjagd

„Bewahrung der Tradition"

Autor: Hans Abel-Reichwald
Fotos: ABF(Austrian Bowhunter Federation)

Die Bogenjagd

Die Bogenjagd ist eine der ältesten Jagdarten der Menschheit und wird in ihrer modernen Ausprägung in vielen Staaten Europas und weltweit ausgeübt. Es verlangt ein hohes Maß an Respekt vor den außerordentlichen Wahrnehmungen des Wildes, um diese jagdliche Herausforderung zu meistern.

Die heute am häufigsten verwendeten Compoundbögen zeichnen sich durch eine Art „Seilzugsystem" aus, die eine Reduktion des Zuggewichts um rund 85% ermöglichen. Dies bewirkt ein ruhigeres Halten des Bogens im gespannten Zustand und erleichtert somit den Zielvorgang erheblich. Die Pfeilschäfte werden aus High-Tech-Karbon hergestellt, dadurch wird eine bemerkenswerte Eigenpräzision ermöglicht. Die Jagdspitzen sind rasiermesserscharf und bestehen aus hochwertigsten Legierungen. Bei den Zieloptiken werden mittlerweile Entfernungsmesser und ballistische Recheneinheiten verwendet.

Obwohl die modernen Jagdbögen als Werkzeug technisch hochentwickelt sind, unterscheidet sich die Bogenjagd selbst, in ihrem Anspruch an den Jäger, kaum zu früheren Zeiten.

Durch die deutlich geringere Reichweite des Bogens gegenüber der Feuerwaffe und der daraus folgenden knappen Jagddistanzen (meist unter 25 Metern) erfordert es eine intensive Auseinandersetzung mit dem Wild und dessen Lebensraum.

Aber niemand, der die Jagd als Passion richtig verstanden hat, jagt wegen seines Werkzeuges, sondern viel mehr wegen des Wildes und des Erlebnisses.

Vom jagdethischen Standpunkt weist die Bogenjagd besondere Aspekte auf. So muss der Jäger die eigenen Fähigkeiten an den überragenden Sinnen des Wildes messen. Aufgrund der kurzen Jagddistanzen diktiert oft das Wild den Ausgang der Jagd, wodurch die Fairness dem Geschöpf gegenüber auch in der heutigen Zeit gewahrt bleibt.

Die Bogenjagd ist schließlich auch eine sehr ruhige Form der Jagd, bei der lediglich der leise Flug des Jagdpfeils die Jagd beendet. Sie ermöglicht das zurückhaltende Teilhaben an den Abläufen der Tierwelt mit minimaler Beunruhigung in deren Habitat. Somit liegt die Faszination dieser Jagdart für viele in der wiedergewonnenen Nähe zum Wild und zur Natur.

Wirkung des Jagdpfeils

Die Wirkung des Jagdpfeils ist seit langer Zeit unbestritten und über die Jahre auch durch viele Studien untermauert worden. So tötet der Jagdpfeil bei Kammerschüssen zuverlässig und innerhalb kürzester Zeit. Das erfolgt durch Unterbindung der Sauerstoffzufuhr aufgrund des starken Blutverlustes und Blutdruckabfalls sowie durch das Versagen des respiratorischen Systems. Der üblicherweise schlagartige Blutdruckabfall führt sehr schnell zur Bewusstlosigkeit und in weiterer Folge zum Verenden.

Damit unterscheidet sich der Jagdpfeil in seiner letalen Wirkung unwesentlich von derer des Jagdprojektils aus einer Feuerwaffe. Letzteres wirkt durch das sich zerlegende oder formverändernde Geschoss und die mit der Energieabgabe im Wildkörper verbundenen Gewebezerstörungen.

Der Jagdpfeil hingegen erzeugt durch die Schneiden der Jagdspitze einen mehrere Zentimeter breiten und stark schweißenden Wundkanal und dadurch ein absolut tödliches Primärtrauma bei geringer Schädigung des umgebenden Gewebes. Die rasiermesserscharfen Klingen verursachen nur geringe Nervenreizungen gegenüber den massiven Gewebszerreißungen eines Feuerwaffenprojektiles, was die körpereigenen Mechanismen zur Blutungsverringerung reduziert und die Ausblutung dadurch schneller und vollständiger macht. Dabei ist zu erwähnen, dass aufgrund der physikalischen Wirkungen im Wildkörper (Zielballistik) die Durchdringungsfähigkeit des relativ „langsamen“ Jagdpfeiles gegenüber dem „schnellen“ Feuerwaffenprojektil ungleich höher ist. Daraus ergibt sich die im ersten Anschein überraschende Wirkung des Jagdpfeiles auch bei „rechnerisch“ geringer Energie. Bei der überwiegenden Anzahl der Jagdsituationen erfolgt selbst bei sehr starkem Wild ein glatter Durchschuss.

In der Folge sind am Anschuss sehr gute Pirschzeichen die Regel, da moderne Jagdspitzen intensive Schweißfährten erzeugen. Als zusätzliches Pirschzeichen zur Feuerwaffenjagd kann auch der durchdrungene Jagdpfeil herangezogen werden, auf dem sich Schweiß und weitere Hinweise auf die Trefferlage finden können.

Bogenjagd weltweit

Es gibt weltweit vermutlich kein jagdbares Wild, das nicht bereits weidgerecht mit Pfeil und Bogen zur Strecke gebracht wurde. Die erreichbare Präzision moderner Jagdbögen ist auf die üblichen Schussdistanzen als sehr gut bis exzellent zu bezeichnen und entspricht jedenfalls den jagdlichen Anforderungen.

Die Bogenjagd steht der Jagd mit modernen Feuerwaffen somit in Bezug auf Tötungswirkung, Fluchtstrecken und Weidgerechtigkeit nachweislich in nichts nach. Dies hat unter anderem dazu geführt, dass diese in vielen Ländern mit langer Jagdkultur (Frankreich, Spanien, Italien, Ungarn, Bulgarien, Dänemark, Finnland, Estland, Grönland, etc.) wieder geregelt wurde und mittlerweile in der Jagdpraxis dieser Länder gut etabliert ist. Staatlichen Studien aus Dänemark zufolge liegen die Verwundungsraten bei der Bogenjagd nicht über jenen der Jagd mit Feuerwaffen. Weiters belegt eine umfangreiche aktuelle Studie aus Finnland, auf das dort invasive Weißwedelwild, dass die Fluchtstrecken von mit Pfeil und Bogen bzw. Feuerwaffe erlegten Wild ident sind.

Dass die Bogenjagd auch relevante Jagdstrecken erlaubt, zeigt die Tatsache, dass in Nordamerika allein im Jahr 2020 neben vielen anderen jagdbaren Arten über 1,6 Millionen Stück Weißwedelwild mit dem Jagdpfeil erlegt wurden.
Die Ausübung der Bogenjagd in den USA und den europäischen Ländern, in denen diese Jagdart zugelassen ist, bedingt immer den Nachweis der jagdlichen Eignung des Jägers. Insbesondere in Europa müssen alle Jäger, die mit dem Bogen jagen wollen, in der Regel sowohl im Besitz eines Jagdscheines als auch eines Bogenjagdscheines sein. Nach Studien aus den USA ist die Bogenjagd zudem auch ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor, da die Bogenjäger rund sechsmal so viel in die Jagd investieren wie durchschnittliche Feuerwaffenjäger.

Selektivität und Umweltverträglichkeit

Die Bogenjagd erfordert zwar grundsätzlich einen höheren zeitlichen Aufwand und führt meist zu geringeren Strecken, ist aber sehr selektiv. Häufig wird jüngeres und unerfahreneres Wild erlegt, das auch von den natürlichen Prädatoren bevorzugt entnommen wird.
Durch die geringere Reichweite ist auch die Umgebungsgefährdung deutlich reduziert und die „üblichen“ Ansitzarten bei der Bogenjagd sowie die daraus folgenden steilen Schusswinkel tragen ebenfalls wesentlich zur Sicherheit bei.
Eine Lärmbelästigung ist durch den fehlenden Büchsenknall ausgeschlossen, was in Siedlungsnähe ein Vorteil sein kann. So ist in einigen Bundesstaaten der USA in letzter Zeit in urbanen Bereichen wie z.B. Randsiedlungsgebieten, Parks, Friedhöfen etc. aus Sicherheitsgründen nur noch Pfeil und Bogen als Jagdwaffe zugelassen.
Ebenso werden in Spaniens Hauptstadt Madrid erfolgreich Bogenjäger zur Bejagung der dortigen „Stadtwildscheine“ eingesetzt. Auch in hochsensiblen Geländen, wie z.B. Kasernen mit Munitionslagern, ist die Bogenjagd gegenwärtig. Es muss nicht immer die Feuerwaffe mit Schalldämpfer sein, um z.B. eine unerwünschte Aufmerksamkeit bei der Bejagung von zu Schaden gehendem Wild zu vermeiden, und auch hinsichtlich der Sicherheit überbietet der Bogen die Feuerwaffe und unterliegt in einigen Ländern nicht den waffenrechtlichen Komplikationen von schallgedämpften Feuerwaffen.

Kurzum

Die Bogenjagd ist eine alte und traditionelle Methode des Jagens, die seit Jahrhunderten von verschiedenen Kulturen auf der ganzen Welt praktiziert wird, wobei Geschicklichkeit, Geduld und hohes jagdhandwerkliches Können gefragt sind. Viele Jäger schätzen die Bogenjagd auch wegen der Herausforderung und der Nähe zur Natur und zum Wild.
Es ist essenziell, dass der Bogenjäger über gute Kenntnisse und Fähigkeiten verfügt, um sicher und ethisch zu jagen. Die Bogenjagd erfordert regelmäßige Übung und zielstrebiges Training, um die erforderliche Präzision zu erreichen. Auch eine gewisse körperliche Fitness ist Voraussetzung für diese einzigartige und lohnende Art des Jagens. Sie wird heute auch von vielen Jägern als eine Möglichkeit angesehen, sich mit der Natur zu verbinden und die Jagd wieder auf traditionelle Weise zu erleben.
Wie die Vertreter anderer Jagdarten auch, stellen die Bogenjäger ebenfalls den Anspruch, ihre Art der Jagd leben zu können. Die Bogenjagd kann,

nach der Fallenjagd, vermutlich die längste Tradition aufweisen und muss als jagdliches Handwerk unbedingt erhalten werden. Die einschlägigen EU-Richtlinien erlauben die Bogenjagd und sie wird ausdrücklich von der Charta des Europarates zur Jagd und Biodiversität anerkannt. Auch wesentliche internationale Interessensvertretungen der Jagd wie die FACE unterstützen die Bogenjagd in eindeutigen schriftlichen Stellungnahmen.

Der Österreichische Bogenjägerverein (ABF)

Der bereits 1994 gegründete Österreichische Bogenjägerverein ist mit rund 300 Mitgliedern einer der größten Jagdvereine in Österreich und Mitglied der Europäischen Bogenjägervereinigung (EBF), die wiederum Mitglied der FACE ist.

Die ABF setzt sich für die Förderung der Bogenjagd ein, was die Ausbildung und Prüfung von Bogenjägern nach internationalen Regeln (IBEP), die Durchführung von Schulungslehrgängen, die Zusammenarbeit mit internationalen Verbänden und die Bemühungen zur Legalisierung der Bogenjagd in Österreich umfasst.

Um dem Anspruch dieser intensiven Jagdart gerecht zu werden, legt der Österreichische Bogenjägerverein besonderen Wert auf die Ausbildung seiner Mitglieder. So gilt als ordentliches Mitglied nur, wer Jagdprüfung und Bogenjagdprüfung absolviert hat. Auch Fortbildungen zur praktizierten Bogenjagd werden für die aktiven Mitglieder angeboten.

Der Österreichische Bogenjägerverein, die ABF, steht allen Interessierten jederzeit gerne zum Informationsaustausch zur Verfügung und freut sich über eine Kontaktaufnahme.

Weitere Informationen finden Sie auf
www.austrianbowhunting.at

10 Jahre Wolfsrudel
am Truppenübungsplatz ALLENTSTEIG

Autor: ObstdhmtD Dipl.-Ing. Andreas BERGER
Fotos: KntIr Robin TÜCHLER/ÖBH

Anfang der 2010er Jahren hatte man mit dem Wolf in Österreich wenig bis gar keine Berührungspunkte. Aufmerksame Leser deutscher Jagdzeitschriften konnten jedoch feststellen, dass sich hier im Nordosten unseres Nachbarlandes etwas entwickelte. Man spürte, es ändert sich gerade etwas in Europa, aber im Großen und Ganzen waren alle diese Themen sehr weit weg von Österreich. Der Wolf war in Österreich bis auf ein paar seltene Durchzügler kein Thema und man war auch im Allgemeinen der Meinung, dass es in Österreich auch kein geeignetes Habitat für den Wolf geben würde.

Zur Hirschbrunft 2015 merkte das Jagd- und Forstpersonal am größten Truppenübungsplatz des österreichischen Bundesheeres im niederösterreichischen Allentsteig eine Änderung beim Brunftverhalten des Rotwildes. Auf Brunftplätzen, die in all den Jahren zuvor ein Garant für ein reges Brunftgeschehen gewesen waren, war auf einmal eine gespenstische Ruhe, die so vorher noch nie beobachtet worden war. Es wurden unbekannte Fährten gefunden und Vermutungen geäußert. Könnten Wölfe am Truppenübungsplatz sein? Wenn ja, woher sollten sie stammen? Es gab zu dieser Zeit kein Wolfsrudel in Tschechien oder in der Nähe von Niederösterreich. Wenige Wochen nach der Brunft wurde es im Rahmen einer Bewegungsjagd Gewissheit. Es hatte sich ein Wolfspaar am Truppenübungsplatz angesiedelt.

Im Jahr 2016 wurden am Übungsplatz die ersten Wolfswelpen nachgewiesen und somit gab es das erste Wolfsrudel, auf dem jetzigen Staatsgebiet der Bundesrepublik Österreich, nach 140 Jahren. Genetische Untersuchungen konnten sehr rasch nachweisen, dass Rüde und Wölfin aus den östlichen, deutschen Bundesländern zugewandert waren und somit die Wölfe in Allentsteig zur zentraleuropäischen Flachlandpopulation gehören. Das Jagd- und Forstpersonal des Bundesheeres begann mit einem selbst organisierten Monitoring des Wolfsrudels, in der Nachbarschaft des Truppenübungsplatzes begannen Berichte von Waldeigentümer, dass Rotwild vermehrt in ihren Wäldern auftritt. Um mehr Licht ins Dunkel zu bringen, kamen das Land Niederösterreich in Zusammenwirken mit dem Bundesheer überein zwei gemeinsame Forschungsprojekte durchzuführen. Mit der Abwicklung wurde das Forschungsinstitut für Wildtierkunde der Veterinärmedizinischen Universität Wien (FIWI) beauftragt.

Das erste Forschungsprojekt war „Der Wolf in Allentsteig“ und das zweite Projekt war „Wolf und Rotwild in Allentsteig“. Im Projekt eins ging vor allem darum, wie das Wolfsrudel das Rudelgebiet nutzt, wie es sich ernährt, wie sich die Beutetiere auf den Wolf einstellen und welche Möglichkeiten von praktikablen Monitoringmethoden es gibt. Das zweite Projekt beschäftigte sich vor allem mit dem Rotwild und welche Auswirkungen die Präsenz des Wolfrudel auf das Raumnutzungsverhalten des Rotwildes hat und vor allem auch, welchen Einfluss das Rudel auf den Metabolismus des

Wildes hat. Zu diesem Zweck wurden Wölfe sowie mehrere Stücke Rotwild mit GPS Sender ausgestattet. Die daraus gewonnenen Daten werden derzeit in mehreren wissenschaftlichen Arbeiten am FIWI ausgewertet.

Welche Ergebnisse konnten jedoch bis dato festgestellt werden und welche Auswirkungen haben sich bis jetzt gezeigt? Das Wolfspaar stieß in Allentsteig auf insgesamt vier Schalenwildarten. Das waren das Rotwild, das Rehwild, das Schwarzwild und das Muffelwild, welches in den 1960er Jahren aus militärischen und jagdlichen Gründen am Truppenübungsplatz angesiedelt worden war.

Mit dem Auftreten des Wolfes bürgerte sich jedoch auch noch ein zweiter, neuer Einwohner am Gelände des Truppenübungsplatzes ein. Der amerikanische Riesenleberegel (Fascioloides magna) breitete sich ab dem Jahr 2015 fast explosionsartig am gesamten Gebiet des Truppenübungsplatzes aus. Dieser Parasit wurde durch Lebendtiertransporte aus den USA nach Europa eingeschleppt. Dieser Leberparasit, welcher eine Zwergschlammschnecke als Zwischenwirt benötigt, hat als Hauptwirt das europäische Rotwild. Reh- und Muffelwild stellen sogenannte Fehlwirte dar und das hat dramatische Auswirkungen auf diese zwei Schalenwildarten. Während Rotwild mit hunderten von diesen Parasiten in der Leber leben kann, reichen für das Muffel- und auch für das Rehwild ein bis zwei Egel aus, um das Wild verenden zu lassen. In Zusammenhang mit dem Vorkommen des Wolfes, vor dem das Muffelwild kein wirkliches Fluchtverhalten zeigt, erlosch der Bestand des Muffelwildes innerhalb mehrerer Jahre.

Rot-, Reh und Schwarzwild stellten sich relativ schnell auf das neue Raubwild ein, aber vor allem die intensiven Bemühungen, angepasste Schalenwildbestände am Truppenübungsplatz durch jagdliche Eingriffe zu bekommen, führten zu einer sehr starken Reduktion des Rotwildbestandes am Truppenübungsplatz.

Was gibt es jedoch über das Rudel Wölfe zu berichten? Insgesamt wurden in den zehn Jahren 43 Jungwölfe am Truppenübungsplatz gewölft und haben hier ihre Jugendzeit verbracht. Im Alter von ca. acht bis 16 Monaten verlassen die Jahrlinge das Rudelgebiet der Elterntiere und begeben sich auf Wanderung. In dieser Zeit sind Wölfe auch sehr oft zu sehen, da diese Jungwölfe außerhalb des Rudelgebietes durch eine besondere Neugierde auffallen. Dieses Verhalten führt sehr oft zu der Annahme, dass Wölfe keine Scheu vor dem Menschen haben. Jedoch hat sich gezeigt, dass sich das Fluchtverhalten anders darstellt als das von Schalenwild, das zu den Fluchttieren zählt. Wölfe entfernen sich meist langsam von der Störquelle und beobachten diese auch immer wieder, vor allem wenn sie mit dieser Störung noch keine negativen Erfahrungen gemacht hatten.

Hier stellt sich natürlich die Frage, wohin die Jungwölfe des Truppenübungsplatzes wandern? Hierbei kann schon einmal festgestellt werden, dass die drei anderen im Waldviertel vorhandenen Wolfsrudel mit dem Rudel am Truppenübungsplatz nicht verwandt sind. Durch die Besenderungen konnte das FIWI nachweisen, dass die besenderten Wölfe alle nach Norden gezogen sind. Meist beginnen die Jungwölfe, immer wieder das Rudelgebiet für zwei oder drei Tage sternförmig zu verlassen, kehren in dieser Zeit jedoch immer wieder ins Rudelgebiet zurück, bis der Tag kommt, an dem es keine Wiederkehr gibt. Die erstbesenderte Wölfin zog es Ende 2019 entlang des ehemaligen Eisernen Vorhangs Richtung Nordtschechien und siedelte sich an einem Truppenübungsplatz der Tschechischen Streitkräfte in der Nähe von Karlsbad an, gründete dort ein Rudel und wölfte im Jahr 2020 mehrere Welpen. Im Jahr 2021 kam sie in einem Scharfschießen des Militärs zu Tode. Weiter haben drei besenderte Rüden Allentsteig verlassen und sind alle drei über die gleiche Route in das Grenzgebiet zwischen der Tschechischen Republik und Polen gezogen. Im Bereich von Ostrava bis Katowice haben alle drei Rüden Rudel gebildet, wobei sehr interessant ist, dass ein Rudelgebiet eine Waldausstattung von

unter zwanzig Prozent hat. Wesentlich in diesem Zusammenhang ist jedoch die Erkenntnis, dass kein einziger Jungwolf des Allentsteiger Rudels irgendwo in Österreich nachgewiesen werden konnte. Dieser Umstand zeigt uns, in Kombination mit den Daten der Telemetrie, wie hoch mobil diese Wildart ist.

Interessant war auch die Frage, wovon sich das Rudel in Allentsteig ernährt? Insgesamt geht die Wissenschaft bei einem besetzten Rudel, also Elternpaar, Jungtiere und Jahrlinge, die bei der Aufzucht unterstützen, von einem Jahresbedarf von ca. 18.000 kg Biomasse aus. Um herauszufinden, wie sich diese Menge zusammensetzt, wurden in den Jahren 2019 und 2022 Losungsanalysen durchgeführt. Im Jahr 2019 bestand die Nahrung aus rund 60% Rehwild, 14% Rotwild, 18% Schwarzwild und 8% sonstiger Nahrung. Aufgrund des Rückganges des Rehwildes in Folge des amerikanischen Riesenleberegels war die Frage interessant, inwiefern das Rudel auf die Änderung in der Nahrungsverfügbarkeit sein Verhalten ändert und im Jahr 2022 zeigt sich eine eindeutige Änderung. Der Anteil von Rehwild ging auf 30% zurück, während Rotwild auf 30% und Schwarzwild auf 32% angestiegen ist. Der Anteil an sonstiger Nahrung blieb mit ca. 8% konstant. Dieses Beispiel veranschaulicht sehr gut, dass der Wolf als Nahrungsopportunist sehr schnell auf wechselnde Nahrungsbedingungen reagiert und die Ernährung umstellt.

Nachdem im Jahr 2023 der letzte Nachwuchs am Truppenübungsplatz nachgewiesen werden konnte und das Elternpaar seit Ende 2024 nicht mehr genetisch nachgewiesen wurde, muss davon ausgegangen werden, dass das Rudel in Allentsteig erloschen ist. Der Abgang des Elternpaares ist mit Sicherheit ein natürlicher gewesen, denn sie haben wohl ein Alter von ca. 12 Jahren erreicht, was für Wölfe in freier Wildbahn durchaus beachtlich ist.

Wie wird es in Allentsteig weiter gehen? Im Jahr 2025 konnten im Herbst unregelmäßig zwei Wölfe am Übungsgelände beobachtet werden, eine genetische Bestimmung war bis dato nicht möglich. Ob es im Jahr 2026 zu einer neuerlichen Rudelbildung kommt, wird sich im Sommer sicherlich zeigen.

WIR SORGEN FÜR IHR RECHT

ADVOKATUR

Dr. Hans-Moritz Pott

8970 SCHLADMING
Ritter-v.-Gersdorffstraße 64
T: 03687/23386
F: 03687/23385
M: office@advokatur.co.at

8940 LIEZEN
Döllacherstraße 1
T: 03612/22199
F: 03612/23128
M: liezen@advokatur.co.at

WIR BERATEN UND VERTRETEN SIE IN ALLEN RECHTSBELANGEN!

Erste anwaltliche Beratung kostenlos

• allgemeines Schadensersatzrecht • Agrarrecht • Arbeits- und Sozialrecht • Bauverfahren • Ehe- und Familierecht • Erbschaftsstreitigkeiten • Inkassowesen • Jagd- und Forstrecht • Insolvenzverfahren • Nachbarschaftsstreitigkeiten • Schi- und sonstige Freizeitunfälle • Strafverfahren • Vertragserrichtung samt grundbürgerlicher Durchführung • Testamentserrichtung • Verkehrsunfälle • Verwaltungsstrafverfahren etc